

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Dienstagabend:
Tageblatt Riesa.
Seitenf. Nr. 20.
Postfach Nr. 32.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Umlaufhauptmannschaft Sachsenheim, des Amtsgerichts und der Staatsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördliches Blatt.

Buchdruckerei:
Dresden 1880.
Gutschrift:
Riesa Nr. 52.

Nr. 4.

Sonnabend, 5. Januar 1929, abends.

82. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1.60 Mark mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Veranlassung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellung für die Stimme des Reichstages und im zweiten aufgezogen und im zweiten zu bezahlen; eine Sonder für das Reichstagssitzungsprotokoll und Bildern wird nicht übernommen. Sonderpreis für die 20. zum Beispiel, 1. zum Jahr Gewerbeschiff, Preis 10 Pfennig; bis 20. zum Beispiel 100 Gold-Pfennige; gebrauchbar und tauschbarer Satz 10% Zuschlag. Weitere Tarife. Zeugnis am Ende des Jahres — Die Sache können Gewalt — wird über jährliche eingetragene Steuern des Betriebes der Druckerei, der Zeitungen oder der Verleihung von Werbung — bei der Regierung freies Urtheil auf Steuerung oder Nachprüfung der Zeitung über und Rückholung des Bezugspreises. Poststellen und Briefe: Dauer & Winterlich, Riesa. Geschäftsräume: Sachsenstrasse 22. Schriftleitung für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Korrespondenz: Wilhelm Wittich, Riesa.

Schwere Sorgen.

In seiner Neujahrsbotschaft verkündete der Führer der Deutschen Nationalen, Scheinheiligenburg, man müsse täglich mit dem Rücktritt der Regierung und mit Neuwahlen rechnen. Aus welchen Erwägungen heraus Hugenberg zu dieser Aussicht gekommen ist, weiß man nicht. Jedenfalls muss er die Schwierigkeiten, mit denen die Regierung zu kämpfen hat, in schwärzestem Licht sehen. Schwierigkeiten sind vorhanden. Aber für den, der die Dinge sieht, wie sie wirklich sind, scheint es doch, als ob sie sie überwinden lassen, zumal in der Regierung der einheitliche Willen vorhanden ist, die Differenzen zu befestigen und die Probleme, die Kopfschmerzen machen, friedlich zu lösen. Und zwar muss sehr bald an eine Vereinigung der unsicheren Momente gegangen werden. Jedenfalls sind es zwei Dinge, die sich in den Vordergrund drängen: Die Koalitionsfrage und die Staatsfrage.

Die große Koalition braucht die Regierung nicht nur, um die Aufgabe im Innern ungefähr zu erfüllen, sondern auch, um die im Ausland stehenden Reparationsverhandlungen mit Deckung und demnach Zustimmung einer Mehrheit des Reichstages zu führen. Die Entwicklung wird sich daran gestalten: Haben die Sozialdemokraten geprägt, so wird die Reparationskommission die direkten Verhandlungen mit Deutschland aufnehmen. Es ist auch möglich, dass an die Stelle der Reparationskommission die Regierungen der Reparationsmächte treten. Jedenfalls wird ein Beteiligter an diesen Verhandlungen die Berliner Regierung sein, die ohne Parlament, aus eigener Motivationskennheit die Beschlüsse zu fassen hat. Hat sie keine Mehrheit hinter sich, so wird sie sich freilich in ihren Entschließungen gehemmt sehen, was zu einem großen Schaden führen würde. Nicht ohne Grund hat Stresemann schon in den Novembertagen auf die Bildung der großen Koalition gedrängt und sich zur politischen Ausprache nur entschlossen, weil er einfache mache, das noch zu viele Schwierigkeiten überwinden würden müssten. Es ist der Auftrag, ein Außenminister müsse der festen Überzeugung sein, alle seine Handlungen runden die Zustimmung einer geschlossenen Parität und unterlägen nicht einer Kritik, die zu einer Desavalourierung führen könnte. Wenn er sich trotzdem für das parlamentarische System, — in Kritik, die zu Rechtschafft in einigen Zeitungen fanden — eingesetzt hat, so muss er eben des Glaubens sein, dass die große Koalition nur eine Frage der Zeit sei, jetzt aber schon die deutsche Außenpolitik von einer Mehrheit gesichert werde, die jede Handlung anerkenne.

Es ist in Deutschland immer schwer gewesen, eine Reichstagsmehrheit zusammenzutun, denn alle Koalitionsverhandlungen litten unter den Forderungen kleinlicher Parteiwünse. Würden die großen schwedenden Fragen, also zum Beispiel die Außenpolitik das Programm vorstellen, auf das eine Bindung erfolgen sollte, so wäre es sicherlich nicht schwer, die Koalition zu finden. Parteiwünse müssten späteren Verhandlungen vorbehalten werden. Wenn Ansprüche nach dieser Bindung gemacht wurden, dann es doch aufwärts anders, weil immer von einer Seite die Bedingung nach der Zustimmung zu einer prinzipiellen Frage verlangt wurde. Und aus dieser Beratung sich Weiterungen ergaben in einer Ausdehnung derart, dass man schließlich das Arbeitsprogramm für ein ganzes Jahr vorher festzulegen versuchte. Auch jetzt wäre die große Koalition lange schon gescheitert, lange schon würde sie unsere Politik beeinflussen und führen, wenn nicht aus ausfänglichen kleinen Parteiwünse die Notwendigkeit erwachsen wäre, den Staat durchzuarbeiten, die Steuern zu finden und damit die Wirtschaft, die von vornherein den Ausschlag bei den offiziellen Verhandlungen gegeben hatte. Bisher geführte Verhandlungen ergeben jedoch, dass man nicht einmal bei den notwendigen Steuererhöhungen verbleibt, sondern das Programm sofort weiter sog und wünscht fragt, ob man nicht über den Staat hinaus disponieren und eine einheitliche Einstellung suchen sollte. Ein Vorschlag folgte dem anderen, eine Forderung löste die andere ab, ein Wunsch zog weitere nach sich. Und das Ergebnis war, dass die große Koalition nicht zu Staat kam, die Vorlage des Staat unterblieb, Verhandlungen zu hören waren. Man will auch heute noch mit der Frage, wie eine Abhängigkeit gefunden werden soll. Über Hugenberg bleibt doch im Unrecht, wenn er aus einer solchen Situation eine Krise kommen sieht. Das ist eben der deutsche Parteizeitgeist, der plötzlich und wütend den Kurswechsel hindert, die Krise aber nicht möchte, vor ihr zurückzuschrecken, in der Not, im letzten Augenblick dann das tut, was er lange schon hätte tun müssen.

Mindestens bereitet sich der Südweg vor, der begonnen werden muss, irgendwo und von jemand angezeigt, der Staat beschreibt. Die Regierung will nicht länger auf die große Koalition warten. Sie will von sich aus entscheiden, mit welchen Steuergesetzen der Staat verbunden werden soll, sie will Getränkesteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer erhöhen und es den Regierungsparteien überlassen, sich jeder mit diesen Vorschlägen auseinander zu setzen. Selbstverständlich werden mit der Bayerischen Volkspartei, die sich gegen die Erhöhung der Steuern stemmt, Verhandlungen eingeleitet werden, mit dem Senat, um es für die Geschäftsführer bereit zu haben, mit den Deutschen Volkspartei, um ihren Widerstand gegen die Vermögenssteuer-Erhöhung zu brechen. Wie diese Verhandlungen auch auslaufen, die Regierung muss den Staat und die Vorläufe des drängenden Finanzministers unterschreiben und damit den Weg weisen, den die Partien zu gehen haben. Entwickeln diese sich, zwischen Regierungsbefreiung und Einbringung des Staats, die Koalitionsverhandlungen aufzunehmen und von allen getragene Abänderungsvorläufe zu machen, so ist es

Die Arbeiten des Böllerbundes im Januar.

Genf. In der von der Informationsabteilung des Böllerbundes für die öffentlichen Vorlesungen über die Tätigkeiten des Böllerbundes im Januar nehmen die Wirtschaftsträger einen breiten Raum ein. Von sechs Tagungen gelten drei den Wirtschaftsproblemen, darunter der Ausarbeitung eines einheitlichen Verzollungsvereinigisses, ferner einer ersten technischen und wirtschaftlichen Beratung von Bergbauaussichten über die Möglichkeiten einer internationalen Aktion zur Löschung der Kohlenkrise, die ferner darauf auch vom Wirtschaftskomitee selbst behandelt werden wird.

Über die Tätigkeit der Kohlenförderverbündeten, die aus Belgien, Deutschland (Generaldirektor Dr. Silverberg), England, Frankreich, Holland, Italien, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz und Tschechoslowakei bestellt worden sind und unter dem Vorsitz einer Abordnung des Wirtschaftskomitees, darunter seines neuen Präsidenten Staatssekretär Dr. Trenkelenburg, am 8. Januar ihre Arbeiten aufnehmen, heißt es in der eröffneten Vorlesung:

Der Beginn der Untersuchungen über das Kohlenproblem durch den Böllerbund erfolgte auf Anregung des Beratungskomitees für Wirtschaftsfragen, das auf der letzten Tagung im Mai 1928 der Wirtschaftsorganisation des Böllerbundes nahe gelegt hatte, in Anbetracht der ersten Lage, in der sich der Bergbau in einigen Ländern befindet, im Interesse sowohl des Bergbaus als auch der Verbrauchsseite auf Grund eingehender Untersuchungen schaute, ob durch planmäßige internationale Maßnahmen die Lösung der Kohlenkrise erleichtert werden kann. Diese Anregung war dem Böllerbundrat vorgelegt worden, der das Wirtschaftskomitee mit ihrer allmählichen Durchführung beauftragte. Im September 1928 wurde dann das Wirtschaftskomitee dazu aufgefordert, die fraglichen Untersuchungen mit der nötigen Leidenschaft fortzuführen und dabei alle beteiligten Parteien, und zwar sowohl die der Länder und einzelnen Personen, die Bergbau betreiben oder Kohle verbrauchen, als auch die der Arbeiter gezielt zu berücksichtigen.

Auf Grund dieser Arbeiten sollen dem Böllerbundrat werden, damit er feststellen kann, ob und gegebenenfalls welche internationalen Maßnahmen auf diesem Gebiete möglich und zweckmäßig erscheinen. Die Sachverständigen sollen vor allem prüfen: 1. die Beziehungen zwischen dem Bergbau und der übrigen Energiewirtschaft im allgemeinen; 2. die Frage, ob das Böllerbundrat einzuführende Verträge auf Ursachen handigen oder vorübergehender Art zurückzuführen ist; 3. die Wirkung staatlicher Eingriffe auf die Kohlenförderung, den Kohlentransport und die Kohlenverteilung und 4. die Wirkung der Preispolitik auf die Entwicklung des Kohlenverbrauchs und Kohlenverkaufs.

Das Wirtschaftskomitee, das am 14. Januar zusammentritt, wird auf Grund dieser ersten Beratungen das bei der Untersuchung des Kohlenproblems in Zukunft einzuführende Verfahren bestimmen. Werner wird es von den Bürgern breiter, mit dem Böllerbundrat besonders vertrauter Statistiker, darunter auch eines Deutschen, Kenntnis nehmen. Außerdem stehen auf seiner Tagesordnung verschiedene, mit der Formulierung und Anwendung der Weisungsbegründungslawinen zusammenhängende Fragen, sobald die Aufhebung oder Heraushebung der Böllarate für Aluminium (deutsche Initiative) und für Zement (österreichische Initiative) und die abhängenden Arbeiten für die Einberufung einer internationalen Konferenz zum Abschluss eines Abkommens über die Behandlung der Ausländer und der ausländischen Unternehmen, deren Entwurf von der Mehrzahl der Regierungen in günstigster Sinne beantwortet wurde. Schließlich sollen nach der Tagungseröffnung des Wirtschaftskomitees die Arbeiten über Industrieabkommen und die einschlägige Tarifsetzungsgabe, ferner über Alkoholmissbrauch und über die Befreiung der verschiedenen Formen des neuerdings vermehrten Maße austretenden administrativen Protektionismus in Angriff genommen, bevor fortgesetzt werden.

gut, kommt die große Koalition nicht zwischen Tür und Angel auftaucht, werden die Regierungsparteien vor die Frage gestellt, die Regierungsvorlagen anzunehmen oder abzulehnen, so ist noch lange nicht fest, ob eine Krise die Folge sein muss. Vielleicht finden sie sich dann leichter an einem Tisch, vielleicht gelingt es unter einem gelinden Zwang, so für Steuererhöhungen zu bewegen, die sie sonst seitlich verhindert hätten. Und ist der Staat sodann eine befriedigte Sache, bleiben wahrscheinlich nur die großen Probleme pur Diskussion und lassen die Mehrheitsbindung leichter erscheinen, wie es jetzt der Fall ist. Im übrigen ist anzunehmen, dass die Regierungsmitglieder in enger Übereinstimmung mit ihren Parteien bei den Koalitionsverhandlungen den Standpunkt ihrer Parteien vertreten und es innerhalb der Regierung zu einer Verständigung kommt, mit der auch die Parteien, die ihre Minster doch auf alle Fälle bedenken müssen, zufrieden sein können. Man könnte so gewissermaßen von Koalitionsverhandlungen in der Regierung sprechen. Die Verschiebung der Koalitionsverhandlungen in die Regierung ist freilich Schuld des Führers der Regierungsparteien, die seitensamer Weise in der Öffentlichkeit noch stets über die anderen Parteien bestanden und dafür einzutreten, Koalitionsbindungen nur unter großen Geständnissen zu führen, selbst aber, wenn die Verhandlungen im Gange sind, im eigenen Widerstreit, die großen Alten mit kleinen Parteigemeinschaften verbinden.

genommen und sich kostetlos aber doch zu unheimlich niedrigem Preise in den Weltmarkt deutscher Kohlen gezeigt. Der italienische Botschafter hat nun dem Reichsaufkäufer einen Brief geschrieben und wie wir hören, diese Erklärungen zur Sprache gebracht. Er hat einmal die Meldungen wegen der Eis- und Angelegenheit richtig gehört, sobald aber auch Italiens Verhältnis zu Frankreich stabilisiert und seine Bewunderung ausgeprägt, dass in der deutschen Presse der christliche Willen Italiens zu einer engeren Verbindung begnügt werde.

Wir hören weiter, das gleichzeitig die in Lugano angestellten Fragen wieder erörtert wurden und von dem italienischen Vertreter wiederum mit Rücksicht der Wirtschaft nach einer Verbesserung der deutsch-italienischen Wirtschaftsverbindung gefordert wurde. Jedenfalls wird diese neue Anregung zur Folge haben, dass Verhandlungen angebahnt werden, die das bisherige deutsch-italienische Handelsabkommen weiter ausdehnen und verbessern. Die treibende Kraft ist Italien, das handelspolitisch immer mehr zu Deutschland greift, da tatsächlich Deutschland einer der führenden italienischen Exporteure ist.

Rougek über die modernen Kriegsmethoden und den Schutz der Zivilbevölkerung.

Frankfurt a. M. Die von der Internationalen Gesellschaft für Frieden und Freiheit nach Frankfurt a. M. einberufene Internationale Konferenz über die modernen Kriegsmethoden und den Schutz der Zivilbevölkerung wurde gestern mit einer Begrüßungsansprache der Vorsitzenden der Ortsgruppe Frankfurt a. M. Frau Anna Wolff, eröffnet. Nachdem Bürgermeister Graef namens der Stadt den Kongress willkommen geheißen und ihm einen guten Erfolg gewünscht hatte, gab Frau Anna Wolff Stockholm, die Vorsitzende des internationalen Organisationskomitees, einen kurzen Überblick über die Gründe, die die Veranstaltung zur Einberufung der Konferenz gegeben hatten, nämlich die außerordentliche Annahme der Fabrikation von Giftgasen und die Katastrophe, die nur verschwindend wenige Regierungen das Giftgasabkommen des Böllerbundes ratifiziert haben. Die eigentliche Begrüßungsrede über den Charakter des modernen Krieges eröffnete Professor Dr. L. Lewin-Deutschland, der über das Thema „Vergeltungsrede durch Giftgas“ sprach. Zu der Tagung sind Delegierte aus zahlreichen Ländern eingetroffen. Außerordentlich groß ist die Zahl der eingetauften Begrüßungstelegramme.

Die deutschen Sachverständigen.

zu Berlin. Die Meldungen, dass die deutschen Sachverständigen für die Reparationsverhandlungen bereits ernannt seien, bestätigen sich, wie wir hören, nicht. Die Ernennung wird erst in der Kabinettssitzung erfolgen, die Mitte Januar zusammentritt. Doch nimmt man an, dass die genannten Namen bei der offiziellen Ernennung wiederkehren werden.

Sternburg-Bier verlangt unbedingt, wer im Prinzip was Gutes trinkt.

Gedenktagsgedanken.

Epiphaniastag 1929.

Gedankenschrift 5,8: „Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Wodurch hat das Christentum in der Welt bestellt? Als der Christenglaube sich anstießte, von Jerusalem in die Welt hinausgegeben, hatte er eine Welt voll Feinde um sich, besonders in den mächtigsten Kreisen. Die jüdischen Oberen waren seine geschworenen Feinde, sie hielten naturgemäß die Jünger des Gotteschristen, — die Männer wurden Feinde, als die Christen den Opferdienst für den Kaiser ablebten, sie wollten ihr Reich vor Spaltungen schützen, — die Gesetzten Griechenlands lächereten über den Glauben an den Gerechtigkeiten und Aufruhrstandenen. Und doch hat der Christenglaube gewonnen. Wie kam das?

Bundschäft natürlich, weil die Welt immer mehr empfand, daß der Christenglaube nicht antrieb, sondern lebt. Dem Göttergottmutter des Heidentums trat der eine mächtige und edle Gott gegenüber, dem Opfer- und Ceremonienwesen die Einbetzung Gottes im Geist. Die Seelen, die in ihrem Fleisch geweckt wurden, stöhnten, daß dies die Wahrheit sei. Über war weiß, ob dieser Glaube allein den Sieg davongetragen hätte.

Es kam eines dazu, daß mit dem Glauben aufs Innigste verknüpft war und das gewann die Herzen, auch wenn sie sich erst beim neuen Glauben verschlossen, das war die Liebe. „Siebt, wie sie einander so lieb haben“, riefen die Heiligen oft staunend aus. Unterwillige Liebe hat von jeher einen starken Beweis für sich selber in sich getragen. Ein jeder sagt sich unwillkürlich: was zu auflässtiger, sich selbst überwindender Liebe befähigt, das muß aus einer Wurzel entstehen sein; was einen selbststänlichen Menschen so umwandelt, daß er die Liebe zum Zelebren seines Lebens nimmt, das muß eine wunderbare Karke Kraft sein, die nicht von dieser Welt kommt. Das Heidentum brachte diese Umwandlung nicht zustande. Hier gesiegt es. So dahnt die Liebe dem Glaubenden den Weg.

In der Verbindung von Glaube und Liebe hat das Christentum gesiegt. Das wollen wir nicht vergessen. Es ist wichtig für uns. Denn wir müssen hinzuholen: Nur in dieser Verbindung wird es weiter liegen. Die Welt ist beim Glauben jetzt nicht sehr hold, aber der Verbindung von Glauben und Liebe werden sich die Herzen öffnen, denn nach wahrhafter Liebe schaut sich die Welt und für echte Liebe hat sie Verständnis.

Bildige Lohnstenerbestimmungen.

Hd. Dresden. Der Reichsminister der Finanzen weist erneut auf folgendes hin:

1. Bei Übergabe der Lohnsteuer in der durch Ueberweisung.
a) Arbeitgeber, die im Kalenderjahr 1928 die Lohnsteuer ihrer Arbeitnehmer in der oder durch Ueberweisung abgeführt haben, müssen für jeden am 31. Dezember 1928 in ihrem Dienst stehenden Arbeitnehmer dem Finanzamt die Steuerkarte für 1928 mit einer Bescheinigung über Lohn Höhe und Steuertrag nach vorgeschriebenem Muster überstellen. Die Ueberweisung hat bis zum 15. Januar 1929 an das Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1928 seinen Wohnsitz gehabt hat. Die Steuerkarten dürfen also diesen Arbeitnehmern am Jahresende nicht ausgehändigt werden.

b) Für die übrigen im Jahre 1928 bei ihnen beschäftigte gewesenen, aber vor dem 31. Januar 1928 ausgechiedenen Arbeitnehmern müssen die Arbeitgeber bis zum gleichen Zeitpunkt den Finanzämtern, in deren Bezirk die Steuerkarte 1928 ausgeschrieben worden ist, Ueberweisungsblätter überstellen.

Vorbrude zu den Bescheinigungen und den Ueberweisungsblättern werden von den Finanzämtern unentgeltlich ausgegeben.

2. Bei Verwendung von Steuermarken.

Arbeitnehmer, für die im Kalenderjahr 1928 Steuermarken verwendet worden sind, sind verpflichtet, die in ihrem Besitz befindlichen Steuermarke für 1928 mit den mit Marken bedruckten Einlagebogen bis zum 15. Januar 1929 bei dem Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1928 gewohnt haben. Nächste Auskunft erteilen die Finanzämter.

Offizielle Sitzung des Stadtberordneten-Rolliums zu Riesa

am Dienstag, den 8. Januar 1929

18,30 Uhr

in der Aula der Oberrealschule.

1. Wahl des Vorstechers.
 2. Wahl zweier Stellvertreter des Vorstechers.
 3. Wahl des Schriftführers.
 4. Eingänge und Mitteilungen.
 5. Ratsbeschuß zum Ideenwettbewerb für die städtebauliche Ausgestaltung des Bahnhofsvorplatzes. Dazu Anfrage der SPD-Fraktion: Wie denkt sich der Rat die Weiterbehandlung der ganzen Angelegenheit?
 6. Bericht über eine Revision der Stadtbank und Girokasse. Berichterstatter: Herr Stabin. Dr. Möller.
 7. 1. Nachtrag zur Sportausschreibung. Berichterstatter: Herr Stabin. Faber.
 8. Erstwahlen für den Beschwerdeausschuss beim Wohlfahrts- und Jugendamt. (Ausgeschieden Frau Faber und Herr Heinrich.)
 9. Wahl eines Vertrauensmannes und eines Stellvertreters für die landwirtschaftliche Vereinsgenossenschaft.
 10. Ratsbeschuß, die Uebernahme einer Garantiesumme für die Kraftwagenlinie Riesa—Großhain betz.
 11. Ratsbeschuß zu den Entscheidungen des Schiedsgerichtes für Gemeindebeamtenstreitigkeiten.
 12. Reunionsnabnahme von der Beklagung des Höchstzahl der Polizeibeamten.
 13. Antrag der SPD-Fraktion, die Beschaffung von Land für den Bau eines Volksbaus und die Gestaltung von Wohnung durch die Gewerbe betz.
 14. Antrag der SPD-Fraktion, die Vergabeung der Studienbeiträge betz.
 15. Antrag der SPD-Fraktion, die Ueberwachung der Milch durch den Schlachthofdirektor betz.
- Nichtöffentliche Sitzung.

Öffentliches und Sachsisches.

Riesa, den 5. Januar 1929.

* Daten für den 6. und 7. Januar 1929
Sonnenanfang 8,0 (8,4) Uhr. Sonnenuntergang 18,7
(18,9) Uhr. Mondanfang 8,58 (8,02) Uhr. Monduntergang 12,58 (12,15) Uhr.

6. Januar:

1412: Die Junotau von Ortais in Damremy geb. (seit 1451).
1822: Der Historiker Heinrich Schliemann in Neubukow geb. (1890).
1828: Der Literatur- und Kunsthistoriker Hermann Grimm in Rassel geb. (seit 1901).
1888: Der Komponist Hugo Rien in Köln geb. (seit 1920).
1925: Der Musikkritiker Ferdinand Löwe in Wien geb. (geb. 1865).

7. Januar:

1529: Der Goldschmied Peter Weller in Nürnberg geb. (geb. um 1460).
1695: Maria Stuart hingerichtet (geb. 1567).
1881: Reichsminister Heinrich v. Stephan, Gründer des Weltsporthauses, in Stoß geb. (geb. 1897).

* Der Privatdiktat ist heute früh für beide Seiten um je ein Hotel Prozent auf 8 Prozent ermäßigt worden.

* „Unsere Heimat.“ In der heutigen ersten dreißigjährigen Ausgabe unserer Heimatzeitung kommt ausschließlich unser einheimischer Chronik Herr Joh. Thom a zu Wort. Die interessanten Artikel aus seiner Feder sind hierzulande höchstens über die Schanzgerechtsame im benachbarten Dorfe Mühlbach a. d. Elbe und „Was ein Zeitgenosse vor 80 Jahren über unsere Nachbarstadt Pommersdorf schrieb“ werden sicherlich den Beifall der geschätzten Leser finden und mit Interesse gelesen werden. Auch von den heutigen Heimatzeitungen werden Sonderdrucke auf besonderem Papier angefertigt.

* Bericht der städtischen Polizei. Geblieben wurden in letzter Zeit ein Steinbildhauer aus Striegau wegen Betriebs. Widerstand gegen die Staatsgewalt und Beamtenbedeutigung, ein Arbeiter von hier wegen Unterschlagung und ein Sträfling aus Weißensee, ein Bandenkrieger aus Weißensee und ein ehemaliger Militärmusiker aus Hannover, die von verschiedenen Amtsgerichten festdrücklich gesucht wurden. Sämtliche wurden dem hiesigen Amtsgericht übergeben. Ferner wurden 8 niederschlesische Staatsangehörige festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht übergeben, die den Polizeivorschriften zuwider die deutsche Grenze überquerten hatten und sich hier aufhielten. Ausgegriffen wurde vor einigen Tagen ein mittel- und wohlhabendes Müllerlehrling aus Hamburg, der von seinem Meister weggeschickt worden war. Er konnte durch das hiesige Polizeidirektariat seinen Eltern wieder angeführt werden. Weiter sind 10 auf Wandschaft beständig gewesene Freunde dem hiesigen Stadtrat vorgeführt worden, die von verschiedenen Behörden unter Zusicherungsermittlung festdrücklich gesucht wurden. Davon wurde einer dem hiesigen Amtsgericht übergeben und zwei wurden wegen Verdächtigung von Strafe hier in Haft verbleiben. Auch ist wiederum eine größere Anzahl Kraftwagenführer zur Anzeige gebracht worden, die den Verkehrsverordnungen zuwiderhandelten, insbesondere wegen schnellen Fahrens und unvorschriftsmäßigen Einbiegens in eine andere Straße, wodurch in letzter Zeit eine Anzahl Unfälle herbeigeführt worden sind.

* Konzert Arno Henrich. Der Blinde Konzertfunk und Komponist Arno Henrich, dem hiesigen Publikum kein Fremder, veranstaltete gestern in der „Elbterrasse“ abermals einen Konzertabend, der sich eines guten Beutes an erfreuen hatte. Ein Klavier, im Vortrage von selten feiner Ausführung, wirkte er faszinierend auf die Hörer. Er spielte die Sonate Ab-dur Op. 2 von F. von Beethoven, ferner die Cavotte von Rossini, sowie die Ouvertüre s. Op. „Marie“ von Gluck. Mit technischer Fertigkeit und tieferem Gefühlsausdruck brachte er einige eigene Kompositionen zu Gehör: „Steigen“, „Frühlingsflüge“ und als Schlüßel des Konzertes eine freie Fantasie. Als mitwirkende Sopranistin lernten wir Mette Wittenbecker, ehemaliges Mitglied des Centraltheaters zu Magdeburg, kennen, die durch ihren frischen Vortrag ebenfalls viel Anerkennung fand. Die Begleitung der Bilder führte der blinde Künstler in gewandelter Weise durch. Frau Gertrud Fischer-Hegdich war leider durch Erkrankung verhindert, mitzuwirken. Die Darbietungen der beiden Künstler bereiteten den Zuhörern einen stündlichen schönen Genuss.

* Vortragsabend. Röckten Dienstag, den 8. Januar spricht abends 8 Uhr im Saal des „Wettiner Hof“ Diplom-Ingenieur Reith aus Dortmund über „Metall das Vaterland!“ Willi Reith wurde seinerzeit von den Franzosen beim Kriegseinbruch verhaftet, doch gelang es ihm, aus dem Gefängnis auszubrechen. Der Redner wird Wege weisen, die wir gehen müssen, um der völligen Versklavung, die uns droht, noch zu entrinnen. Im musikalischen Teile des Abends haben sich Dr. Kratz & Krause (Berlin) und Theodor Hölzer, Kirchenmusikdirektor a. D. (im Flügel), zu gültiger Würmierung bereit erklärt. Der Eintritt ist frei. Veranstalter ist der Allgemeine Verband.

* Im „Capitol Riesa“ galt er gegenwärtig mit großem Erfolg das auf einer Tournee durch Deutschland begriffene russische Ensemble „Der Neuer Vogel“. Das, was in der Aufklärung gezeigt worden ist, wurde zeitlos durchgeführt. Richtiglich 1½ Stunden wurde gestern abend das sehr zahlreich anwesende Publikum durch künstlerische Vorführungen bestens unterhalten. Es wurde zu weit führen, alles, was es zu schauen, zu hören und zu bemühen gab, dies einzeln aufzuführen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es wirklich ein Gesa ist, den Darbietungen der russischen Gäste zu folgen. Humor, Gelang, Kunst, Tanz, wunderbare Imitationen: unter diesem Beleben bewegte sich der unterhaltungsfreie Abend. Eindrücklicher Weise folgte den Vorgängen auf der Bühne. Die herrlichen Kostüme der Russen erregten allgemeine Bewunderung. — Weitere Gastspiele finden heute Sonnabend und morgen Sonntag statt. Vor und nach dem oben genannten Gastspiel gelangt bekanntlich der Großfilm „Unter der Vaterne“ zur Vorführung.

* Erhöhung der Staatsunterstützungen für die Gemeinden? Der sächsische Gemeindetag hat das Volkssbildungministerium gebeten, für das Rechnungsjahr 1929 die Beihilfen an Gemeinden zur Unterhaltung von höheren Lehranstalten von 1,05 auf 2 Millionen RM zu erhöhen. Ferner bittet der sächsische Gemeindetag um Aufbringung ihres Schulbedarfs, sowie der Unterstützung der Volksschul-(Berufsschulen), und um eine wesentliche Erhöhung der Beihilfen an Schulbezirke zum Neubau und Umbau von Schulgebäuden. Endlich wünscht er, daß die bei der Übernahme der früheren gemeindlichen höheren Lehranstalten auf den Staat getroffenen Übmauzungen zugunsten der Gemeinden geändert werden.

* Wettervorbericht für den 6. Januar 1929. Mitgeteilt von der Sachs. Landeswetterwarte zu Dresden. Bedeutet bis morg. Sachtisch zeitweise Regen. Temperaturverhältnisse wenig geändert. Nachts zwischen minus 5 und minus 10 Grad. Tagüber bis in die Höhe des Gipfelpunktes ansteigend, davon mittlere Gebirgslagen auch einige Höhengrade. Schwache bis mäßige Winde aus Südwestrichtung.

Die während dieser 5 Jahre geleistete gute Wahlarbeit dem öffentlichen Land und Volke mehr gebraucht Sätzen als die Regierungspolitik der Sinten in mehr als 50 Jahren.

* 5. Debr. 1928. Volkssbildungminister Dr. Reiher willigte am 4. Jan. sein 5. Dienstjahr als Minister. — Um Zusammenhang mit den Gründern über die Vergabeung des Magazins Dr. Reiher stellen die Dresdner Hochschulen mit den nach dem Thron von kompetenter Seite geworbenen Mittelungen die Weisung, daß man bedenkt, dem berüchtigten demokratischen Jungelehrer Dr. Riegel das Unterrichtsministerium zu übertragen und Dr. Rüger an die Seite des Jungelehrers zu berufen, als leere Kombination angesehen werden müsse.

* Zum Schönkampf im sächsischen Spedition- und Transportgewerbe. Wie der „Kämpfer“ berichtet, ist für das sächsische Expeditions- und Transportgewerbe nach ameltingen Verhandlungen ein Schiedsgericht gestiftet worden, der besagt, daß der Mantelarzt in seiner bisherigen Form 22 Monate weiter bestehen soll. Die regelmäßige Arbeitzeit ist auf 48 Stunden in der Woche festgesetzt. Die Röhne werden um 4% vom Hundert erhöht. Auch der neue Sohnar ist auf 22 Monate Gelösungshalt haben. Nach dem Sohne erhält der Schiedsgericht die Befreiung der Transportarbeiter nicht im geringsten und wird wahrscheinlich von ihnen abgelehnt werden. Neben den neuen Schiedsgericht soll in den Betrieben eine Urabstimmung durchgeführt werden.

* Sächsische Reichsbanknoten über 100 Reichsmark. Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 100 Reichsmark mit dem Ausgabedatum vom 11. Okt. 1924 ist eine neue Fällung geschafft worden, die an nachstehenden Wertmalen unterscheiden zu erkennen ist: Vorderseite: Weißer als das erste, seitlicher Griff. Pfostenfaser: Gelb. Wasserzeichen: Auf der Vorderseite mit leicht dekorativer, wachstümlicher Form durch Aufdruck nachgeahmt. Gemusterter Blindprägung mit Kontrollstempel: Mit ungefähr ähnlichen Zeichnung ungleich, teilweise schwach geprägt. Der Kontrollstempel hat aufwendend dünne Schrift. Vorderseite: Allgemein verschwundener Schriftentwurf. Aufsicht: Aufdruck ist auf die Vorderseite und das matt gehaltene weibliche Bildnis. Rückseite: Am großen rohen mittleren Wertzahl 100 steht der Stifter „Am Anfang des Kästchens die auf den Roten Noten gut lesbare schwarze Schattenstelle. Die Zahlen 100 stehen nicht alle in der Mitte der dasfarbigen vorgelegten Felder. — Vor der Annahme dieser Fällung wird gewarnt, für die Ausbeutung der Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 RM ausgesetzt. Mittelungen, die auf Wunsch verhältnismäßig behandelt werden, nimmt für Groß-Berlin Kriminalkommissar n. Liebermann, Alte Brüderstraße 16 Anruft: Berlin 2788, entgegen; für alle anderen Orte sind die örtlichen Polizeibehörden zuständig.

* 20 Jahre Kommunal-Giroverkehr in Sachsen. Am 1. Januar d. J. waren es 20 Jahre, seitdem der von dem am 5. Oktober 1908 gegründeten Giroverband Sachsischer Gemeinden eröffnete kommunale Ueberweisungsverkehr in Sachsen besteht. Während nur 181 Gemeinden an diesem Ueberweisungsverkehr beteiligt, umfaßt heute der Giroverband sämtliche Gemeinden mit Ausnahme von Leipzig und Plauen i. V., wo der Giroverband eigene Zweigstellen seiner Bananbank unterhält.

* Zum Sohntarifkredit in der mitteldeutschen Metallindustrie. Am 8. Januar finden in Halle Schließungsverhandlungen für das Gebiet der mitteldeutschen Metallindustrie statt, in der über die Forderung der Arbeitnehmer (Zinsverhöhung von 10 % pro Stunde) verhandelt werden soll.

* Sohndewbung der sächsischen Gemeindearbeiter. Wie die Dresdner Volksschaltung erklärt, läuft die Sohndereinigung für die sächsischen Gemeindearbeiter am 31. Januar 1929 ab. Diese Sohndereinigung umfaßt alle sächsischen Gemeinden mit etwa 25 000 Arbeitern. Die Landesarbeitskommission der Gemeindearbeiter tritt zur Aufstellung der Forderungen in den nächsten Tagen zusammen.

* Die Entlastung des Reichsgerichts über das Landeswahlrecht. Im Reichsgesetzblatt Nr. 45 vom 29. Dezember des Reichsgerichts vom 23. November 1928 veröffentlicht: Auf Grund des Art. 18 Abs. 2 des Verfassung des Deutschen Reichs und des Ausführungsgeges des vom 8. April 1920 hat das Reichsgericht, dritter Senat, am 28. November 1928 beschlossen: § 14 Abs. 8 des Landeswahlrechtes für den Freistaat Sachsen in der Fassung vom 6. Oktober 1928 ist nicht mit dem Reichsrecht vereinbar.

* Landesparteitag der SPD. Sachsen findet Sonnabend, den 12. Januar 1929 und am darauffolgenden Sonntag im Volkshaus in Leipzig statt.

* Große Landwirtschaftliche Woche 1929. Im Rahmen der „Grünen Woche“ in Berlin beginnt die umfassende Winterisolation der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft am 27. Januar und dauert bis zum 2. Februar. Auf der Landesordnung stehen zahlreiche Vorträge, die die verschiedenen Gebiete der Landwirtschaft behandeln werden.

* Vorsicht — die Grippe geht um! In Berlin und in vielen Orten des Reichs ist in den letzten Tagen eine starke Ausbreitung schwerer Grippekrankheiten aufgetreten, die man gemeinsam mit dem Namen „Grippe“ an bezeichneten. Sie sind sämtlich gekennzeichnet durch das plötzliche Einsetzen von Schütteln, Husten, mehr oder minder hoher Fieber, Gleiterkrampen usw. Wenn auch die große Mehrzahl der Betroffenen anscheinend leichterer Natur ist, so lädt sie doch von einer solchen grippeartigen Erkrankung nur in den seltenen Fällen vorausehen, welchen Verlauf sie nehmen wird. Gerade die Grippe ist ausgesprochen durch die Reizung zu Husten und Nasenexkrankungen. (Mittelohrentzündung, Herz- und Nierenleiden usw.) Vor ganz besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß ruhende tuberkulöse Lungenspitzenkrankungen nicht selten durch die Grippe von neuem entzündet werden. Daher ist es notwendig, jeder, insbesondere mit Temperaturerhöhung einhergehenden grippeartigen Erkrankung die notwendige Beachtung zu schenken und vor allem rasch einen Arzt zu Rate zu ziehen. Man vermeide allzu nahe Beziehungen mit dem Kranken und sorge dafür, daß er beim Husten und Husten das Gesicht abwendet oder ein Taschentuch vor den Mund hält. Ganz besonders wichtig ist diese Maßnahme überall da, wo eine größere Anzahl von schwerer geübten oder nur leicht erkrankten Menschen zusammenfindet, zum Beispiel in den öffentlichen Verkehrsmitteln, in Theatern und Kinos usw. Häufiges Händewaschen, zumal nach irgendwelcher Verführung mit dem Kranken oder den von ihm denunzierten Gegenständen, wird weiterhin geeignet sein, der Weiterverbreitung der Krankheit nichts zu begegnen.

* Wie verzettet man Kartoffeln? In der Landwirtschaft berichtet oft nicht genügend Klarheit darüber, ob man am Vieh besser rohe oder gefrorene Kartoffeln verzettet. Man fürchtet oft, daß die Kartoffeln beim Kochen an Kartoffelgeschrot verlieren. Dem ist aber nicht so. Der Nährstoffgehalt der Kartoffeln bleibt innerhalb der gleichen Gebinde die Kartoffeln sind ein bedeutend

Hotel Deutsches Haus, Riesa
Besitzer Aug. Gemell n. Telefon 674
Spezialausschank
der Mönchshof-Brauerei Erlangen in Bayern
Von 6 Uhr ab kleines Gedeck 1.50
großes Gedeck 2.25
Sonntag: Glühwein, Schinken im Brötling, Pfefferkrappe im Mandeln
Anstück von Mönchshof-Doppelbrot
Um Rückgabe der leeren Bierkannen wird dring. gebeten
Bier aus dem Hause in Kannen 0.90, in Siphons 1.00

„Reichelbräu“
Spezial-Ausschank.
Samstag und Sonntag, den 5. und 6. Januar
großer Böschierumzug
in feilich dekorierten Räumen.
Für exklusiv gute Stimmung
sorgen zwei Universal-Mannen.
Stieben-Böschier,
Prima Ochsner, W. Göller-
Schäflein in bekannter Güte.
Recht angenehme, fröhliche Stunden ver-
sprechend, haben ergeben ein
Paul Giebert und Sohn.

Gasthof Gröba.
Sonntag, den 6. Januar feine öffentliche Ballmusik
Mittag 6 Uhr.
Couples W. Böschier, diverse gute Weine.
Es laden hierzu freundlich ein
Paul Gröba.

Gasthof Pausitz
Sonntag, den 6. Januar
feiner Ball
Anfang 5 Uhr.
EINTRITT Herren 1 Mk., Damen 50 Pf.
einschl. Steuer. Tanz frei.
Günstige Auto-Verbindung: ab Riesa Bahnhof 6 Uhr, Hotel Stadt Dresden 6.10 Uhr,
Rückfahrt ab Gasthof 10 Uhr.
Um gütigen Zuspruch bittet
E. Haftendorf.

Gasthof zum Stern, Zeithain.
Sonntag, den 6. Januar
großer Ball für Verheiratete.

Gasthof Nergendorf
Morgen Sonntag
feiner öffentlicher Ball.

Gasthof Altmühl.
Sonntag, 6. Januar 1929, abends 1/2 Uhr
nachmalige Buffetzeit von

Neckar, Lenz und Liebe
Operette in 2 Aufzügen von S. Merculus
aufgeführt vom S. Concordia, Mühlitz, unter
Mitwirkung der Opernestapelle Riesa.

Nachdem feiner Ball.

Gasthof Seerhausen.
Morgen Sonntag feine Ballmusik.

Gasthof Niederlommotzsch.
Donnerstag, den 10. Januar
großes Militär-Konzert

verbunden mit Karfreitagsmaus
ausgeführt vom Reiterregiment 12, Dresden.
Berühmte Zeitung: Obermusikmeister G. Böde.
Anfang 1/2 Uhr.

Nachdem feiner Ball.
Es laden freundlich ein Paul Kruse u. Sohn.

Vereins-Aufführungen

Couplets, humoristische Vor-
träge, Theaterstücke in großer
Auswahl bei
Hauptstr. 55, Fernruf 373.
Musikalischabend.

Johannes Ziller.

Freie Vereinigung ehem. Angehöriger des Res.-Int.-Regt. 102, Riesa.

Sonntag, den 6. Januar 1929, 5 Uhr

Hotel „Stern“

Weihnachts-Nachfeier-Ball

— Freuenende Weihnachtssäume —

Stadtorchester Wöhlberg Neueste Schlager

— Räumliche Überraschungen —

Alle Kameraden nebst werten Angehörigen, sowie gelobte

Gäste werden nochmals um zahlreichen Besuch gebeten.

Eintritt mit Steuer 1.— R.R.

Der Gelehrte.



Vorstellung in Riesa:
Ernst G. Prinz, Bismarckstraße 42. — Fernruf 5.

Prima Gänsefedern! Billig!
in Preisen von 3.00 M., 3.50 M., 4.00 M. und
5.00 M. empfohlen
Albert Beckert, Gänse-, Fasanerie, Tel. Wöhlberg
Nr. 184.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Ge-
schäfte anlässlich unserer Verlobung danken
zgleich im Namen der Eltern herzlichst.

Elle Krause, Erich Müller.

Dresden / Jan. 1929 / Dresden, 1. St. Riesa.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung
so zahlreich dargebrachten Glückwünsche und
Geschenke
herzlichen Dank.
Otto Richter, Kurt Mendel, u. Günter
Bentwitz, Görlitz.

Frieda Theuring
Alfred Bilz
danken zugleich im Namen ihrer
Eltern für die zur Verlobung darge-
brachten Glückwünsche und
Geschenke.
Riesa, Sommer 1929.

Statt Karten.
Ihre Verlobung geben zugleich im Namen
ihrer Eltern bekannt
Hedwig Puchalla
Martin Greger.
Riesa, den 6. Januar 1929.

Richard Handschick
Tauila Handschick geb. Jung
bedenkt sich Ihre Verlobung anzusehen.
Kaufdorf d. Laubhammer-Riesa, am 5. Januar 1929.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heim-
gange unseres lieben unvergesslichen Entschlafenen, des
Privatus

Karl Hermann Müller

danken wir hierdurch herzlichst.

Prausitz, am 3. Januar 1929.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eishahn an der Klosterkirche.

Eröffnung morgen Sonntag früh 8 Uhr.

Vereinsnachrichten

Zurverein Riesa (D.Z.) e. V. Sonntagsabend 8 Uhr
Hauptversammlung Wettiner Hof (Saal).
Dr. A. Möller. Dienstag 8. 1. 20 Uhr Jahres-
hauptversammlung. Gedächtnisbericht, Neuwahlen,
Anträge. Schlesien wird mit 50 Pf. bestraft.
Röb. Vereinzelten Riesa, Dammbad.

Zurverein Riesa (D.Z.). Wiederbeginn der
regelmäßigen Turnkunden: für Turner am
Dienstag, den 6. Januar und für Turnerinnen
am Dienstag, den 13. Januar 1929.

Deutsch-nationaler Handicrafts,
Gehilfenverband, Driftgruppe Riesa
Am Mittwoch, den 9. Januar
1929, abends 8 Uhr im Saale der
„Görlitzer“

Jahreshauptversammlung.

Der Vorstand.

Allgem. Turnverein Riesa.
Sonntagsabend, 12. Januar 1929, abends
8 Uhr findet im kleinen Saale des Hotel
zum Stern untere

Hauptversammlung

statt. Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mitteilungen,
2. Jahresberichte, 3. Anträge, 4. Haushaltplan 1929,
5. Neuwahlen, 6. Verschiedenes.

Das Erstreben aller Turner und Turnerinnen
ist Glück. Anträge sind bis zum 11. Januar ein-
zureichen.

Der Turnrat.

Sehrgeht, daß Du ein Deutscher bist!
Vortragsabend
Dienstag, den 8. Januar,
8 Uhr abends, im Saale des
„Wettiner Hof“. Diplom-Ingenieur Wilh. Reich
aus Dortmund spricht über
„Rettet das Vaterland!“
Musikalische Unterhaltung unter gütiger Mit-
wirkung von Dorf Krause (Bariton) und
Theodor Fischer, Kirchenmusizir. a. D. (am
Flügel). — Zu diesem von der nationalen Rot-
bundesleitung ausgestrahlten Aufruf für den Rheinländer Reich,
der seine Freiheit ausbrach und sich die Freiheit selbst wieder
eroberte, laden wir deutsgesinnte Männer und
Frauen in Stadt und Land herzlich ein.
Eintritt frei. Alldeutscher Verband.

Bekannt reell und billig
Neue Gänsefedern
wie sie von der Wanze gerupft werden, mit allen
Daunen, doppelt gereinigt & pfif. M.W. 2.50, beste
Qualität 3.50, Goldbannen 5.—, 7.—, Daunen 6.75,
in Goldbannen 10.50. Gerollte Federn mit Daunen,
gereinigt 4.—, 5.25, sehr sart und weich 5.75,
in 7.50. Verband p. Nachnahme, ab 5 Pf. porto-
frei. Garantie für reelle, haubtreeße Ware. Siehe
Rückstellungen zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsemasianstalt
Neu-Trebbin (Oderbruch) 57.

Wichtig fürs ganze Leben!
Hausfrauen, Töchter,
Angestellte!
Unterschiedene, seit Jahren in Riesa bekannte
Haushalte, veranstaltet am Montag, den
7. Januar, nachmittags 3 Uhr und 1/2 Uhr
in der Görlitzer Riesa, einen sachmäßigen,
ökonomischen

Zofeldorf- und Servier-Rufus.
verbunden mit Kundenservice u. vornehm. Saft-
lichkeit. Der Rufus findet theoretisch u. praktisch
z. Leidenschaft statt. Ruffierung über alle in
der Häuslichkeit u. bei Geschäftleuten vorkommen-
den Tafelbesetzten, wie Diners, Soupers, Tafel-
u. Tisch, Mittagstisch, faires Büfett usw. mit
Leidenschaft. Zusammenstellen u. Servieren von
Getreide, Serviettenbrechen, Serviette, Gag-
wein, Ruffierung über den Gangang der Ge-
gäste, Vorstellungen, Urtheile, Diskussion, Ge-
gäste empfangen, Silber- u. Porzellanbehandlung usw.
Dauer 3 Tage, 3 bis 6 Uhr nachmittags;
1/2 h, 1/2 Uhr Abendkursus. Konzert-Görl-
zsch und Blechbl., Mundstück 12 Papier-Ser-
vietten mitbringen. Anmeldung täglich in der
Görlitzer Riesa oder bei Beginn beim Unter-
richtssteller selbst von 2 Uhr an. Beobachte frei!
Uhne & Schellenberg, Dresden, Ostbahnhofstraße 8
Pachschule für Servieren, Platten, Frisieren usw.

Reinhold Mammitzsch

Schuhmachermstr., Goethestr. 82
empfiehlt sich zur Herstellung von Schuhen
aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen.
Arbeiten unter Garantie der Haltbarkeit.

Großes Feuer im Gummiwarenfabrik Herr & Soehne H.-G. Großhain.

Großhain. Ein gewaltiges Schadensfeuer, wie es in joltem Ausmaße unsere Stadt seit langen Jahren nicht zu verzeichnen hatte, brachte, wie gestern bereits fürs selbster, am Donnerstag abend die Gummiwarenfabrik "Bullau" an der Augustusallee beim.

Fünf Minuten vor 7 Uhr abends entzündete die Seite der Gummiwarenfabrik und kurz darauf die Strenge des Feuerwehrwagens "Großhain" was auf den Ausbruch eines Großfeuers schließen ließ. Schon strömten die in der Nähe Wohnenden nach der Augustusallee und waren zum ersten noch Zeugen, wie die Arbeiter, meist nur mit Hose und Hemd und Schuhen bekleidet, mit den noch schnell geretteten Sachen auf den Hof und die Straße stürzten und sich ansogen. Im Hof war das Dach des zweistöckigen Fabrikgebäudes von den Flammen durchschlagen und eine mächtige Feuerwoge stob aus dem brennenden Gebäude, als die Freiwillige Feuerwehr Großhain mit der Motorfahrt gegen 1/8 Uhr anrannte und sofort ihre Tätigkeit aufnahm. Gegen den sich mit großer Schnelligkeit ausbreitenden Brand war die Feuerwehr machtlos und sie mußte sich darauf beschränken, die gegenüberliegenden alten Gebäude zu löschen. Die Flammen entzündeten große Dächer, durch die allerdings auch diese alten Gebäude mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Hausgrundstücke 20, 22 und 24 mussten geräumt werden. Die Röbel und andere Haushaltsgesellschaften fanden in den gegenüberliegenden Gebäuden Zuflucht.

Der Brand war in dem Arbeitsraum im zweiten Stockwerk ausgekommen, in dem zur fraglichen Zeit etwa 30 Arbeiter beschäftigt waren, und hatte sich, wie schon gesagt, mit untrüglicher Schnelligkeit ausgedehnt, sobald er in kurzer Zeit auch das angrenzende Vorbergedachte mit dem Konto ergriff. Gegen 1/8 Uhr erfolgte ein bunter Knall, der alle erschreckt auffahren ließ. Wie unverkennbar wurde, war ein Benzingerüst geworfen und explodiert. Glückschwerze erkundeten keine weiteren Explosionen, trocken große Gefahr bestand. Die Buschauermenge wuchs immer mehr an. Das Feuerhausdach hatte nichts zu tun, die angesammelten Menschenmassen, einer lebenden Mauer gleichend, in Schach zu halten. Die weißen und gelben Flammen schlungen mit widerbaren Höhe hoch hinauf empor. Ein selten wunderbarer Anblick in der abendlichen Dunkelheit. Wie illuminiert nahm sich das Dach des Wohnhauses Augustusallee 16 aus, auf dem die größeren Feuerzelle, soweit sie nicht zur Erde gefallen waren, hielten blieben, bis auch sie verlöschten. In diesen Feuerzentren mischten sich ferner, als auch das Fabrikwohnhaus in Mitleidenschaft gezogen worden war, die tief schwarzen Rauchwolken, die von dessen brennenden Doppelturms herührten. Trotz der überraschend schnellen Ausbreitung war es zwar allen Arbeitern möglich, schnell aus dem brennenden Arbeitsraum und Gebäude zu fliehen, aber doch hatten vier Arbeiter mehr oder minder schwere Brandwunden erlitten der 35 Jahre alte Arbeiter Paul Dötschel aus Bauma Nr. 36, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, und der 22 Jahre alte ledige Arbeiter Paul Groebel. Amalienthal 37 wohnhaft. Nachdem beide von Herrn Dr. med. Scheumann die erste ärztliche Hilfe zuteil geworden, wurden sie mit dem Sanitätsauto nach dem Stadtkrankenhaus gebracht, wo beide noch in sehr bedenklichem Zustande darniedergeliegen. Herr Stadtkrankenhausarzt Dr. med. Eichmeier war sofort zur Stelle und übernahm die weitere ärztliche Behandlung. Die gestern in der Stadt umherwirrenden Gerüchte vom Webladen der beiden Verunglückten bestätigten sich erfreulicherweise nicht. Weniger schwere Brandwunden erlitten die Arbeiter Alfred Kretz und Ernst Förster von Großhain. Auch ihnen wurde sofort ärztliche Hilfe geleistet.

Die Gummiwarenfabrik beschäftigte in letzter Zeit 210 Arbeiter, die nun brotlos geworden sind. Sie war mit Aufträgen auf lange Zeit reichlich versiehen und ließ Tag und Nacht in drei Schichten arbeiten.

Die Brandkommission des Landeskriminalamtes Dresden war noch in der Nacht eingetroffen, um im Verein mit den bayerischen Kriminal- und Polizeibeamten Ermittlungen nach der Entstehungsursache anzustellen. Diese Ermittlungen sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Angenommen wurde, daß der Brand durch Heißlaufen eines Gasaggregates entstanden ist, wobei ein Funke in einen daneben befindlichen halbgefüllten Benzindehalter gefallen ist.

Heute bietet die Fabrik, in der über 200 Menschen tönende Beschäftigung fanden, eine Trümmerplatte, nur die Mauern stehen noch. Mannschaften der Großhainer Feuerwehr waren bis in die Vormittagsstunden mit dem Abholen des Brandgelages tätig, während die auswärtigen Motorfahrzeuge bereits in der dritten Morgestunde wieder abrücken konnten. Der Brandplatz war auch gestern von einer nach Hundertenzählenden Menschenmenge umlagert.

Ein Jahr der Sorgen?

Von Dr. Kühl, Reichsminister a. D.

Wer in den letzten zehn Jahren politisch und amtlich in den Brennpunkten unseres öffentlichen Lebens zu arbeiten berufen war, wird das Empfinden nicht los, daß wir mit 1929 ein besonders sorgenvolles Jahr vor uns haben. Wenn und das auch nicht dazu verleiten darf, in oben bestimmt, wenn der Kopf hängen zu lassen, so wäre es doch ebenso unverantwortlich, und dieser Ernstmutus zu verschleiern.

Die Sorgen des Jahres 1928 werden zunächst folgende wirtschaftlichen Natur sein, und zwar in gleicher Weise für die öffentliche Wirtschaft wie für die private Wirtschaft. In der öffentlichen Wirtschaft seien Reich, Länder und Gemeinden das Ergebnis eines ungedeckten Defizits ihrer Haushaltspolitik vor sich. Wenn man alles in allem zusammennimmt, beträgt dieses Defizit mindestens eine Milliarde Mark. Ob bei gleichzeitiger Ausgabenkürzung zu bestehen, gibt es kein anderes Mittel, als auf dem Umweg über Steuern, Zölle, Gebühren, Werkbarfe u. s. w. den Beitrag von 1 Milliarde Mark der privaten Wirtschaft abzuziehen und der öffentlichen Wirtschaft zuzuführen. Nur steht zweifellos hierzu ein nicht unerheblicher Teil wieder in dem Kreislauf der Privatwirtschaft zurück, aber doch nicht ohne die mittlere Folge des Kapitalverknappung und der Preissteigerung. Solche Momente verhindern aber schon heute die Hauptursachen der Privatwirtschaft.

Es ist ein trübes Bild, wenn die Steuerzurücke nach oben und die Konjunkturzurücke der Wirtschaft nach unten verlaufen. Beides ist bei uns der Fall. Wohl drückt sich in einzelnen Siftern noch der bis Mitte des Jahres 1928 zu verzeichnende Konjunkturauftrieb aus, so in der Tatsache, daß der Außenhandel 1928 höher ist als 1927, und in der weiteren Feststellung, daß die Exportserlöse von 5 Milliarden im Januar 1928 auf 6,5 Milliarden im Oktober 1928 gestiegen sind, aber dem Leben andere bedeutende Siftern gegenüber-

Steuersorgen in Deutschland.

Während der amerikanische Reparationsagent feststellen zu können glaubt, daß Deutschlands Wirtschaft sich in allgemeinem Zustande befindet, verbreitet sich die Meinung, daß der Staat darüber, wie es das auch im Reichstag aufgetreten soll, das durch die Erhöhung der Kontributionsbelastung in Gestalt eines Defizits von 600 Millionen Mark entstandene ist. Steuerbelastungen sind schon von einheitlich zusammengesetzten Regierungen immer mehr mit Kampf und Würde durchzuführen. Eine Regierung, die Sozialdemokraten, Zentrumspartei, Demokraten, Bayerische Volkspartei und Deutsche Volkspartei umfaßt und die formell noch gar nicht koalitionsmäßig von den Parteien geführt wird, hat natürlich die aller schwersten sozialen und politischen Widerstände in den eigenen Reihen zu überwinden, wenn sie zu der heutigen unerträglichen Belastung, die Handel und Gewerbe auf schweren Brüchen und die Landwirtschaft an den Rand des Bankrottes gebracht hat, aber eine halbe Milliarde an neuen Gewerbeabgaben einzuführen soll. Die Eindringung des Haushaltsgesetzes ist durch diese Steuerfrage verzögert worden. Reichskanzlerminister Dr. Silberding plant, die Wehrerlöse aus Getränkesteuern, Vermögenssteuern und Gewerbesteuern zu gewinnen. Dieser Steuerwochsel stellt einen Kompromiß dar, in dem er die Last auf direkte und indirekte Steuern verteilt. Nun besteht sehr große Widerstande in den bürgerlichen Gruppen gegen die Vermögens- und Gewerbesteuer, weil heute schon durch ein doch geraumes Steuerrecht die als Lebensgrundlage im Reichstag ist bitter notwendige Kapitalbildung ausführbar erachtet wird. Die Bayerische Volkspartei hat naturgemäß ihren Widerstand gegen die steuerliche Mehrbelastung des Wirtschaftsstandes angemeldet. Unter schwierigeren Verhältnissen hat kaum je eine Regierung eine große Steuervorlage vorbereiten müssen. Auf der anderen Seite ist eine baldige Vereinigung nötig, damit die deutschen Unterhändler bei den Reparationsverhandlungen sich auf eine geschlossene Koalitionsregierung hüten können.

Abgeordneter Dr. Schneider gegen Barler Gilbert.

Dresden. In den Dresden Neuen Nachrichten wendet sich der bürgerliche Abgeordneter Dr. Rudolf Schneider, einer der besten Kenner des Reparationsproblems im jetzigen Reichstag, scharf gegen den Bericht Barler Gilberts. Er erklärt in ihnen u. a.:

"Schlimmer als Unwahrheiten sind halbe Wahrheiten. Das schlimmste für Deutschland ist, daß nicht nur der Schein gegen uns spricht, sondern daß auch manche mühevoll in fremden, doch zu vergleichenden Kapitalien geschaffene Leistung deutlichen Wagemutes in dem unendlich schwierigen Wieder-aufbau der deutschen Wirtschaft irrelöslich gegen uns ausgespielt werden kann. Das heißt nach dem bisher Geschehenen Deutschland kann zahlen!"

Was bisher geleistet wurde, mußte auf Vorg. geleistet werden. Es ist unbekräftigt, daß die Kapitalbildung Deutschlands bei weitem nicht für den notwendigsten eigenen Bedarf ausreicht, geschweige denn für Tributzahlungen.

Herr Barler Gilbert weiß es und alle Wirtschaftskenner der Welt wissen, daß gerade infolge der Reparationslasten

Auch im Jahre 1928 ist ein großer Teil der deutschen Produktion und des deutschen Kapitalbedarfs nur durch Auslandsanleihen, insgesamt von 1,6 Milliarden Mark, finanziert worden. Eine düstre Sprache redet die Tatsache, daß einer Erwerbslosenrate von 750 000 am 1. Dezember 1927 am gleichen Tage des Jahres 1928 eine solche von 1 Million 174 000 gegenübersteht. So ist das Bild der wirtschaftlichen Tatsachen alles andere als rosig.

Es bedarf für keinen Einsichtigen der näheren Darlegung, daß die Ursache aller sozialen und privatwirtschaftlichen Hemmungen unsere Reparationslast ist. Wer aufmerksam die Presse und die Parlamentarierhandlungen des Auslandes verfolgt, wird wissen, wie gering die Regelung auf der andern Seite ist, die Reparationsleistungen der tatsächlichen deutschen Leistungsfähigkeit anzupassen. Auf den Schultern unserer Kaufmännischen wird bei den bevorstehenden Beratungen die ungeheure Verantwortung lasten, der Gegenseite ein überzeugendes Bild von der weit unter der bisherigen Annahme liegenden Leistungsfähigkeit Deutschlands zu vermitteln. Die Lasten in ihrer jetzigen Höhe müßten mit anhaltender Notwendigkeit die öffentliche und private Wirtschaft Deutschlands vernichten.

Zu den wirtschaftlichen Sorgen kommen die rein politischen. In der Behandlung des anhängigen Kernproblems, der Räumung der belastigen Schule, sind Ansätze zu einer positiven Lösung nicht zu erkennen. Nach wie vor bleibt es bei mehr oder weniger freundlichen Worten und bei dem verhängnisvollen Versprechen, die Reparationsfrage mit der Räumungsfrage zu verbinden. Aber auch innerpolitisch wird das Alltagsleben des Jahres 1929 grau und nüchtern aussehen. Große Probleme sind zwar als solche klar erkannt und erprobend erarbeitet, aber ihre praktische Lösung schreitet nicht voran; es ist ein Hemmnis, um die Probleme ohne entschlossenes Zusagen. Es findet sich keine politische Konstellation zu dauerhafter und universeller Arbeit; überall ein Toten, ein anhaltendes Fühlen, aber keine Tat; anstatt einer Zusammenfassung der politischen Willensbildung in den Parlamenten und im Volk ein weiteres Versplittern, und dazu neuerdings wieder schwere Differenzen zwischen Süden und Norden über Fragen, die wohl kaum keine Streitpunkte in einem Bundesstaat bilden sollten.

Aufgabe des Reichstags und der Reichsregierung wird es sein, in erster, verantwortungsbewußter Arbeit im neuen Jahre ein Bilden unserer wirtschaftlichen und politischen Konjunktur zu verhindern. Wenn ja, so wird es im Jahre 1929 nicht zu reden, sondern zu handeln gelten.

Arbeitsmarktpolitisches zum neuen Jahr.

Von Dr. Schopp,

Mitglied des Verwaltungsrates der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Das Ende des vergangenen Jahres stand unter dem Seichen der fallenden Zahlenden Arbeitslosenzahl. Aber schon im Verlauf der Jahreskurve war nicht die gleiche Entspannung auf dem Arbeitsmarkt eingetreten, wie im vergangenen Jahr, und der geringste Stand der Arbeitslosenzahl betrug mit ca. 1,2 Millionen immerhin noch das Doppelte gegenüber dem Vorjahr. Auch setzte sich in den vergangenen Jahren der Fall der Arbeitslosigkeit bis zum Beginn des November fort, während 1928 der erste Rückgang oben schon im Oktober mit rund 150 000 Arbeitslosen einsetzte. Da die Großperiode in diesem Jahre sehr früh

Deutschlands Kapitalbedarf und damit Deutschlands Binsenlast und Binsenbörse hoch über den Durchschnitt der anderen Länder getrieben ist.

Im vergangenen Jahr ist Heiligabend in Deutschland die vier Prozent teurer gewesen als in den Ländern, die mit uns konkurrieren. Wir wissen wohl, daß manchmal der Schein gegen uns spricht. Berlin im Blick", der Betrieb des Kurfürstendamms, die Großjährigkeit so mancher Städte vermittelung mit Ausstellungen und sonstigen illuminierten Feierlichkeiten. Da wird mancher Schaden angerichtet und Streitpunkt hatte ganz recht, als er neulich soviel austieß: "Ich wünsche, daß doch einmal die Oberbürgermeister Reparationsverhandlungen führen möchten!"

Dr. Schneider sieht am Schluss seines Artikels seine Hoffnung auf die bevorstehende Sachverständigenkonferenz, auf der die ersten Kenner der Wirtschaft an die Aufgabe der Lösung dieses Problems herantreten werden. Diese Männer werden über alle Bemerkungen hinweg die Tatsachen prüfen, und die Tatsachen sind auf unserer Seite.

Der Temps zur deutschen Kritik.

* Varis. (Tel.) Der Temps beschäftigt sich mit der Stellungnahme der deutschen Presse zum Gilbert-Bericht. Nach Meinung des Blattes hat Deutschland vor allem doch größte Interesse an einer endgültigen Regelung der Reparation. Ginnal war den Sachverständigen eine Schuld zu fennen, zum anderen aber, weil es nur mit Hilfe einer vorsigen oder teilweisen Kommerzialisierung seiner Schuld, eine vorzeitige Rheinlandabzession erwarten könne. Wenn man auch immer wieder wiederhole, daß die Reparations- und die Währungsfrage nicht miteinander zusammenhingen, so bleibt die Lösung der einen Frage doch der Regelung der anderen untergeordnet. Die Deutschen sollten aufstehen den Tatsachen ins Auge sehen, auf die sich die Sachverständigen stützen werden, anstatt sich zu bemühen, neue Vorteile zu erreichen, die, wie sie sehr wohl wählen, die Alliierten ihnen nicht gewähren könnten und vornehmlich alles auf Spiel zu setzen, bevor die Sachverständigen-Konferenz überhaupt praktisch begonnen hätten.

Ohne den festen Willen und die größte Unrichtigkeit auf beiden Seiten werde keine annehmbare Lösung für alle Parteien erreicht werden können. Man werde in Berlin nicht mit Erfolg damit rechnen können, vor den Augen der Sachverständigen den wunderbaren wirtschaftlichen Wiederaufbau des Reiches zu verborgen, der eine unbekämpfbare Tatsache ist.

Den deutschen Einwand, den Dawes-Plan bisher aus Dank der Auslandskredite erfüllt zu haben, weist der Temps mit der Begründung zurück, daß der deutsche Haushalt mit überschüssigen Ausgaben angefüllt sei und Deutschland trotzlicher Sparmaßnahmen machen könne, ohne in irgend etwas die Entwicklung seines Wohlstandes zu behindern oder die Existenzbedürfnisse des Volkes einzuschränken. Besonders der Ausführungen der deutschen Blätter, daß der Gilbert-Bericht keinen Einfluß auf die Beratungen des Sachverständigen-Komitees haben würde, widerlegt der Temps, daß sich die Deutschen hierin vollkommen täuschten.

Eintraf, muß angenommen werden, daß bei dem verhältnismäßig frühesten Steigen der Arbeitslosenzahl Konjunkturmomente eine Rolle spielen. Die Schwankungen der Arbeitslosenzahl durch die Einflüsse der Saison insbesondere auf die Außenberufe haben bekanntlich den Reichstag in einer seiner letzten Sitzungen veranlaßt, eine gesetzliche Saisonarbeiterregelung durchzuführen, die das Risiko der Saisonarbeitslosigkeit hinsichtlich der Arbeitslosenversicherung möglichst einschränkt. Raum von diesen Schwankungen betroffen werden die arbeitslosen Angestellten, deren Zahl schon seit mehr als einem Jahr von Monat zu Monat rund 160 000 beträgt. Diese Erhöhung ist um so bedauerlicher, als auch die auf dem Arbeitsmarkt zum Frühjahr wie überhaupt bei steigenden Konjunkturen eintretende Erleichterung an den stillenlosen Angestellten spurlos vorübergegangen ist. Innerhalb dieser Stellenlosen müßt' dagegen fortwährend die Zahl derjenigen, deren Unterstüzungsdauer abgelaufen ist und die infolgedessen der Wohlfahrtsfonds anheim fallen. Das liegt an der langen Dauer der Arbeitslosigkeit der Angestellten, und je länger ein Angesteller arbeitslos ist, um so schwieriger wird es für ihn, wieder eine Stellung zu finden, eine Tatsache, die durch eine spezielle Statistik der Reichskellervermitzung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten belegt wird. Infolge dieser Lage der Stellenlosen ist im neuen Jahre mit erhöhten Aufgaben der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf dem Gebiete der Arbeitsmarktsicherung für Angestellte zu rechnen. Die reine Fürsorge darf nicht das werden, was sie zwangs läufig zu werden droht, nämlich ein Desergland. Viel wichtiger ist die Frage der Eingliederung der Stellenlosen in die Wirtschaft. Diese Frage gewinnt auch aus anderen Gründen an Dringlichkeit. Die stillenlosen Angestellten treten mit ihrer Arbeitslosigkeit als besondere Käuferschicht fast vom Markt aus, ein Vorgang, der auch privatwirtschaftlich bearbeitet werden muß. Entlassungen von Angestellten sollten hente nur unter vorsichtigster Abwägung aller Umstände erfolgen. Wer außerdem noch bei Arbeitslosigkeit an den älteren Angestellten gehörte, hat das Unglück, daß seine Lage besonders trostlos ist. So sieht manch einer dem neuen Jahr entgegen in der Hoffnung, wieder eine Erholung zu finden. Wo aber eine Rot über den Kreis des einzelnen Hinweis und einen Verluststand erfaßt, wie die erfahrenden Zahlen der stillenlosen Angestellten beweisen, da ergibt sich eine doppelte Pflicht der Gesellschaft. Und hier die nächste Zukunft berücksichtigen, heißt Gefahren von einer Wirtschaft abzuwenden, deren Schub und Güting auch vom arbeitsmarktpolitischen Geschäftspunkt her erfolgen muß.

Die Klagen gegen das Reich.

zu. Berlin. Bekanntlich haben Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen Klagen gegen das Reich erhoben, da die Rinnen für das durch Abflutung für Eisenbahn und Volk leidende Kapital vom Reich nicht ergraben worden sind. Wie wir hören, handelt es sich bei diesen Klagen nur um eine reine Formalsache, um die Anwaltschaft der Länder nicht verhindern zu lassen. Tatsächlich sind seit der Ansätzung vom Reich keine Sinen mehr an die Länder gezahlt worden, weil man sich über die Höhe der Aufwertung noch nicht einig war. Es heißt auch, daß die Länder noch auf keine Auflösungsanträge gestellt haben. Man erwartet nun, daß das geschieht wird, sobald der Staatsgerichtshof diesen Streitfall klären kann.

Schädlingskämpfe in Süßen und Spalten.

Das Überleben der Obstbäume hängt davon ab, ob sie gut gepflegt werden. Wenn diese Arbeit überall getan wird, aber sie muss auch richtig und vor allem sorgfältig getan werden. Daraus folgt es häufig, dass manche Bäume nicht mehr bestimmt werden können, die Arbeit müsste sich auf diejenigen Herbststage auswirken, die sich in dieser Zeit nicht bewegen, als wenn die Bäume nach gezwungen werden. Es ist gewünscht, dass durch das Überleben eine Unmenge Ungeziefer, das hinter den Bäumen einen Unterstand hat, die Winterzeit aufgesucht hat, vertrieben wird. Vor allem geht es dabei darum, dass gesuchtes Obstbäume, zum Beispiel an den Steinen, aber auch nur dann, wenn alle Bäume sorgfältig gesammelt und verarbeitet werden, immer wieder müssen darauf hingewiesen werden, dass derartiger Abfall nicht auf den Komposthaufen gelangt.

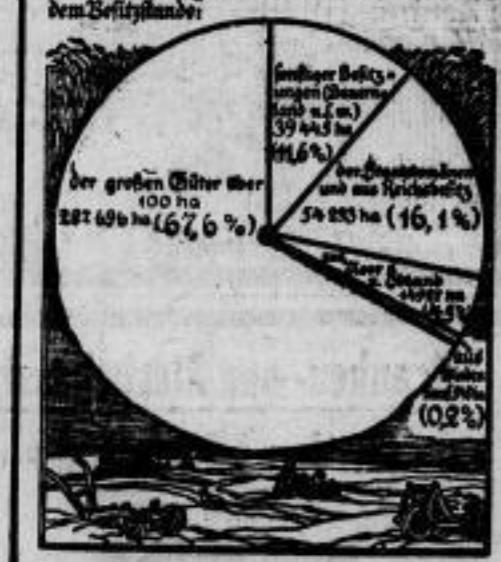
Es steht außer Frage, dass trotz Reinigungsarbeit mit dem Baumfrüchte doch noch eine ganze Menge Ungeziefer am Boden bleibt, dort nämlich, wo Bäume und Spalten vorhanden sind. Daher könnte man dem Ungeziefer befähigen, indem man die Bäume mit einem Ballonstrahl versprüht. Diese falsche Anwendung von der "insektizidenden" Wirkung ist auch heute noch vielfach verbreitet. Die Erfahrung lehrt, dass das Ungeziefer nur unter der schwachen Decke des Ballonstrahls lebt und geboren wird. Der Ballon strahlt zerstreuend aus Wasser und Wiesen, die an einigen Stellen gelegene Blätter gar nicht vorfinden, und in weiterer Zeit ist der Ballonstrahl ein Großschwundmittel. Das sollte man aber mit für längere Bäume Werk. Auch wenn er im Frühjahr noch vorhanden sein soll, weil Pflanzarbeiten meistens in dieser Zeit entstehen, wenn tagsüber die Sonne scheint und nachts die Bäume wieder gefroren.

Reiben der erwähnten Arbeit des Überlebens eines Stämmes und stärkerer Rinde ist also noch mehr zu tun, wenn gründliches Reinigen erfolgen soll. Und das will man doch. Dafür kostet nichts.

Um besten nimmt man ein Abürzen mit 25 bis 30 prozentigem guten wasserlöslichen Obstbaum-Karbolösung vor. Nur so wird man die tödliche Rinde auch in Spalten und Rissen bringen, in denen neben Staub- und Blattläusen auch die Blattlaus zu finden sein wird. Um unbekämpft zu handeln, sind die Blattläuse am leichtesten zu entdecken. Die Bekämpfung während des Winters ist aber auch einfacher, weil nur die Überwinterungsformen des Schädlings vorhanden sind. Da die Blattläuse sich vor Einführung des Winters mit Vorliebe nach dem Wurzelholz, ja in den oberen Wurzelholz zurückziehen, verlässt man nicht, hier gründlich nachzusehen. Dabei wird es gut sein, die Erde etwas zu befreien, um nicht doch Befallsstellen zu überlassen. Wo das Entfernen von Schädlingen mangelhaft erscheint, kann man nur zu oft ganze Brutstätten der Blattläuse finden. Wurzelholzstücke der Unterlage müssen mit scharlem Messer glatt an der Aussiedelstelle weggeschältet werden. Stümpe, die manchmal einen ganzen "Wurzelkopf" bilden, sind bei keinem mangelhaften Pflege und mangelndem Verständnis.

Der Erwerb von Siedlungsland im Deutschen Reich 1919-1926.

Von dem zu Siedlungszwecken erworbenen Land im Gesamtaufange von 33700 ha entstammen aus dem Besitzland:



Die soeben veröffentlichte Reichsstatistik für das Jahr 1926 gestattet uns jetzt einen Überblick über den Bauernmarkt zu Siedlungszwecken in den ersten acht Jahren nach Gründung des Reichsverbandes. Dabei ist hervorzuheben, dass mehr als zwei Drittel des gesamten Siedlungslandes aus dem Besitzland der großen Güter (über 100 ha) entstammen, während nur 10,1 Prozent aus Domänen und Kleinstbesitz waren. Dies bestätigt sich noch bestens an den Ergebnissen der großen Güter, wenn man nur die drei letzten Jahre in Betracht zieht, in denen die Bereitstellung von Domänen zu Siedlungszwecken so gut wie aufgehört hat. Im Jahre 1926 g. v. kamen 77,3 Prozent (im Durchschnitt jeder 68,3 Prozent) des Siedlungslandes aus dem Besitzland der großen Güter und nur 0,2 Prozent aus Domänen und Kleinstbesitz. — Gleichzeitig zeigt sich in allen Jahren der Anteil aus Gütern unter 100 ha, also aus Kleinstbesitz, um eine sehr geringe Bedeutung hat der Gewerbe von Moor und Odenwald zu Siedlungszwecken gehabt. Richtig bedeutsam war der Bildlauf von Siedlungsland auf Grund des den Siedlungsaufgabenungen durch den § 30 des Reichsverbandsgesetzes gegebenen Webaufschritts, das in erster Reihe die Spaltung mit den Städten verhindern soll. — Den Hauptteil des Siedlungslandes hat gefüllt und füllt auch heute der Großgrundbesitz, der infolge der durch eine falsche Wirtschafts- und Handelspolitik hervorgerufenen Unrentabilität der Bauernschaft sein Ende für die Siedlung zu äußerst günstigen Bedingungen abgibt.

Turnen—Sport—Spiel—Wandern.

SGV „Sportlust“ e. V. Siegen.

Morgen Sonntag nach Sportlust nach Düsseldorf, um gegen den dortigen Sportverein ein wichtiges Saisonspiel auszutragen. Am vergangenen Sonntag konnte Sportlust in Hamm einen früheren 4:3-Sieg erringen. Demnach möchte es auch in Düsseldorf gelingen, zu den Siegern nächsten zwei Punkten zu kommen. Die Mannschaft läuft 1:14 Uhr mit der Bahn.

2. Leipzigischer Geschäftserennen

vom 10. bis 12. Januar.

Trotzdem hat „21. Berliner“ am gleichen Tage endet, an dem das Leipziger Geschäftserennen beginnt, hat der Verein Sportplatz für seine zweiten 140 Stunden eine angemessene Belohnung zusammengebracht. Das Feld besteht aus folgenden 12 Städten: Mainz-Hürtigen, Nieder-Olm, Reck-Selkirk, Waldhagen-Braunschweig, Horn-Wesendorf, Hille-Berger, Bochum-Knappe, Wittenberg-Riegrini, Thourau, Thaeler-Duran, Degraeve-Moutou und Görlitz-U. Maas.



Vom Berliner 6-Tage-Rennen.

Die belgischen Teilnehmer Goossens (links) und Wieland (Originalistin eines Leichtgewichts Friedmann mit den Autogrammen der Rennfahrer.)

Düsseldorf (Röhr) wird Meisterschaft.

Der Amateur-Europameister im Federwiegeln, der Röhrer Franz Düsseldorf, hat sich entschlossen, in das Rennen der Berufssportler einzutreten. Düsseldorf ist lange seinem Verein, dem V. C. Colonia 06 (Röhr) treu geblieben und hat manchen Sieg für dessen Farben errungen. Am 12. Januar, dem Tage der Endrunde um die deutsche Meisterschaft,

Ritter und Ritterin.

Ritter. Spielplan der österreichischen Stadttheater, Oberhausen, Sonntag (6.), außer Unrecht: „Kritten und Tolle“ (6 bis 10.30), Montag (7.), Nachtreize B: „Wladimir Butterlfy“ (7.30 bis gegen 10). Dienstag, Nachtreize B: „Blaulei“ (7.30 bis gegen 10). Mittwoch, außer Unrecht: „Die Legende der Helena“, Dienstag: Vera Schmalz (7.30 bis gegen 10). Donnerstag, Nachtreize B: „Gis“ (7.30 bis gegen 10). Freitag, Ritter A: 4. Einheitskonzert (7.30), öffentliche Hauptprobe vormitteg 11.30. Sonnabend, außer Unrecht: „Der Signumherzen“ (7.30 bis 10.45). Sonntag (12.), außer Unrecht: „Rübe“ (6.30 bis gegen 10). Montag (14.), Nachtreize A: „Gis“ (7.30 bis gegen 10).

Ritterin. Spielplan der österreichischen Stadttheater, Oberhausen, Sonntag (6.), nachm. 2.30 Uhr: „Schneewittchen“, außer Unrecht: „Haben Sie, das Ganze ist richtig verhältnis“ (7.30 bis 9.45). Montag (7.), Nachtreize B: „Der ermordigte Bauer“ (7.30 bis 9.45). Dienstag, Nachtreize B: „Böhmisches“ „Der junge Heilige“ (7.30 bis 9.45). Mittwoch, Nachtreize B: „Die Verwandlung des Ritters in einen Menschen“ (7.30 bis nach 10.45). Donnerstag, wie im Verein Dresdner Volksschule (ein öffentlicher Kostenschauspiel): „Die Verwandlung des Ritters in einen Menschen“ (7.30 bis nach 10.45). Freitag, Nachtreize B: „Der ermordigte Bauer“ (7.30 bis 9.45). Sonnabend, Nachtreize B: „Eine königliche Familie“ (7.30 bis 10.15). Sonntag (12.), nachmittag 2.30 Uhr: „Schneewittchen“, außer Unrecht: „Eine königliche Familie“ (7.30 bis 10.15). Montag (14.), Nachtreize A: „Böhmisches“ „Der junge Heilige“ (7.30 bis 9.45).

Spieldaten des Metropol-Theaters vom 5. bis 14. Januar. Sonntag (5.), 8.30 Uhr: „Blauströfe Weihnachtsfeier“, 7.30 Uhr: „Kern wie eine Kirchenmaus“, Montag (7.), „Olympia“, Dienstag, „Kern wie eine Kirchenmaus“, Mittwoch, 8.30 Uhr: „Blauströfe Weihnachtsfeier“, 7.30 Uhr: „Kern wie eine Kirchenmaus“, Donnerstag, „Olympia“, Freitag, „Kern wie eine Kirchenmaus“, Sonnabend, 8.30 Uhr: „Blauströfe Weihnachtsfeier“, 7.30 Uhr: „Prinz“, Sonntag (12.), „Blauströfe Weihnachtsfeier“, 7.30 Uhr: „Kern wie eine Kirchenmaus“, Montag (14.), „Olympia“.

Die Romilda. Bis mit 12. Januar jeden Abend „Guten aus Irland“, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachmittags Weihnachtsmärchen „Klar und klar“, Sonntag (12.), nachmittags Zirkusmatinee „Reissack-Schleifer-Röhrme“. Mittwoch (14.), abends Walküre der Reinhardt-Bühne. Erstaufführung: „Wo liegt in der Luft“, Requisiten von Max Reinhardt-Götter.

Spieldaten des Metropol-Theaters vom 6. bis mit 14. Januar. Sonntag (6.), nachmittags 2 Uhr: „Rindermärchen“ (Dornröschchen), 4.30 Uhr: „Operettentheater, abends 8 Uhr: „Metropol-Theater Berlin: „Metropol“, Mittwoch, nachmittags 4 Uhr: „Rindermärchen: „Dornröschchen“, Sonnabend, nachmittags 2 Uhr: „Rindermärchen: „Dornröschchen“, Sonntag (12.), nachmittags 2 Uhr: „Metropol“, abends 8 Uhr: „Metropol“, Montag (14.): „Metropol“.

Spieldaten des Central-Theaters vom 7. bis mit 14. Januar. Mittwoch 8 Uhr: „Eine Reise in Afrika“, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachmittags 4 Uhr: „Rindermärchen: „Zwergenballett und das Gildebüchlein“.

Mannschaftsmeisterschaft der Amateure, in der sich V. C. Colonia Köln und VfL Düsseldorf in Elberfeld gegenüberstehen, befreit Düsseldorf seinen 250. und zugleich letzten Kampf. — Düsseldorf erster Start als Berufssportler erfolgt bei dem am 1. Februar von der Kölner Rheinlandhalle veranstalteten Kampftagabend.

Ausschreibung der Deutschen Städtemeisterschaften.

Für die in den Tagen vom 31. Januar bis 3. Februar in Altmühlthal (Schwäbisch Gmünd) ausgetragenen Deutschen Städtemeisterschaften liegt jetzt die Ausschreibung vor. Die Durchführung war dem Städteverband Sachsen schon im Herbst 1928 übertragen worden. Über mir Seite stehen die rückläufigen Winter-Sportvereine Altmühlthal und Württemberg. Veranstalter der Deutschen Städtemeisterschaft und Deutschen Staffelmeisterschaft ist der Deutsche Städteverband; für die 3. Deutschen Städtemeisterschaft im Skilaufen zeichnet das Reichswehrministerium verantwortlich. Die sportliche Leitung liegt in Händen des Ausbildungsbüros für Sport im DSV, dem die Herren Mielke, Neßelwana, Sonnenmüller (damals München) und Karlant (Chemnitz) angehören.

Die Teilnahme am Lang- und Sprintlauf der Deutschen Meisterschaft sind nur Männer der Klasse I und des Mittelklassen I bis III des DSV und der entsprechenden Mannschaften des Internationalen Städteverband angehörigen Städteverbands berechtigt. Die Bewerber müssen Amateure und vom nennenden Verband ihr gerichtet werden sein. Nur Staffelmeisterschaft werden nur Verbandsstaffeln des DSV und der dem Internationalen Städteverband angehörigen Verbände ausgeschlossen. Die Mitwirkung von Ausländern in deutschen Staffeln ist unzulässig. Gänztliche Staffelmeister müssen 20 Jahre alt und Amateure sein.

Deutscher Städtemeister wird der Sieger aus Lang- und Sprintlauf. Er erhält den Titel für das Jahr 1929 sowie den goldenen Ehrenring des DSV, eine Ehrenurkunde und den Ehrenpreis des Landes Tirol. Verteidiger der Meisterschaft ist der Norweger Hans Günther. Die Siegermannschaft im Staffellauf des DSV erhält den Titel Staffelmeister von Deutschland im Skilaufen für 1929, ferner eine Ehrenurkunde und einen Wanderpokal. Verteidiger ist der Norweger Stig Engen.

Die dritte Deutsche Heeres-Städtemeisterschaft wird in Verbindung mit den vorgenannten Wettkämpfen des DSV ausgetragen und umfasst Dartmärschen und Staffellauf. Die Ausübung der Mannschaften unterliegt dem Reichswehrministerium. Jede Mannschaft besteht aus einem Offizier und vier Mann. Verteidigt wird die Heeresmeisterschaft von der Mannschaft des 8. (Jäger) Bataillons des 18. (Gep.) Inf. Regts. in Remagen.

Gänztliche Nennungen für die DSV-Meisterschaften können nur durch die Landesverbände des DSV und den Internationalen Städteverband angehörigen Verbänden mittels eingeschriebenen Briefes bis zum 21. Januar 1929 an die Geschäftsstelle in Altmühlthal abgegeben werden; das Verschulden ist belastend. Hinzu kommt Verpflegung und Unterkunft haben sich die örtlichen Vereine sehr entspannt und entsprechend geeignet. Für Dartläufer und Unterküller ist die Unterkunft frei. Für Verpflegung sind 2,50 Mr. für den Tag und die Dauer bis 5 Tagen und 5 Übernachtungen eingetragen. Die Auslösung der Startnummern erfolgt am 24. Januar in Chemnitz in der Geschäftsstelle des Städteverband Sachsen.

Das Wohnungsgebäude wird im Bahnhof Altmühlthal und das Wettkaufhaus im Galathaus „Reichsadler“ in Brunnbära untergebracht. Die Unterkunft der Aufschauer ist weitgehend beendet. Weitere Wohnungen in örtlichen Preisen übergehen. Die Meisterschaftsvergabe wird bestimmungsgemäß ab 1. Januar gesperrt.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt.

Bilderrätsel.



Wo ist der Soldat?

Auflösung folgt in der nächsten Nr.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 286:
Wo anfangen ist gut, wo enden ist besser.

Auflösung des Bilderrätsels:

Wo ist der Wildschwein?

Ende des Bild nach links. Die laufende Figur des Mannes mit Kind und Gewehr findet sich leicht im Gelängeschein des vorherigen Bereichs.

ADLER STANDARD 6

ADLERWERKE
Von Heinrich Kleyer A.-G., Frankfurt
FRANKFURT A.M.

Wir liefern:

8/35 PS 4 Cyl. Adler „Favorit“	RM. 4,950.-
vier sitzige Innensteuerlimousine	" 4,950.-
Viersitzer, offen	"
10/45 PS 6 Cyl. Adler „Standard 6“	RM. 7,450.-
4/5 sitzige Innensteuerlimousine	" 6,700.-
Vier/Fünfsitzer, offen	"
12/50 PS 6 Cyl. Adler „Standard 6 S“	RM. 8,950.-
6/7 sitzige Pullmannlimousine	" 8,400.-
Sechs/Siebensitzer, offen	"
15/70 PS 8 Cyl. Adler „Standard 8“	RM. 12,250.-
6/7 sitzige Pullmannlimousine i. hochleg. Luxusausführung	" 10,500.-
Sechs/Siebensitzer, offen	"

Schnell-Lieferwagen, verschiedene Größen offen und geschlossen. - Preise auf Anfrage.

Alle Modelle sind mit Öldruckbremse und Zentralschaltung ausgerüstet.
Preise verstehen sich ab Werk Frankfurt a. M.

Adler-Werke von Heinrich Kleyer A.-G., Frankfurt
Michaelis-Automobil-Handelsgesellschaft, Dresden-A.

Vertreter:

Ernst Taubenheim Lommatzsch.

Tel. 282. Automobilhandel und Reparatur. Tel. 282.

Besonders preiswert

zu verkaufen:

- 1 Schlafrimmer echt Eiche, sehr reich geschnitten,
beif. aus: 1 Büfett 180 brt., 1 Anrichte
110 brt., 1 Auszugstisch 120/80, 6 Stühle,
Küder. kompl. M. 770.-
- 1 Schlafrimmer Eiche gerüst (Fassebraun), beif. aus:
1 Büfett 150 brt., 1 Anrichte 100 brt., 1 Tisch
halbedt., 110×80, 4 Stühle kompl. M. 485.-
- 1 Büfett echt Eiche, 150 brt., sehr schwere
Arbeit M. 325.-
- 1 Schlafzimmer Eiche gemacht, reichlich geschnitten,
beif. aus: 1 Schrank 160 brt., mit Spiegel
u. Möbel-Einrichtung, 2 Bettstellen, 1 Wasch-
zimmerschrank mit Spiegel, 2 Nachtkränchen mit
Apotheken, 2 Sessel, 2 Stuhlmatten mit
Steiligen Auflagen kompl. M. 580.-
- 1 Rübenenrichtung Natur lackiert, Büfett
140 brt. M. 390.-
- Rübenenrichtungen Stellig, weiß u. grün
email. M. 265.-
- Gäblaubiose Möbelstücke M. 155.-
- Blätterholz Wollmöbel modern M. 127.-
- Rübenenstuhl mit solid. Bezug von M. 90.-
- Chaiselongue M. 55.-

Wilhelms Möbelhaus
— Hauptstraße 38. —

Amerikanische Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern


1 Stück grau, gute, ge-
schliffene Bettfedern 80 Pf.
bessere Qualität 1 M. halbe
weiße, raumige 1 M. 20 u.
1 M. 40; weiße Raumige, ge-
schliffen 1 M. 70, 2 M. 2 M. 60,
3 M.; feinste, geschliffene Geiß-
haut-Bettfedern 1 M.
5 M. 6 M. halbweiche Dauinen 5 M. weiße 7 M. hoch-
feine 10 M. Verkauf jeder beliebigen Mengen zulässig
gegen Rechnung, von 10 Pf. an frisch. Untauglich
getrocknet oder Geld zurück. Wulster u. Preisliste vorhanden.
G. Denisch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XIII.

Nutz- und Brennholzversteigerung.

Schumannscher Staatsforstrevier

(Richterlicher Dreieck).

Dienstag, den 15. Januar 1929, vor 11 Uhr,
Börsiges Gathof in Jacobsthal: 102 fl. Stämme
10/29 cm, 334 fl. Rüpp. 10/29 cm, 704 fl. fl. Rüpp.
Stämme 2-2,5 m lg. 285 cm fl. Rüppenklippe 2 m lg.,
466 cm fl. Brennholz, Knüppel und Rinde, 826 cm
fl. Brennholz. Vorcentn. Abt. 111. Richterl. Abt.
114 und 120.

Verkauf Schumannscher Forstrevier. Forststraße Grimma.

Gänselfedern!

 Is vollbauniger Handleder, sowie
Dauinen empfehl in bekannter
Qualität zu billigen Preisen

Albert Hahnecht, Müllerstr. 10, Gathof, am Gathof, Telefon 516.

Sächsische Landesplandbankanstalt

Gemeinnützige Anstalt öffentlichen Rechts

Reichsmündelsichere

8%ige Goldmarkpfandbriefe

gesichert durch erträgliche Hypotheken, überdies durch 10 %ige Solidarhaftung der
Darlehnsnehmer und durch volle Garantie des Freistaates Sachsen.

z. Zt. zu 97 1/2%

erhältlich bei allen Banken, Bankiers, Girokassen und Sparkassen.

Sächsische Staatsbank

Sächsische Landesplandbankanstalt

Gotthardt & Kühne

Lommatzsch



Kranken- und Sterbekasse

für den Mittelstand

Gegründet 1905



Kranken-
geld
Wert
Urgewei
Operation
Bahn-
behänd-
lung usw.

„Leipziger Fürsorge“

Gemeinnütziger Versicherungsverein
Direktionsdirektion
Dresden | Begriffsleitung
Gr. Bleuenstraße 8 | Albert Hering, Bleue. 7

Morgen Sonntag, den 6. Januar, von mittags
12 Uhr ab, wird bei Unternehmertum der

Jagdpacht

ausgezahlt. Nicht abgeholter verfällt der Jagdpacht.
S. Oppitz, 6. Jan. S. Richter, Jagdvorort.

Beliebtheitsländer-Sabot

Indem zum Besuch von Privat-
fundschaft gut eingeführten

Reisenden

für siehe und weitere Umgebung
gegen hohe Vergütung.
Offeren unter 5 000,- an das
Tageblatt Riesa.

Vorlage, Auskunft und Beratung bereit-
willig in der Geschäftsstelle des

Riesaer Tageblatt, Riesa, Goethestr. 59.

Auf zum Wintersport!

Von den Dingen, die man dazu braucht.

Wollt es Sie nicht hinaus in die weiße, silbernde Pracht des Winters? Haben Sie schon an Ihre Wintersportreise gedacht? Es wird Ihnen doch nicht leid tun, den warmen Blau am Himmel aufzugeben und ins den frischen Raum des Winters ins Geiste wehen zu lassen? Schwache, fränkische Kreise mögen den Winter hinter dem Himmel verbringen, der gesunde, berufstätige Mensch will hinaus in die Berge, Winzlerin atmen. Wintersport treiben.

Über einen Wintersportreisestoff kostet doch Geld! Und all die vielen Kleinigkeiten der Sportausstattung, welche Summen verschlingen Sie, wenn man erst für auszurüsten beginnt. Solche Perspektiven dürfen und nicht entmutigen. Angesichts der anderen Perspektiven dort oben in den Bergen verzweigen Sie bald. Dazu ist noch zu bedenken, daß eine Wintersportreise nicht etwa eine Luxusreise, sondern einfach ein praktisches Mittel der Erholung, der Nervenaufschaltung, der Kraftsammlung ist. Was man hier ausgibt, braucht man dem Kast nicht hinzutragen. Mehr noch als die Sommerreise, dient die sportliche Belüftigung im Winter zu unserer Gesunderhaltung. Die Aufwendungen für die Ausstattung werden ja auch nur einmal gemacht. Man kann sich nicht jedes Jahr einen Sportanzug, sondern trägt ihn, solange er eben hält. Wenn die Mode ihren Einfluss auch auf die Wintersportausstattung ausgeübt hat, und in Farben und Kleinigkeiten regiert, so räsch wie im Gesellschaftsbild vermag sie in der Sportkleidung doch nicht Sehne aufzurollen und Gesetze umzustimmen. Denn hier steht als oberster Grundsatz nicht die Forderung nach Eleganz und Schönheit, sondern nach praktischer Bewährung. Die Mode hat nur die Erlaubnis, das Praktische nach Möglichkeit Kleidung zu machen. Niemals aber wird sie ihre Töchter und Launen durchsetzen können, wo sie im Gegensatz zum Praktischen stehen.

So gut gibt es immer noch zahlreiche Leute, irgendwelche Klassen in St. Moritz, in Garmisch, in Krummhübel, die den Wintersport auch zu nichts anderem benutzen, als zum Turnmobilspiel ihrer extravaganten Modelaufen. Bei diesen kann man wohl kaum von sportlicher Belüftigung sprechen. Dem rechten Sportmann aber ist der Sport die Hauptfache, und die Ausstattung hat den Anforderungen der Sportart zu entsprechen. Der Anzug ist Nebensache. Er hat nur informellen Bedeutung, ob er gut und dauerhaft oder unpraktisch ist.

Unsere Fabrikanten haben eine seine Witterung von den heimlichen Wünschen und den praktischen Erfahrungen der Wintersportler. Sie präsentieren uns ebenso praktische, als Kleidungsstücke. Vornehmlich den Damen hätte es wohl das Herz gebrochen, wenn sie in unlesbaren Kostümen Sport treiben sollten. Sie wollten auch im Skianzug neu und appetitlich aussehen, aber da sie zu sehr sportgerecht sind, um nur so ein bisschen mit den Brettern zu spielen, sondern ernsthaft Sport treiben, muß der nette Anzug zugleich praktisch sein.

Da man sich nicht in jedem Jahr eine Skiausrüstung kauft, soll man sie nur in bester Qualität und zweckmäßigster

Kostümierung anschaffen. Die Kleinigkeiten, die an der Ausrüstung noch gehörten, die mehr von unserer Sichtweise als von militärischen Sportnotwendigkeiten dictiert werden, als da sind Schal, Jumper, Gamasche, kann man ja später wechseln und der Mode einen kleinen Tribut leisten.

Für den Skianzug des erfahrenen Sportlers kommen eigentlich nur drei Materialien in Betracht. Der sogenannte Sturmstoff, der Filzstoff und die Filzgardeine. Das sind wasserdichte, reichliche, dicke Stoffe, von denen der Sturmstoff der praktischste ist, die beiden anderen dagegen bei nicht zu großer Wasserabstandsfähigkeit gegen Wind und Feuchtigkeit etwas wärmer und im Aussehen gefälliger sind. Auch in englischen Stoffen bieten sich uns geeignete Skianzüge, doch sind sie ungünstiger.

Für den Skianzug kommen eigentlich auch nur zwei Farben in Betracht: dunkelblau und grau. Der Anzug selbst besteht aus der sogenannten Überhülle, die bei einem sportigeren Anzug unerlässlich ist, und der Bluse. Die Breitesshose ist unpraktisch, weil sie nicht genügend Bewegungsfreiheit gewährt. Auch die Knickerbockers sind keine Idealtheorie, da sie jenseit getragenen Wollstrümpfe den Schnee annehmen und kein sicher Absturz gegen den Stiel möglich ist.

Als Bluse kommt im Hochgebirge immer mehr die norwegische Windbluse aus Segelsseide in Gebrauch. Auch Schillerhemden aus Panamastoff, Trachtenhemden aus Halb- und Ganzseide werden gern getragen. Man erkennt daraus, daß der Stoffläufer die Bluse mehr fürchtet als die Kälte. Man wird ratsch warm beim Laufen, darum soll der Anzug leicht sein. Gegen die Kälte schützt man sich durch warmes Unterzeug. Eine Weste, die aus englischem Web besteht, und gern getragen wird, erfüllt auch ihren Zweck. Sie schützt den Körper längere Zeit gegen Nässe und ist vollkommen winddicht. Die Windbluse darf bei längeren Touren nicht vergessen werden.

Das Wichtigste aber ist vielleicht der Skistiefel. Und hier ist wieder die Sohle die Hauptfache. Sie muß doppelt sein. Die Seitenlauten der Sohle müssen in dem vorderen Teil gerade sein, da sie gleichzeitig keinen Halt in den Schalen finden. Sohlenstöpsel läßt man seitlich in die Schalen ein und mit der Sohlenkante gleichmachen, damit sie nicht abspringen. Als Mütze ist die dunkelblaue norwegische Skifalte die dem Sportanzug am besten entsprechende. Von den Damen wird sie weniger gern getragen, weil sie nicht kleidbar genug ist. Ganz anderer Meinung sind dagegen die Herren. Beliebt sind auch zum Schneisport die Baskenmützen.

Bei der Wahl der Handschuhe sollte man bedenken, daß Händlinge aus Segeltuch, mit Alcantara gefüttert, zweckmäßiger sind, als selbst schafswollene Fingerhandschuhe. Elsiodsen sollten nur aus Schafwolle bestehen.

Wir lieben nun einmal Farben, und da wir in der blühenden Ausstattung unserer Farbenfreudigkeit nicht Genüge tun könnten, bleibend und dazu noch geistreiche und gewebte Jumper, Sweater und Schalz übrig. Die neue englische Pulloverjack, eine Bluse aus feingewebter, imprägnierter Popeline vervollständigt das Sportkostüm und bringt eine neue Note in das Gesamtbild. Man trägt die Pulloverjack in rot, dunkelblau, lichtblau.

Geben wir nun das Sportkostüm besprochen, so bleiben noch die Brettel zu besorgen. Vielleicht finden Sie sie auf dem Weihnachtsmarkt. Wenn Sie noch vor dem Kauf stehen, bauen Sie sich bei einem erfahrenen Gläubiger Rat. Mit dem richtigen Anzug, den richtigen Brettern, der richtigen Bindung, und, nicht zu vergessen, mit der richtigen Stimmung fahren Sie baldigst in die weißen Berge! Gute Heil!

Die nächsten Mittelmeersafarben der Hamburg-Süd.

Nach den günstigen Ergebnissen der vier Mittelmeersafarben, welche das Motorcruiser mit Einheitskajüte "Monte Sorrento" der Hamburg-Süd in diesem Frühjahr ausführte hat, ist nunmehr der Fahrplan für die gleichen Reisen im nächsten Frühjahr festgelegt worden. Wieder werden vier Reisen von Hamburg über Spanien, Marokko, Alger nach Genua (1), von da nach Palästina und Neapel bis Venedig (2), von dort über Griechenland, Konstantinopel und Nordafrika nach Genua (3) und zurück nach Hamburg (4) unternommen, deren Fahrpreis bei 15-tägiger Reisedauer (Reisen 1. und 4.) bei 240 RM. beginnt, während die 19-tägigen Reisen (2. und 3.) schon für den billigen Preis von 280 RM. gemacht werden können. Bei den diesjährigen Reisen war festgestellt, daß infolge großer Nachfrage die Palästina-Reisen sowie die Griechenland-Konstantinopelreise schon lange vor Beginn der Fahrt ausverkauft waren, so daß viele Interessenten keine Verbindung finden konnten.

Die erste Reise beginnt am 23. März in Hamburg und führt über eine Strecke von fast 6000 Kilometer, wobei die Hafen Lissabon, Sevilla, Ceuta (Spanisch-Marokko), Alger, Palermo, Neapel und Genua angelaufen werden. Außer den Hafen in Palästina und Neapel befährt man auf der zweiten Fahrt nach Neapel Corfu, worauf in dem interessanten Venetien die Reise am 28. April endigt. Die dritte Reise beginnt am 5. Mai und führt von Venedig nach Korfu, Athen, Konstantinopel, Malta, Star (Tunisien), Tunis und über Neapel am 23. Mai nach Genua, von wo zwei Tage später die Rückfahrt über Barcelona, Palma auf den Balearen, Alger, Ceuta, Sevilla, Lissabon und Vigo nach Hamburg angefahren wird, wo Anfang am 10. Juni erfolgt.

Die Reisen werden von dem neuesten Motorschiff der Hamburg-Süd, "Weißdrachen-Motorcruiser "Monte Cervantes" ausgeführt. "Monte Cervantes" hat mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Kammern, helle, über die ganze Schiffslänge hinwegreichende Speisesäle. Im 8. Deck erstreckt sich eine lange Flucht von Geißelhausbäumen; große Gesellschaftshalle, Bes- und Schreibzimmer mit Bücherei, Rauchsalon. Es braucht wohl kaum betont zu werden, wie vielseitig und abwechslungsreich jede dieser vier Reisen sein wird, denn jeder angelaufene Hafen hat entweder seine historische, türkische, landschaftliche, völkerkundliche oder religiöse Bedeutung, und außerdem bietet sich jedem Teilnehmer entweder vor oder nach einer Mittelmeerreise Gelegenheit auf der Hin- oder Rückfahrt die Alpen kennenzulernen. (S. Inserat)

Verschlungenene Schicksalswege.

Roman von A. J. Wordinan.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW 8.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

"Sieben Sie Herrn Gerard mehr als den armen Barnow?"

Jetzt stand Cécile die Sprache wieder:

"Herr Gerard besitzt meine höchste Achtung und meine aufrichtigste Zuneigung," beteuerte sie lebhaft.

"Gewiß — gewiß — aber das ist nicht eigentlich eine Antwort auf meine Frage. Können Sie die nicht ehrlich und geradezu beantworten?"

"Wo weiß nicht, mit welchem Rechte . . ."

Ripau erhob die Hand wie zur Abwehr. Er wußte jetzt genug, und in warmen eindrücklichen Worten redete er dem jungen Mädchen zu, sich noch einmal ernstlich selbst zu prüfen, und zu überlegen, ob sie den Schritt, den sie zu tun im Begriff sei, vor Gerard und vor Barnow verantworten könnte. Er war sehr bereit, der erfahrene Erzieher und Menschenkenner, der da für zwei Männer sprach, die ihm gleich nahestanden, und selten war er bereit gewesen, als heute — trostlos fühlte er sich — mit einer Empfindung der Entmutigung, daß er tauben Ohren predigte.

Cécile hörte ihm mit einem Schweigen zu, das ihr gründlicher entwaffnete, als die entschlossene Widerrede es hätte tun können. Er mußte den Versuch, Cécile umzustimmen, aufgeben.

"Lassen Sie uns jetzt von etwas anderem sprechen," sagte er endlich. "Sie dürfen es einem alten Mann nicht verübeln, wenn er sich die Freiheit nimmt, die er nun einmal für ein Attribut seiner freundschaftlichen Empfindungen hält. Ich habe noch eine dringende und ernste Bitte an Sie. Herr Gerard hat eine Tochter — ein liebes und herziges Mädchen . . ."

"Juanita meinen Sie? O ja — sie ist ihm sehr ans Herz gewachsen, und Sie verdient es."

Die Worte flangen eisig kalt. Der Besucher war davon unangenehm berührt.

"Ich möchte bereit sein, wie die Propheten und die Apostel," sagte er, "um Ihnen meine Bitte so recht eindringlich vorzutragen zu können. Juanita ist schön — auch Sie sind mit duizenden Gaben reich ausgestattet — ich beschwore Sie, Fräulein Cécile, geben Sie mir der unheiligen Verführung nach, Vergleiche anzustellen, die nur in Geduldigkeit endigen können. Ich sah Sie vorhin das Kind anblicken — und es war nicht der Blick einer Mutter. Ich habe eben Ihre Worte über Juanita gehört, und es war darin nicht der Ton der Mutterliebe. Hören Sie Ihre Seele, mein Kind, vor schwerer Verantwortung! Ein armes Menschenkind ist ja so leicht, so furchtbar leicht unglücklich gemacht — lassen Sie Juanita nicht zur Wiege werden in dem Augenblick, da Sie hoffen durften, zum Bater eine Mutter hinzugekommen!"

"Ich werde meine Pflicht nach bestem Wissen erfüllen," versicherte Cécile. "Fürchten Sie nicht."

"Und bedenken Sie, wie bitter unrecht Sie tun würden, wenn Sie, ab häßlich aber unabköstlich, das Kind zum Mittel machen, um Gerard zu quälen. Sie würden sich nicht an dem Kind allein, sondern auch schwer an dem Wanne verläugnen, der Ihnen eine Heimatstätte bietet, und dessen Liebe Sie nicht einmal mit gleicher Liebe vergelten — dem Sie daher doppelte Verpflichtung schulden."

"Sie beurteilen mich ungerecht," versetzte Cécile schwer traurig. "Der Barnow über die Welt, wie dieser stumme

fremde Mann sie wegen ihrer Taten und sogar wegen ihrer Gedanken zur Rechenschaft zog, läßt mit verbrecherischer Schamkeit über die demütigend niedrige Stellung, die sie in der grellen Beleuchtung dieser an ihre geübten unerbittlichen Kritik vor sich selbst einnahm. Sie fühlte, wie Ripau durch alle äußeren Hülle hindurch in die tiefsten Tiefen ihrer Seele schaute, und das räubte ihr die Fähigkeit, seine Angriffe so zurückzuweisen, wie sie gern gewollt hätte. Fast wie eine Entschuldigung flang es, als sie hinzufügte:

"Wir werden eine Hochzeitsreise machen, und Juanita soll unterbeissen in einem Pensionat Aufnahme finden."

"In welchem?"

Welches diese beleidigende Rücksicht lag in dieser Frage?

"Bei Geschwister Winkelmann in Bergedorf."

"Ah, bei denen! Ein sehr gut geleitetes Pensionat!" Natürlich, sonst würden wir sie nicht dorthin geben. Sie soll auch nach unserem Rückkehr da bleiben. Sie leben," schloß Cécile mit einem bitteren Lächeln, "doch ich gewissermaßen selbst Schutzmauer für das Kind gegen mich ergreift."

"Arme Juanita," sagte Ripau, indem er aufstand. "Arme Witwe!"

Heiße Röte und tiefe Blässe wechselten auf Céciles Wangen, aber er schien es nicht zu bemerken. Er gab der jungen Dame die Hand und verabschiedete sich mit den Worten:

"Obgleich ich es für unnötig und überflüssig halte, ich bitte Sie doch: Überlegen Sie sich den verantwortungsvollen Schritt, von dem ich vorhin gesprochen habe noch einmal. Damit ist der Zweck meines Besuches erfüllt, aber, wie ich leider befürchten muß, nicht erreicht. Lassen Sie mich hoffen, daß wenigstens meine zweite Bitte eine gute Stütze bei Ihnen gefunden haben möge. Gott behüte Sie!"

Am nächsten Tage aber kam Herr Gerard ungemein hell geladen nach Hause.

"Dente die nur, Cécile, mein alter Jugendfreund Ripau entschuldigt sich mit allerhand wahnwitzigen Windbeuteleien, daß es ihm unmöglich ist, unser Trauzeuge zu sein," rief er seiner Braut zu.

"Ich habe es mir gleich gedacht!" murmelte Cécile unzufrieden, aber so leise, daß Gerard es nicht hörte.

11. Kapitel

Im Kloster Nuestra Señora.

Die Post des nächsten Tages brachte zwei Briefe von Rudolf aus Valencia, einen an Cécile und einen an Gerard.

Um seine Schwester schrieb Rudolf einen Brief voll bitterer Vorwürfe und verschärflicher Worte, so daß sie, bleich bis an die Lippen, das Schreibpult verließ und in den Kamin watete. Seinem zukünftigen Schwager, der offenbar von dem zwischen Cécile und Barnow bestehenden Verhältnis keine Silbe gewußt hatte, wünschte er in heiligsten Worten Glück, ohne jedoch das angebotene zu erwidern; dann fuhr er fort:

"Zur Hochzeit hinüber zu kommen ist für mich kaum möglich, da ich, wie Sie aus meinem geschäftlichen Briefe an die Niema freudlich ersehen wollen, der Angelegenheit mit der Polizeihörde unter Beihilfe unseres Konsuls eine gesetzliche Wendung gegeben habe, die ich nun bis zur Vollständigkeit erlebten energisch weiter verfolgen möchte. Es ist noch meiner Ansicht durchaus unrichtig,

Sie erlauben mir wohl, in dem Bericht über meine weiteren Schritte und Erfolge in der mir aufgetragenen persönlichen Angelegenheit fortzufahren.

Auf die Vorgänge, deren Zeuge ich am Tage meiner Ankunft in Toulouse war, brauche ich nicht zurückzukommen, da ich darüber ausführliche schriftliche Mitteilungen gemacht habe, deren Empfang mir durch Ihr Schreiben bestätigt wurde.

Am Tage nach jenen Ereignissen, deren Wiedergabe ich mir bis heute zum Schlusse dieses Briefes vorbehalte, erneute ich meinen Besuch bei Desfontaines, um Herrn Williams zu sprechen. Ich fand ihn von seinem Anfall so weit wieder hergestellt, daß er mich empfangen konnte. Ich war durch mein Gespräch mit Ihnen genügend vorbereitet, um die von uns verabredete Täuschung durchzuführen, ohne Argwohn zu erregen. Über diese Täuschung brauchen wir keinerlei Gewissenbisse zu empfinden; denn die grausame Wahrheit würde der Tod des armen Williams sein, dem ich überdies, wenn ich nach seinem Neukommen urteilen soll, nicht viele Monate Lebens mehr gewährte. Die langjährige schwulstige Galeerenstrafe hat ihn körperlich und geistig gebrochen.

Unser Gedanken austausch verlief im ganzen bestrebt genug. Meine Erklärung, daß Frau Juanita augenblicklich leidend und zu einer weiten Reise unfähig sei, fand bei Williams ohne Umstände Glauben. Da nun er selbst für absehbare Zeit durch sein Herzleiden an Toulouse gerettet in, so drohte einstweilen unserer gutgemeinten Verschönerung keine Gefahr der Bloßstellung. Gelt gewonnen, alles gewonnen.

Der schlimme Umstand, daß die sagenhafte Frau Juanita Williams mit kein schriftliches Lebensbericht an ihren Gatten mitgegeben hat, erledigte sich auf unerwartet glückliche Weise. Als ich anfing: "Es wird Sie wundern, daß ich nicht der Liebhaber eines Briefes Ihrer Frau geworden bin," lachte er etwas besangen und unterbrach mich: "Das wundert mich ganz und gar nicht; Sie wissen es ja, wie es mit den Spanierinnen aussieht. Da muß man keine Vorurteile aus dem Vande der allgemeinen Schulbildung mitbringen." Klar und gut — die verstorbene Frau Juanita ist der schwulen Kunst des Schreibens unkunlig gewesen.

Viel mehr Schwierigkeit bereitete mir ein anderer Umstand; ich glaube aber, daß ich im ganzen glücklich darüber hinweggekommen bin. Williams fühlte sich durch den Gedanken bedrückt, daß seine Frau so lange Jahre Gefährlichkeit genießt und noch für längere Zeit genießen muß, ohne daß er sich Ihnen dafür erkennlich zeigen kann. Nun weiß ich wohl, in welchen kräftigen Wendungen Sie jede beratige Andeutung zurückweisen, aber mir kommt das nicht zu, und außerdem hatte ich die Empfehlung, daß hier auch der Hinweis auf den Dienst, den Williams Ihnen einmal erwiesen hat, nicht mehr aufdrückt. Ich erzählte ihm also, daß seine Frau diese Gefälligkeit vollkommen dadurch ausgleiche, daß sie Ihnen Ihr Hauswesen führe; er war überrascht zu hören, daß Sie noch unverheiratet seien; von der bevorstehenden Rendierung konnte ich ihm noch nichts sagen, da ich selbst noch nichts davon wußte. So war er von meiner Ankunft vollkommen befriedigt, und wenn dabei in seinen Beußerungen ein Schatten von Argwohn oder Eifersucht bemerkbar war, so gereicht das, denkt ich, nicht minder Ihnen als ihm zur Ehre.

Frau Juanita scheint fröhlich — worauf ich weiter unten zurückkommen werde — dies Vertrauen sehr wenig verdient zu haben. jedenfalls ist unsere Juanita, diese Tochter einer Mutter, nicht das Kind des schwulstigen Galion

Stätten der Arbeit. — Das erste Sumpfbaustoff der Stadt Berlin.



Auf den städtischen Arealen der Stadt Berlin bei Wohmannsdorf befindet sich die erste Verarbeitungsstation zur Herstellung von Sumpfgas, das aus dem Abwasser der Großstadt gewonnen wird. Täglich werden etwa 100 000 Kubikmeter Abwasser mengen nach Wohmannsdorf gepumpt. Hier durchfließt das Abwasser zuerst einen Stabrechen, der Kappen und sperrige Gegenstände abfangt. Durch einen Sandfang werden sodann die mitgeführten Sandteilchen zurückgehalten. Der Sand wird durch ein Becherwerk herausgehoben und auf tiefliegendes Gelände abgespülzt. Hierauf durchfließt das Abwasser den oberen Teil von einer 14 Meter tiefen Brünnens und wird hier durch den Wasserstrom von über einer Stunde von der Hauptmasse der abziehbaren Stoffe befreit. Die in den Tiefbrünnens sich ansammelnden Schlammstoffe werden während eines Zeitraumes von etwa drei Monaten ausgelaufen, damit die

organische Masse sich so weit verzehrt, daß keine Geruchs- und Fliegenplage eintrete. Der ausgefaulte Schlamm wird in Schlammtrockenkesseln eingelassen und von hier auf großen Lagerböden zwischengelagert oder unmittelbar verladen. Der Schlamm, der in diesem Zustand etwa 60 Prozent Wasser besitzt, ist ein ausgezeichnetes Düngemittel und dem Stahlmühle wenigstens gleichwertig. Das bei der Faulung sich entwickelnde Sumpfgas, das 80 Prozent Methan enthält, wird in Hauen aufgefangen, in einem Gasbehälter gesammelt und auf der Anlage selbst zu Kraft, Heiz- und Betriebswesen verwandt. Der Heizwert des Gases ist fast doppelt so groß wie der des Steinkohlengases. Die Anlage liefert täglich 5000 Kubikmeter Gas und 60 Kubikmeter Schlamm. — Wir zeigen eine Übersicht über die Klärbeden.

Eingesandt.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die vordereichtliche, nicht die ideelle Verantwortung.)

Deutschlands Alkoholausgaben 1927/1928.

Der Deutsche Brauer-Bund e. V. bittet uns um Veröffentlichung folgender Erwiderung:
Die in dem unter obigem Titel in Nr. 302 des „Bayerischen Tagblattes“ veröffentlichten Ziffern entsprechen den Tat- sachen. Welch eine gewaltige Summe — man bedenke: über 4½ Milliarden RM. — vertrinkt das deutsche Volk! Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch ein ganz anderes Resultat. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß in dieser Summe sämtliche Böhne und Gehälter der im Getränks- und Getränkegewerbe Beschäftigten enthalten sind, ferner die Gewinne des Zwischenhandels und der Schnapsläden. Die reinen Produktionskosten der geistigen Getränke be-

ihren Mutter. Das geht aus dem, was mir Williams erzählte mit aller Bestimmtheit hervor.

Als Williams sich auf jene unglaubliche Fahrt nach Cuba begab, schrieb er den Brief, mit dem seine Frau sich zu Ihnen begeben sollte, wenn sie bei Ihren Verwandten in Tarrifa oder in dem Kloster nicht länger bleiben wollte oder konnte. Mit diesem Kloster ist es nun so: eine ihrer Tanten ist Nonne des Klosters Ruecas Senhora da Punta Marroqui, und dort war ihr unter allen Umständen Aufnahme gesichert; denn ihre Urgroßmutter, die eine sehr fromme Frau war, hatte dem Kloster seinerzeit den größten Teil ihres ansehnlichen Vermögens vermacht, unter der Bedingung, daß ihre weiblichen Nachkommen, dort jederzeit, wenn sie es verlangten, aufgenommen werden müssten.

„Es war gut, daß Sie keine Kinder hatten,“ wagte ich hier einzudringen.

„Freilich war es gut,“ antwortete er. „Früher habe ich es manchmal befürchtet, aber nachdem alles so gekommen ist, kann ich dem Schicksal dafür nur dankbar sein.“

„Damit ist die Frage nach der Herkunft Ihrer Pflege- tochter wenigstens nach dieser Seite hin endgültig entschieden.“

Bevor ich Toulouse verließ, zog ich noch Erkundigungen über die Verhältnisse der Dessoude ein, und da ergab sich eine willkommen Ergänzung dessen, was ich am ersten Abend erfahren hatte. Es war nicht alle Reue, die mich zu diesen Erkundigungen antrieb, sondern die Überzeugung, daß sie auch für die Aufhellung der Verhältnisse, die uns am Herzen liegen, von Bedeutung sind. Uebrigens waren diese Dinge ständig bekannt, und es nicht schwer geworden, sie herauszubringen.

Die Brüder François und Anatole Dessoude bewiesen früher ein sehr angesehenes Bankgeschäft. Sie hatten eine eigene Spezialität, was sie auch veranlaßte, zum Schauplatz ihrer geschäftlichen Tätigkeit nicht einen der Verkehrs- und Handelsmittelpunkte wie Paris, Marseille oder Bordeaux zu wählen, sondern das etwas almodische Toulouse, weil es nahe der spanischen und nicht allzuweit von der italienischen Grenze lag. Sie waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, Revolutions-Banquiers. Alle für revolutionäre Zwecke auf der ewig unruhigen Iberischen Halbinsel oder in Italien gesammelten Gelder waren bei ihnen deponiert, sie finanzierten, so zu sagen, jeden Putsch, der in einem der beiden Länder ausbrach. Die italienischen Carbonari, die spanischen Progreßisten, die portugiesischen Revolutionäre pflegten ihnen ihre lästigen Gelder anzutragen, und die Brüder Dessoude halfen ihnen zu gelegener Zeit auch mit Vorschüssen aus. Sie verbreiteten in vollem Maße das Vertrauen, das sie bei diesen freilich gewachten, dafür aber auch sehr gewinnreichen Geschäften genossen.

Dann aber hatten sie in einem Jahre entschieden Unglück. Sie hielten große Summen ein, Waffenlieferungen, auf die sie Vorschusszahlungen geleistet hatten, wurden konfisziert; die englisch gewordenen Revolutionäre zogen ihre eingelagerten Gelder zurück, und die Herren mußten den Umsatz ihrer Geschäfte beträchtlich einschränken. Sie glaubten alles wieder einkholen zu können, als bei einer Palastrevolution in Spanien einer ihrer besten Kunden zur Macht gelangte. François Dessoude reiste nach Madrid, um unter den so günstigen Umständen gewisse Forderungen und Ansprüche seines Hauses zu vertreten.

Aber nun kam das Merkwürdige: François verschwand. Als er in Toulouse wieder auftauchte, war er irrenhaft

zisiert, sich schwungsvoll auf kaum 3 Milliarden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß ein gewaltiger Prozentsatz der Gestaltungskosten dem Staat in Form von Zöllen und Steuern zugute kommt. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928 beziffern sich die Steuern beim Bier auf 363 953 000 RM., beim Branntwein auf 261 991 000 RM., das sind zusammen annähernd 625 Millionen! Nicht eingeschlossen in dieser Summe sind die Erträge der Gemeindesteuern auf alkoholhaltige Getränke.

Sollte das Ziel der Abstinenz, nämlich die Trockenlegung Deutschlands, erreicht werden, würde diese nicht unerhebliche Einnahmequelle für den Staat gänzlich versiegen. Das Reich, die Länder und Kommunen könnten dann nach anderen Steuermöglichkeiten umschau halten, und der Steuerzahler müßte dann, um das Defizit zu decken, vielleicht in Form von direkten Steuern, viel stärker herangezogen werden, als es heute schon der Fall ist. Was sollte ferner aus den durch die Stilllegung der Brauereien und Brennereien brotlos gewordenen Arbeitern und Angestellten werden? Das Heer der Arbeitslosen, das sich im

geworden. Man nahm an, jener spanische Client habe sich des unbedeutenen Nahmens dadurch entledigen wollen, daß er ihn gewaltsam festnehmen und auf ein Schiff bringen ließ, daß ihn nach einer der Strafkolonien Spaniens an der nordafrikanischen Küste bringen sollte. Es sei ihm zwar gelungen, zu entkommen, aber die ausgestandenen Leidenschaften und die Schrecken einer furchtbaren Sturmacht hätten ihn fassungslos gemacht. Wie es dann kam, daß die Herma, obgleich niemand ihre Lage für so verzweifelt hielt, zugrunde ging, wußte man mit nicht zu sagen.

Was nun mich angeht, so habe ich über die Schicksale dieses François Dessoude seit seiner Ankunft in Madrid ganz andere Vermutungen als seine Landsleute, die freilich von jenen Vorgängen, auf die sich meine Aufmerksamkeit stützt, keine Kenntnis haben. Selbstverständlich äußerte ich darüber nichts. Auch Sie werden meine Ansichten erst würdigten können, wenn Sie gehört haben, was ich in dem spanischen Kloster erfahren habe.

Das Kloster unserer lieben Frau von Punta Marroqui liegt auf der Landzunge, von der es den Namen trägt, mit einem weiten Ausblick auf die Straße von Gibraltar und die Küste von Marocco gegenüber. Die Lage würde von unvergleichlicher Schönheit sein, wenn die europäische Rüste ein wenig angenehmer wäre; sie ist teils sandig, teils unfruchtbare Fels; für ihre tote Kindheit entstellt ich darüber nichts. Auch Sie werden meine Ansichten erst würdigten können, wenn Sie gehört haben, was ich in dem spanischen Kloster erfahren habe.

Es war nicht leicht, zur Nonne zu gelangen. Anfänglich wurde mein Gefuch, von der alten Dame empfangen zu werden, rundweg abgeschlagen. Es bedurfte großer Geduld, vieler Überredungskünste und auch geübter materieller Mittel, um zum Ziele zu gelangen. Hoffentlich wird meine Liebenswürdigkeit gegen die alte Pförtnerin und deren erfolgreiche Verteilung mit im himmlischen Schuldbuche nicht allzu hoch angerechnet werden.

Endlich wurde ich also doch empfangen, wenn auch mit unnahbarem Rüste.

Die Nonne forderte mich auf, meine Wünsche möglichst kurz und präzise zu fassen, und ich berührte mich, Ihre Wohlgefallen durch Eingehen auf Ihren Wunsch zu erwarten.

„Ich möchte,“ sagte ich, „von Ihnen nur erfahren, was Sie über den Verbleib Ihrer Tochter, der Frau Juanita Williams geborenen Uraga wissen.“

„Darüber weiß ich nichts,“ antwortete sie ablehnend und machte Witze, aufzustehen und mich hinaus zu komplimentieren.

Ich erklärte mich nähert: der letzte Verbiss der Frau Juanita sei mir bekannt, ob liege mir aber daran, sowohl es der Nonne möglich sei, von ihr zu erfahren, was der letzten schrecklichen Katastrophe vorangegangen sei.

„Schreckliche Katastrophe?“ fragte sie, aufmerksam geworden. „Davon weiß ich ja nichts. Bitte, erzählen Sie mir davon.“

„Kun war an mir die Reise, den Unnahbaren zu spielen.“

„Das ist ein Familiengeheimnis,“ sagte ich, „das ich nicht ohne weiteres preisgeben darf.“

„Ich gehöre zur Familie,“ antwortete sie.

„Gewiß.“ Ich verbeugte mich. „Ich bin auch gern

zurück auf 2 Millionen begrenzt, wurde ins am meiste Hundertausende verwehen. Denn an eine Umstellung der Brauereien und Brennereien ist bei dem heutigen Kapitalmangel im Deutschland überhaupt nicht zu denken.

Nicht berücksichtigt hat der Verfasser des Artikels, daß eine nicht unbescheidene Menge des Rohmaterials der Brauereien in Form von Treibern und Maiskeimen als hochwertiges Futter an die Landwirtschaft zurückgeht. Es ist eine unbekümmerte, von vielen Viehhaltern festgestellte Tatsache, daß der Milchertrag bei Treberfütterung eine vierprozentige Steigerung erzielt. So wurden auf dem Weizengut „Wernersdorf“ in Wernersdorf Vogt, Mittelbauversuche unternommen, die ein geradezu verblüffendes Resultat ergeben. Bezug der Tagesdurchschnitt an Milch 12,8 Liter pro Kub. und Tag bei gewöhnlicher Fütterung, so stieg er bei Futterm. von 10 Kilogramm trockenem Biertrier über 2,5 Kilogramm Trockenfutter auf 18,40 Liter, also um ein Blut von 5,65 Liter. Es hat gerade während der Kriegszeit der Mandel an Treber die Milchproduktion auf das unglaubliche beeinflußt, woraus sich die Auswirkung ergibt, daß jeder Eintritt in das Wirtschaftsleben Folgen von unberechenbarer Tragweite nach sich zieht. Schon aus diesem Grunde sei vor Experimenten, wie sie die Abstinenter beabsichtigen, dringend gewarnt.

Rechenschaften der Krankenkassen.

II. Die Reichsversicherungsordnung unterscheidet bei der Krankenversicherung sogenannte Pflichtleistungen, die das Mindestmaß an Hilfe umfassen, das jede Krankenkasse ihren Mitgliedern zu gewähren hat, und sogenannte Mehrleistungen, die von den Selbstverwaltungssouveränitäten der Krankenkassen beschlossen werden können. Nach der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen für das Jahr 1927 durchgeföhrten Erhebung haben von insgesamt 1060 Ortskrankenkassen mit 9,7 Millionen Versicherten 283 Kassen mit 4,8 Millionen Versicherten die Dauer der Krankenfälle über 28 Wochen hinaus verlängert, 444 Kassen mit 5,2 Millionen Mitgliedern gewährten Fürsorge für Genehmigte, 757 Kassen mit 7,6 Millionen Mitgliedern Vollmitte gegen Berufsunfähigkeit und Verkruppelung, 348 Kassen mit 5,7 Millionen Versicherten zahlten ein erhöhtes Krankengeld, d. h. mehr als 50 Prozent des Grundlohns. Größere Heilmittel werden von 948 Kassen mit 9,8 Millionen Mitgliedern gewährt, das Sterbegeld wird von 696 Kassen mit 7,7 Millionen Versicherten erhöht (über das zwanzigfache des Grundlohns). 1036 Kassen mit 9,6 Millionen Mitgliedern gewährten Krankenfälle für die Angehörigen des Verstorbenen, davon 141 Kassen mit 1,8 Millionen Mitgliedern eine umfassende Familienkrankenhilfe, d. h. mindestens 26 Wochen freie Arztkosten, Arznei und Heilmittelversorgung, volle oder teilweise Übernahme der Kosten der Krankenhausbehandlung und Bahnbehandlung. 253 Kassen mit 3,7 Millionen Mitgliedern weisen in ihrer Jahresrechnung Ausgaben für allgemeine Fürsorgegewebe nach. Es ist die Selbsthilfe der Arbeitnehmerchaft für die Tage der Krankheit und Arbeitsunfähigkeit heute schon weitgehend ausgebaut, dennoch können die vorhandenen Mittel noch weit erfolgloser verwendet werden, wenn sie nicht mehr in all die kleinen Kanäle von mehreren tausend Kassen und Rädchen fließen würden, mit anderen Worten, wenn die geflüchtlich gewordene Gesellschaftsplattform endlich beseitigt würde.

vereit, Ihnen mitzutun, was ich weiß, wenn Sie gegenüber dem Zweige der Familie, den ich vertrete, daßjenige nicht vornehmhalten wollen, was Sie wissen.“

„Dafür werde ich mit mir zu Rate gehen,“ versetzte sie ausweichend. „Ich werde Ihnen Bescheid zu kommen lassen.“

„Wie Sie wollen,“ sagte ich ärgerlich und stand auf, um mich zum Fortgehen zu rüsten. Da siegte aber doch die Neugier. Die Nonne rief mich noch einmal zurück.

„Bitte Sie nur, Senhor. Es ist besser, wir es ledigen die Sache gleich heute, damit Sie nicht wieder zu kommen brauchen. Es ist nicht erwünscht, daß in diesem Kloster allzuviel Männerbesuch gefehlt werde.“

Niemals war fröhler als ich.

„Was also wollen Sie wissen?“ fragte sie mich, als wir beide wieder saßen.

„Das ist rasch gesagt,“ entwirb ich. „Im Jahre 1839 verließ Herr Williams seine Familie, um auswärts sein Glück zu suchen. Im Jahre 1849 ist die Katastrophe eingetreten, die ich vorhin erwähnte. Was in der Zwischenzeit aus Juanita Williams geworden ist, weiß niemand. Nur bei Ihnen läßt sich wenigstens eine oder die andere Einzelheit aus dieser Zeit erfahren. Und das ist es, was ich von Ihnen wissen möchte.“

„Was ist denn aus Williams geworden?“ fragte die alte Dame neugierig. „Lebt er noch?“

„Er lebt noch.“

„Desto besser,“ sagte die Nonne, und ihre schwarzen Augen funkelten vor Vergnügen. „Da ist der würdige Ausgang einer Ehe, die den Vater mit dem Sohne und die Frau mit dem Jürgen entzweit hat.“

Ich schwieg und die alte Frau erzählte weiter: „Im Jahre 1839 besuchte und Juanita und ihre schwarzen Augen funkelten vor Vergnügen. „Da ist der würdige Ausgang einer Ehe, die den Vater mit dem Sohne und die Frau mit dem Jürgen entzweit hat.“

Juanita mochte einige Jahre später eine Reise nach Madrid mit ihrem Vater und fuhrte in unser Kloster nicht wieder zurück.“

„Wann war das?“

„Das muß 1842 gewesen sein.“

„Das könnte stimmen,“ murmelte ich. „Ja, das könnte stimmen und das stimmt,“ entwiderte die gute Frau. „Im Jahre 1846 erst hörte wir wieder von ihr; sie schickte und ein kleines dreijähriges Mädchen mit der Bitte, es aufzunehmen; es sei ihre Tochter, allerdings nicht die Tochter des Herrn Williams; da sie annehmen müsse, dieser sei tot, ja habe sie sich anderweitig verheiratet.“

„Glauben Sie das?“

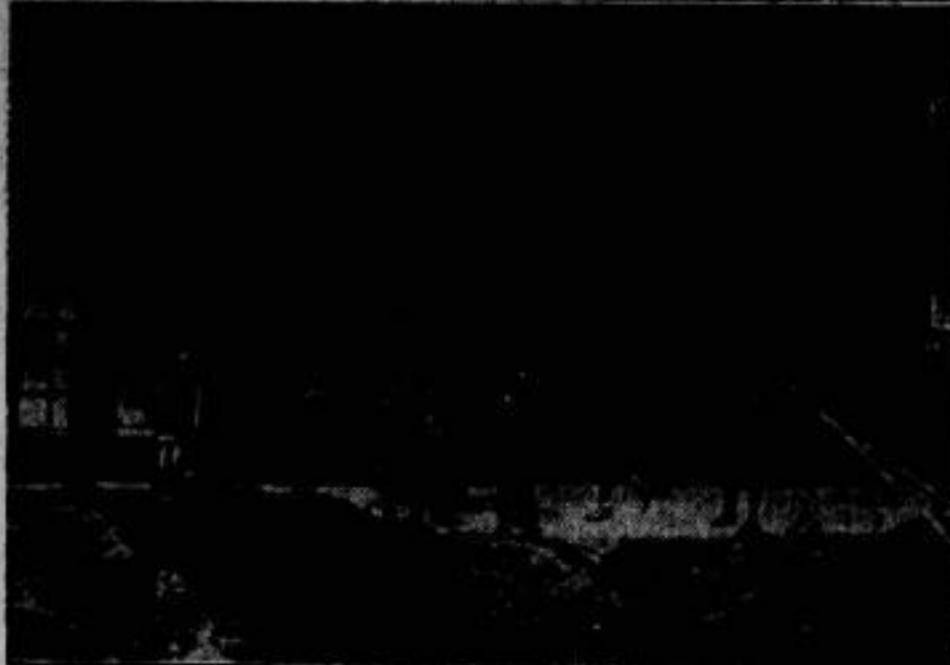
„Bewahre. Indessen, das ist ja einerlei. Da Herr Williams noch lebt, so wäre das Kind ja immer, ob eine Heirats-Zeremonie stattgefunden hat oder nicht, unehelich. Und das ist doch die Hauptfrage.“

„Kun wußte ich eigentlich alles, was ich wissen wollte; denn was sie mir weiter erzählte, daß das kleine Mädchen von den Nonnen aufgenommen und allem Unscheinbaren nach liebevoll versorgt worden ist, daß dann drei Jahre später die Mutter das Kind abgeholt hat, um es mit sich auf die Reise zu nehmen — das war mir ja nicht mehr neu. Nur die eine Einzelheit war mir noch unbekannt, daß sich in Juanitas Begleitung ein Herr befand, der einen französischen Namen trug.

„Gottbaum folkt.“



Generalleutnant v. Oehlmann,
der bisherige Infanterieführer des Wehrkreises V (Stuttgart) übernimmt das Kommando des Wehrkreises IV (Dresden).



Eine Straße unter Gas.

Die Gas katastrophe, durch die Duisburg am Neujahrstage betroffen wurde, hat eine Reihe von Toten und zahlreiche Schwerkranken als Opfer gefordert. Das Unglück ist auf das Weichen der Schweißnaht eines Gasleitungstrohres zurückzuführen. — Unter Bild zeigt die Unfallschäden. Rechts das Unglückshaus, dessen Bewohner dem Gas zum Opfer fielen.



Ist sie die Schönste?
Irmgard Höfer, die (mal wieder) neu gewählte deutsche Schönheitskönigin, die als "Miss Germany" Deutschland bei der Internationalen Schönheitskonkurrenz in Amerika vertreten wird.



Der Todestag Theodore Roosevelts,
des Präsidenten der Vereinigten Staaten, fällt am 4. Januar zum zehnten Male.



Mit Dynamit gegen den Panzerkranz

arbeiteten die Einbrecher, die dem Postamt der Station Ratten bei Breslau einen Besuch abstatteten und hierbei 15 000 Mark erbeuteten. — Links: der gesprengte Geldschrank. Rechts: die Verwüstung, die durch die Sprengung im Umsatzraum angerichtet wurde.



Grusler Unfall der Frau Dr. Lüders.
Die demokratische Reichstagsabgeordnete Frau Dr. Lüders verunglückte beim Rodeln mit ihrem kleinen Sohn. Der Schlitten eines überholenden Rödlers traf sie im Rücken und führte eine außerordentlich schmerzhafte Nierenquetschung herbei.



französische Musik an deutschen Bühnen.
Ein junger französischer Komponist, Georges Anhael, stieß die Musik zu "Hedibus", der Tragödie des Sophokles, die am 4. Januar im Berliner Staatstheater zur Aufführung kommt.



Regierungsrücktritt in Belgrad.
Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Docić hat am 30. Dezember die Gesamtdemission des Kabinetts gegeben. Die Entscheidung über die Annahme der Demission wird erst in einigen Tagen fallen.



Großkampftag der Boxen.
Die Stadt feiert im Zeltchen der Jägerturnausfeste.



Luther in Stein.
Ein Luther-Standbild, ein Werk des Berliner Bildhauers Karl Hermann Holzhausen, wurde in der renovierten Stadtkirche in Wittenberg an der Stelle aufgestellt, wo einst die Kanzel Luthers stand.



Ende der Reichsmarine ausgerufen
In der Befehlsbaber der Streitkräfte der Nordsee, Konteradmiral Werth, dem hierbei der Charakter als Vizeadmiral verliehen wurde.

Internationale Flugplan-Konferenz in Berlin.

Berlin. Auf der ersten hier abgehaltenen Internationalen Flugplan-Konferenz waren die Länder Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Österreich, Rückland, Schweden, Schweiz und Tschechoslowakei vertreten. In den unter dem Vorsteher des Direktors des Deutschen Luft-Hansa, Dr. Ernst, eingesetzten Verhandlungen wurde eine vollständige Einigung über die Ausgestaltung des internationalen Luftverkehrs in diesem Jahre erzielt.

Die bisherigen Internationalen Durchgangslinien werden wiederum in mancher Hinsicht wesentliche Verbesserungen erfahren; z. B. wird auf der Strecke Berlin-Holland-Banden eine zweite Schnellverbindung mit nur einer Landung in Rotterdam während des Sommers eingerichtet. Gleichzeitig wird zwischen Berlin und Paris ein zweiter Kurs über Frankfurt/Main-Saarbrücken eingerichtet, der in Saarbrücken vorwiegend den Anschluß nach und von Karlsruhe, Stuttgart, München erhält. Die im Vorjahr stark benötigten Flugverbindungen nach der Schweiz (Basel, Zürich und Genf) werden wieder durchgeführt, ebenso wie die bisherigen Routen nach Österreich, Italien und den Balkanstaaten. Eine wesentliche Neuerung wird diesmal insofern geschaffen, als der Nachmittagsverkehr Berlin-Wien direkt ohne Zwischenlandung in nur 8½ Stunden durchgeführt wird und in Berlin die Abflugschläfte von Malmö, Kopenhagen und Stockholm aufnimmt. Die beiden Fluglinien Berlin-Wien über Schlesien und die Tschechoslowakei erhalten die erhebliche Verstärkung, daß auch Dresden und Prag erstmals in Wien den sofortigen Fluganschuß nach Budapest und Rom haben werden. Schließlich wird auch der Verkehr nach den nordischen Staaten Dänemark, Norwegen und Schweden im kommenden Sommer zu Gunsten des internationalen Durchgangsverkehrs ausgebaut und verstärkt.

Stehen der Ausgestaltung des internationalen Flugnetzes wurde die Höhe der Betriebskosten für den Passagier- und Frachtverkehr besprochen; auch in dieser Frage wurde volle Einigung erzielt. Besonders ist hervorzuheben, daß die anwesenden Vertreter der europäischen Luftverkehrsgeellschaften beschlossen, die Preise für Rückflugkosten im gesamten europäischen Verkehr um 10 Prozent zu erhöhen.

Politische Tagesübersicht.

Aus der Diplomatie. Der lettändische Gesandte Dr. Bott hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt der mit den Funktionen des Legationsrats betraute Generalconsul Kreuzenholz die Geschäfte der Gesandtschaft.

Einführung des Kleinen Grenzverkehrs zwischen Baden und Frankreich? Nach einer Meldung der Staatssekretär Betschung wurde dem Oberbürgermeister von Kaiserslautern von einem Mitglied der Kommission, die sich mit der Frage der Regierung des Grenzverkehrs zwischen Baden und dem Elsass beschäftigt, aus Paris mitgeteilt, nach dem beiderseitig des Rheins eine Zone von 10 Kilometer für den kleinen Grenzverkehr freigegeben werden soll. Das Abkommen bedürfe noch der Ratifizierung der beiderseitigen Parlamente, die sicher bald erfolgen werde.

Recht Selbstverwaltung für die Sozialversicherung. Der sozialparteiliche Reichstagsabgeordnete Thiel hat einen umfangreichen Antrag vorgelegt, worin die Ausgestaltung namentlich der Angestelltenversicherung dahin verlangt, daß dem Gedanken der Selbstverwaltung der beteiligten Arbeitgeber und Versicherer mehr Rechnung getragen würde.

Polnische Wünsche hinsichtlich der deutschen Einfuhr. „Pragjund Weißgerber“ steht am Freitag abend im Rahmen mit den beworbenen deutsch-polnischen Handelsvertragsbesprechungen die Forderung auf, daß die Einfuhr der wichtigsten deutschen Waren einer Kontingentierung unterliegen müsse. Ferner sei es notwendig, daß die Einfuhr aus Deutschland unmittelbar und ausschließlich an die weiterverarbeitende polnische Industrie komme, und daß endlich der deutsch-polnische Handel in den Händen eines Ausführungs-Gefügungsfonds zusammengefaßt werde.

Die deutsche Sprache in der Tschechoslowakei. Die Regierung hat mit Wirkung vom 1. Januar die Verordnung über die sprachrechtlichen Bestimmungen für die Landes- und Bezirksvertretungen und ihre Ausschüsse bekanntgegeben. Es muß jedoch festgestellt werden, daß die neuen Bestimmungen weder für die Landesvertretungen noch für die Bezirke derart sind, daß sich häufige Reibungen vermieden lassen.

Der Wahlkampf in Rückland. — Die Großbauer gegen das Sowjetystem. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in verschiedenen Teilen der Sowjetunion wieder mehrere Sowjetbeamte von Großbauern ermordet worden. In einer Gemeinde des Gouvernements Biala haben Großbauern wegen Entziehung des Stimmrechts ein Mitglied des Wahlausschusses ermordet. Weiter wurde in demselben Gouvernement ein als Wahlredner in einem Dorf entstandenes Mitglied der kommunistischen Partei durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Im Bezirk Kotan in Ussolken ist der Vorsteher eines Wahlausschusses von Großbauern erschlagen worden. Elf Personen wurden verhaftet.

Die Werftarbeitervertretertagung für die Annahme des Schiedspruches. Die Werftarbeitervertretertagung, die am Freitag in Bremen tagte, batte sich mit der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches im Werftarbeiterstreik und mit der Wiederaufnahme der Arbeit zu beschäftigen. Die Tagung stellte sich auf den Standpunkt, daß dem sozialen Radikalismus zu folgen. Dementprechend werde die Arbeit in Rahmen der von den Werken erfolgten Vereinbarungen wieder aufgenommen werden.

Die Belagerung einer mobilen Kriegstruppe. Das französische Militärrecht, das am 1. Januar in Kraft treten ist, besteht für leider nur auf das innere Frankreich. Das bestreite Gesetz bleibt von den Milderungen dieses neuen Rechtes ausgeschlossen. Die französische Militärbehörde gründet ihre Maßnahme damit, daß die Milderungen für das bestreite Gesetz nicht in Frage kommen könnten, weil die Röthnarmee eine mobile Truppe sei im Gegensatz zu den Garnisonen in Frankreich, die als demobil anzusehen seien. Damit wird von französischer Seite angegeben, daß man in der Belagerung eine mobile Kriegstruppe sieht.

Neue deutsche Angeklagte an Italien? In den Mittelstaaten, die an der Inkraftsetzung des deutsch-italienischen Handelsvertrages besonders interessiert sind, wartet man ungebührlich auf die baldige Ratifizierung des Vertrages. Bekanntlich ist die Ratifizierung davon abhängig gemacht worden, daß die immer noch bestehenden Schwierigkeiten, wie die Frage der Verkaufsgebieter und der Enteignung der enteigneten deutschen Grundbesitzer in Italien in beiderseitigen Verhandlungen gelöst werden. Nunmehr erwartet man jedoch hier für die nächsten Tage das Eintreffen einer deutschen Delegation, die namentlich Verkäufer-Sachverständige angebrückt sollen. In Rom steht man die Zustellung dieser Delegation als den ersten Schritt zur praktischen Ausgestaltung der deutsch-italienischen Handelsabmachungen an, obwohl die Ratifizierung des Vertrages immer noch aussteht.

„Deutschland hat kein Recht auf Wohlergehen“.

Die Vesper Stelle zur Reparationsfrage.

Zürich, 5. Januar. (Tel.) Zu der Reparationsfrage berichtet die „Marodni Politika“: Wie Bewohner der Tschechoslowakei, also auch Deutsche, hätten ein Interesse daran, daß die tschechoslowakischen Reparationsabfindungen so niedrig wie möglich seien. Das könnte allerdings nur der Fall sein, wenn Deutschland so viel wie möglich zahle. Die Deiner würden Deutschland nicht vernichten, sondern ihm nur so viel Reparationsabfindungen auferlegen, wie es, ohne bankrupt zu machen, zahlen kann. Am Abend habe der Bevölkerung keinen Aufbruch auf Wohlergehen.

Keine Aushebung von Grenzgarnisonen.

zu Berlin. Das Reichswehrministerium hatte die Absicht, mehrere Grenzgarnisonen aufzubauen. Die Verdankungen, die deswegen innerhalb der Bezeichnung auf Verabschiedung einzelner Vorstufen erfolgten, haben zu dem Ergebnis geführt, daß das Reichswehrministerium beschlossen hat, die jetzt noch bestehenden Grenzgarnisonen weiter bestehen zu lassen.

Soll 500 000 Personen beschäftigt das Reich.

oda. Berlin. In einer umfangreichen Denkschrift hat der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding dem Reichstag eine Übersicht darüber verfaßt wieviel Beamte, Angestellte und Arbeiter in der Inflationszeit für das Reich tätig waren und wieviel insgesamt, durch den Beamtenabbau, diese Zahl gesunken ist. Am Stichtag, dem 1. Juli 1928, beschäftigten sämtliche Reichsbehörden, mit Ausnahme der Reichspost, insgesamt 177 659 Personen; weitauß die Mehrzahl davon, nämlich über 98 000 waren als Beamte tätig. Bewertungswert ist, daß die Reichspost allein mit 198 590 Beschäftigten weit mehr Beamte habe als alle übrigen Reichsbehörden zusammen. Insgeamt waren demnach 1928 487 249 Personen in den Reichsbehörden tätig. Gegenüber dem 1. Oktober 1923 ist das reelle Heer der Reichs-Arbeitsnehmer insgesamt um immerhin 124 529 Beamte, Angestellte und Arbeiter geschrumpft. Das Reich selbst hat in seinen verschiedenen Behörden zusammen etwa 40 000, die Reichspost mehr als das Doppelte abgebaut. Zumindest haben im einzelnen auch einige Personalvermehrungen stattgefunden, die sich aber nur auf Angestellte und Arbeiter beziehen und insgesamt nur wenige hundert betragen. So hat das Reichsministerium für die Erweiterung der statistischen Erhebungen, das Reichsarbeitsministerium wegen der vermehrten Sozialaufgaben, das Reichsverkehrsministerium bei der Wasserstraßenverwaltung und das Reichsfinanzministerium für den weiteren Ausbau des Buch- und Betriebsprüfungsdienstes sowie für die Übernahme der thüringischen und mecklenburgischen Landesteuer durch das viele neue Arbeitsstraße benötigt. Auch das Büro des Reichspräsidenten hat seit dem 1. Oktober 1923 bei gleich gebliebener Beamtenzahl (sechzehn) je drei Angestellte und Arbeiter mehr bekommen. Abgesehen von der Reichspostverwaltung werden übrigens naturgemäß weitauß die meisten Beamten und übrigen Erwerbsnehmer beim Reichsfinanzministerium beschäftigt, das, um nur ein Beispiel zu nennen, von den 98 281 der Hohen- und Betriebsverwaltungen des Reichs (mit Ausnahme der Reichspost) am 1. Juli 1928 allein 76 132 beschäftigte.

Der Dauerzug in Los Angeles.

Los Angeles. Wie auf Anhören des noch immer auf seinem Rekordzug befindlichen Eindeuters „Question Mark“ kosten beitragen, die Fliegzeit des deutschen Kurzfluges „Wefl Zeppelin“, das auf einer Fahrt von Friedrichshafen nach Lübeck 111 Stunden 46 Minuten in der Luft blieb, überzureißen zu können. Die Fahrt des von der „Question Mark“ benötigten Brennstoffs ist bisher glatt vonstatten gegangen. Eine Fahrt wird in 110 Minuten bewerkstelligt. Auch in dieser Zeit liegt das Flugzeug seine Fahrt mit der ungeminderten Geschwindigkeit von durchschnittlich 110 km in der Stunde tot.

Los Angeles. (Kunstflug). Der amerikanische Kunzeedreher „Question Mark“ befand sich am Mittwochabend 88 Stunden in der Luft. Die Flieger bräuchten eigentlich schon längst auszusteigen. Nicht nur wurden sie mit neuem Betriebsstoff durch andere Flugzeuge versorgt, sondern auch mit Lebensmitteln.

Internationaler Verband für Wohnungsbau.

Vog. Berlin. Am 1. Januar wurde dieser verfaßt im Juli in Paris gegründet. Das provisorische Komitee, dem von vornherein prominente Persönlichkeiten von neun verschiedenen Staaten angehören, beschloß, den Sitz des Verbandes nach Deutschland, und zwar nach Frankfurt a. M. zu verlegen, wo das Secretariat seine Arbeit bereits im September beginnen hat. Zugleich in den verschiedenen Ländern führende Körpergruppen, Organisationen und Einzelpersonen ihren Beitrag erzielt haben, wurden die Mitglieder zur konstituierenden Versammlung eingeladen, die am 12. und 13. Januar in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Zu dieser Versammlung sind bereits eine Reihe von Vertretern in- und ausländischer Ministerien, Städteverbände, Organisationen für Wohnungsbauform, Verbände der gemeinnützigen Bauwirtschaft usw. angemeldet u. a. aus Belgien, Frankreich, Holland und Österreich.

Schwere Bluttat in Nürnberg.

Nürnberg. Ein blutiges Drama meldet der Frankfurter Kurier: Die Naturphilosophische Gesellschaft Nürnberg hatte zur Freitag abend einen wissenschaftlichen Vortrag anberaumt, den Dr. Unger aus Stuttgart im Rahmen 1 des Uni-Poly-Domes halten sollte. Bis um 7½ Uhr alles auf dem Beginn des Vortrages wartete, traten blößlich vor dem Saaleingang drei oder vier Schüsse. Der Unwährenden demächtigte sich eine ungeheure Erregung, doch gelang es besonnene Männer viele, die Veute zu beruhigen. Der Vorstand der Naturphilosophischen Gesellschaft, Dr. Röhrer, machte die Mitteilung, daß ein geistiger Mensch, namens Krüger, den die Wissenschaft schon seit 30 Jahren kenne, und der von den Mitgliedern nur Wohlwollen genossen habe, Dr. Unger sehr schwer verlegt habe. Man brachte Dr. Unger, der bewußtlos tummeln einer großen Blutlache zusammengebrochen war, in den Lebriai und legte ihn dort nieder, wo er keine Bewegung mehr. Bald darauf starb der Verletzte. Eine Frau, die gleichfalls dem Vortrage bewohnen wollte, kam mit einer Verlegung am Fuß in den Saal, wo man sie verband. Wie es heißt, soll nun eine andere Frau an der Hand verletzt worden sein. Der Täter wurde sofort dingfest gemacht und der Polizei übergeben.

Zu der Verlobung Dr. Ungers erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Tat geschehe in dem Augenblick,

als Dr. Unger die Thürzwelle des Vortragssaales im Eintrödel-Haus überbrückt. Ein Mann trat von rückwärts auf Dr. Unger zu und feuerte, ohne daß irgend ein Wort fiel, drei Schüsse auf ihn ab. Unger wurde durch 2 Schüsse in den Kopf getroffen, während der dritte den Rücken durchdröhnte. Der Schmerzer ließ lautlos zu Boden und verlor das Bewußtsein. Wenige Minuten später verscharrte er jedoch. Der Täter wurde von den streuten Schüsse des Vortrages isoliert festgenommen und leitete der Festnahme seinerseits Überstand. Er wurde später der Polizei übergeben, die ihn als den 56-jährigen Mechaniker Wilhelm Krieger, Nürnberg, Volkstrafrechte 5 monatlich identifizierte. Krieger war mit Dr. Unger schon seit Jahren bekannt und ist zweifellos als Geisteskranker anzusehen, da er vor nicht langer Zeit in einer Heilanstalt untergebracht war und neuerdings wieder unter Verfolgungswahn litt. Es scheint, als ob Krieger in Dr. Unger denjenigen gesehen habe, der ihn verloren würde, und als er durch eine Beifallsnotiz auf den Vortrag Dr. Ungers aufmerksam wurde, bemerkte er die Gelegenheit, um die entstehende Tat auszuführen. Dr. Unger wurde in die Leichenhalle des Südtirolerhofes überführt, während der Täter in Polizeigewahrsam gebracht wurde, um heute Sonnabend dem Untersuchungrichter vorgeführt zu werden.

Hochwasser in Rom.

Rom. Das Hochwasser des Tiber bildet hier das Hauptereignis des Tages. Der Pegelstand am heutigen Nachmittag betrug 14,75 Meter, es ist dies der höchste Stand seit 1913. Hunderte von Menschen schauen von den Brücken auf die reißenden Fluten des Tiber hinab, die zahlreiche ausgerissene Bäume mit sich führen. Die alte Tiberinsel ist zum Teil überwunden. Feuerwehr und Polizei muhten bösartige Stege errichtet. Auch der Platz von Santa Maria Maggiore ist mit Wasser bedeckt. Die berühmte Paulus-Basilika auf der Straße nach Ostia ist vollständig von Wasser umgeben. Nach Ostia selbst fahren keine Autobusse mehr, sondern nur Räume. Die Blätter fallen Seiten mit Fotografien von der Flutwelle herunter. Polizei und Feuerwehr laufen in den bebauten Gegenden herum, um die Menschen nach der Stadt zu bringen. Vieher wurden mehr als 300 Personen in das Städtische Asyl gebracht. In Osti ist, den letzten Berichten folge, der Tiber bereits um 2 Meter gesunken, in Rom fällt er jedoch noch nicht, weil die Gebirgsflüsse der Savina große Wassermengen mit sich führen und der Regen nicht anhalten will. Unglücksfälle sind bisher nicht vorgekommen. In Vomile bei Neapel hat ein großer Fussblock, der sich durch den Regen losgelöst hat, die Mauer eines Hauses eingerissen, sodass das Gebäude gefährdet ist und geräumt werden mußte. Zweihundert Familien sind obdachlos.

Radfahrwegenet für die Provinz Brandenburg.

Den bauenden Bemühungen der Zentralstelle für Radfahrwege und des Berliner Vereins für Radfahrwege ist es gelungen, die Provinzial-Verwaltung von der unbedingten Notwendigkeit der Radfahrwege zu überzeugen. Auf Wunsch des Herren Oberpräsidenten ist ein Bauplan für die ganze Provinz ausgearbeitet worden, bei dem die Belange der durch die Zentralstelle vertretenen gesamten Radfahrschaft der Provinz berücksichtigt wurden. Der Plan, der für das Provinzialgebiet etwa 2000 Kilometer Radfahrwege vor sieht, ist im großen ganzen genehmigt. Es wurden bereits die ersten Mittel für die wichtigsten Bahnen zur Verfügung gestellt. Wir sind in der Lage, die ersten Projekte nachstehend mitzuteilen:

Die Straße Potsdam-Geltow erhält vom Buitzschiffbach aus einen beiderseitigen Radfahrweg von je zwei Meter Breite hinter dem Graben angelegt. Diese Wege liegen innerhalb der Ortschaft Geltow ihre Fortsetzung beiderseits auf erhöhten Banketten. Diese Ausführung wird seitens der Verwaltung für alle Straßen in erster Linie empfohlen. Gerade auf dieser Art seit der Baublätter außerordentlich gefährlichen Strecke dürften Radfahrwege einem dringenden Verkehrsbedürfnis abholen.

Ein zweiter vorbildlicher Radfahrweg wurde in Angriff genommen auf der Straße Erkner-Hüttenwalde und zwar wird hier ein zweites Normalprofil angewandt, wonach auf jeder Straßenseite hinter dem Graben Wege von je 2½ Meter Breite angelegt werden, wovon der eine Fuß, der andere Radfahrweg ist. Diese radikale Trennung des Radfahrers und Fußgängers dürfte im Interesse aller Verkehrsbenutzer, auch der Autofahrer liegen, da nach den Vereinbarungen der Provinzialverwaltung mit der Zentralstelle die Fahrbahn selber für Radfahrer verboten wird.

Ein dritter Weg auf der Provinzialstraße Rauen-Hamburg geht bereits seiner Vollendung entgegen und zwar bei Karstädt, wo beiderseits auf erhöhtem Bankett ein Radfahrweg von je 1,5 Meter Breite angelegt wurde.

Wir werden unsere Leiter während der Pläne der Provinzialverwaltung auf dem laufenden halten. Zu wünschen wäre, daß die Arbeiten der Vereine für Radfahrwege durch allgemeinen Beitritt auch der nicht organisierten Radfahrer gefördert werden. Der neue, blaue Jahresring für 1929 ist in allen Fahrradhandlungen zu haben.

Handel und Börsenwirtschaft.

Die Berliner Börse hatte auch am Freitag Kurzschläge zu verzeichnen, wie überhaupt die Börsenlage deutlich zeigt, daß nicht nur durch Parker Güterpreise, sondern auch durch Gewinne über Antiehpäne Preußen und der Reichsbahn. Bei den Rohstoffen und Metallwaren hatten Adlerwerke einen Verlust von 7½ Prozent. Gegen Börsenschluß zeigte sich eine kleine Kurzberholung. Man nannte dann u. a. AGG mit 187½, Salafurth 581, J. G. Farben 264, Bemberg 424, Papag 187½, Deutsche Bank 178½. Am Anteihemarkt notierte Reichenfeld 142, Althoff 58,50. Tägliches Geld kostete 5–7, Monatsgeld 7½–9 Prozent; der Privatdiskont blieb unverändert.

Die Schwierigkeiten bei der Schwedischer Vereinsbank. Eine Berichte der Dresdner Bank. Zu dem Bankkonto in Schweden wird dem DHD von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die bisher veröffentlichten Nachrichten über die Börsenlage bei dem Institut aufgebaut seien. Richtig wäre allerdings, daß die Schwierigkeiten auf die schlechte Geschäftsführung in den letzten Jahren zurückzuführen seien, da man bei der Auswahl der leitenden Vorstandsmitglieder offensichtlich nicht die geeigneten Persönlichkeiten gefunden habe. Man glaubt, falls ein Moratorium für 1 Jahr zu handeln kommt, daß überhaupt keine Verluste bei den Einlagen und übrigen Kreditoren der Schwedischer Vereinsbank entstehen würden. Die Mittelstellungen, wonach die Dresdner Bank wegen einer Forderung von 80 000 Mark die Schwierigkeiten verursacht habe, treffen nicht zu. Verluste, so heißt es, seien der Dresdner Bank aus der Geschäftsverbindung mit der Schwedischer Vereinsbank in seinem einzigen Stelle entstanden.

Die Frau und ihre Welt

Auf Abzahlung.

Von
Gebauer Weißlich.

(Nachdruck verboten.)

Da stehen zwei Worte, die in den notwollen Betten, in denen wir noch immer leben, zahllosen Leuten, namentlich Frauen, trostvoll, schier menschenfreudlich in die Ohren klingen. Die allerwenigsten von denen, die ihrem Sohn unterliegen, sind sich der ungeheuerlichen Tragweite bewusst, mit der sie nicht nur in das Einzelwirtschaftsleben, sondern in das des ganzen Hauses eingreifen. Dessen Trägerinnen sind zum großen Teil die Frauen, die mit dem Verdienst des Mannes weise wirtschaften müssen, wenn er dem Wohle der Familie und weiterhin des Hauses dienen soll. Die Männer verhalten sich dem Einflusse auf Abzahlung gegenüber im allgemeinen weit abhängender als die Frauen, da sie die damit verbundenen Verpflichtungen mit weniger optimistischen Augen ansehen, sich ihre Erfüllung nicht so leicht vorzustellen pflegen; sie lassen sich in der Regel ehrlicher, doch irgendwelche unvorhergesehene Nöte das ganz und gar unmöglich machen können. Da kann ein Beispiel aus meinem Bekanntenkreise anführen, daß als typisch bezeichnet werden kann. Es handelt sich um eine noch junge, hübsche, lebenslustige — ich sage ausdrücklich nicht: lebensfrische — Frau, die ihren Mann und ihre zwei Kinder liebt, doch aber etwas gar zu sehr der Mode und den Ansichten ihrer Freunde unverantwortlich vorgekommen ist. Und da legerte bereits seit zwei Jahren Pelzmantel haben, fühlte sie sich in ihrem recht hübschen Tuchmantel wie von „Anna dagmar“ und behauptete, sich neben ihren Freunden nicht mehr sehen lassen zu können, weil sie sich durch deren mitteldün-geringschätzung Blöße geniert fühle. Auch habe die Frau Soudo schon im vergangenen Winter zu ihr gesagt: „Na, in diesem Jahre gibt's wohl zum Weihnachtsfest einer eleganten Pelzmantel vom Herrn Gemahl!“ Also, da blieb ihr nun gar nichts anderes übrig, als sich einen Pelzmantel anzuschaffen, was man ja jetzt auf so dequeme Art und Weise haben kann, und sie tat davon überzeugt, daß ihre Freunde auch nicht anders als auf Abzahlung zu den ihres kommen seien. Ich fühlte mich als die reichlich Neiere veranlaßt zu warnen und fragte, was denn ihr guter Mann zu ihrem Vorhaben sage. „Ah, der alte Brummibär“, lachte sie, „der sähe mich am liebsten im grauen Alsenputzle umhergehen, weil er noch immer eifersüchtig ist. Wenn es noch ihm ginge, säme ich gar nicht unter die Leute. Er will natürlich nichts von dem Pelzmantel auf Abzahlung wissen, nannte mich leichthin, und da kam es zu einem tüchtigen Krach. Zwei Tage sprach ich nichts mit ihm. Am dritten legte er mir morgens, ehe er ins Geschäft ging, einen seiner geheimnisvollen Sparschäfte entnommenen Rückenmarkstecklein hin und sagte mit wahrer Grabestimmung: Damit du deinen Willen wieder einmal hast. Bewahre uns der Himmel vor Krankeiten oder anderen unvorhergesehenen Nötschkeiten, auf daß die Raten für den Pelzmantel immer da sind!“ Und doch nicht immer! sagte ich zu ihm, gab ihm einen Kuß und schob ihn zur Tür hinaus. Und damit ist denn mein Wunsch erfüllt.“

Ich wagte es, zu sagen: „So ganz unrecht kann ich Ihrem Manne nicht geben. Wenn er ein fest angestellter Beamter wäre, würde er wohl kaum so ähnlich sein; aber als Angestellter eines, wenn auch noch so großen industriellen Wertes, hat man keine Garantien hinter sich. Ich kann der geschäftlichen Konjunktur unterworfen“ — „Sie meinen also, ich sollte mir keinen Pelzmantel anschaffen?“ fragte mich die junge Frau unter feindseligem Stirnrunzeln. Ich schlug kurze Töne an, als ich meinte: „Neben, wissen Sie, was ich tue? Ich kaufe mit einem guten Verstand zum winterlichen Auschmücken meines Tuchmantels und kümmere mich wenig um das, was meine Freunde dazu meinen. Sie können es doch mit allen aufnehmen, wenn Sie auch keinen Pelzmantel tragen.“ Eine Antwort auf meinen Vorschlag erhielt ich nicht, weil das kleine Dienstmädchen Besuch anmeldete. Ich kam deshalb auch nicht mehr dazu, noch etwas zu bemerken, was mir auf den Augen lag, nämlich: „Und dann möchte ich auch viel lieber nur einen Streifen echten Velours tragen, als einen, wenn auch noch so gut imitierten Mantel.“

Es dauerte nicht lange, da begannen mir die junge Frau tatsächlich in einem solchen. Sie war im Begriff, ins Kindchen zu geben, tat sehr eilig und lächelte mir mit dem hübschen Gesicht übermäßig entgegen: „Na, seien Sie, da ist er! Was sagen Sie nun? Ist er nicht wunderbar schön? Und billig, und zu großartigen Bedingungen gekauft, so daß ich spielen darf!“ Ich wünschte sehr, Ihnen nur raten, auch...“ Ich wünschte, daß der Zeit verlor ich sie aus den Augen, weil ich verreiste und dann erkrankte. Eine mich besuchende Freunde fragte mich: „Was sagen Sie zu dem Unausländ, das Ihre Freunde in der Schillerttheater mit den Kindern haben?“ Auf meine erstaunte Frage erwiderte sie: „Die beiden kleinen sind, obgleich sich das Mädchen bei Ihnen befand, aus der Schaukel gestürzt. Während es bei dem jüngeren noch einigermaßen gut abgelaufen ist, hat der ältere Junge böse Verletzungen davongetragen, besonders am rechten Bein und in der Hüfte. Der Arzt geht seit Wochen ein und aus.“

Mein erster Ausgang führte mich zu der schwer heimgefundenen jungen Mutter. Während sie mir ihr Unglück klage und ich sie aufzurichten versuchte, meldete das Mädchen: „Die Dame, die schon vor einigen Tagen da war, möchte unabdingt vorgelassen werden!“ Und diese Worte auf dem Höhe folgte eine sehr energisch auftretende Verblödlichkeit und erklärte jede jegliche Rücksicht auf mich, daß sie beauftragt sei, die beiden rücksichtigen Raten oder den Pelzmantel mitzubringen, da sich ihre Mutter auf eine solche Nachlässigkeit im Bezahlung nicht länger einläßt.“

Auf dem Anklage wie gerbrochen bestehenden Bekannten wechselten im überholte Stile und Blöße, während sie noch Wörter suchte. Voller Wutlosigkeit nahm ich sie am Arm und führte sie ins Nebenzimmer. Dann verbandete ich mit der Peitsche, einem wundelnden Aushangschild ihrer Mutter, und bald entfernte sie sich. Ich aber hatte noch ein Rezept an, zu dessen Schluss lautete: „Wie wieder etwas auf Abzahlung.“

Was bei meiner Bekannten mit dem Pelzmantel geschah, ereignet sich anderswo mit anderen auf demselben Wege gefundenen Gegenständen. Von dem Gedanken ausgehend, daß das, was ich gekauft, aber nicht bezahlt habe, doch nicht mein Eigentum ist, bin ich eine entschiedene Gegnerin des Glaskastens auf Abzahlung. Um so mehr, als man naturgemäß das aus steile Weise erworbene in den allermeisten Fällen weit teurer bezahlt als beim Bareinkauf. Leute, hinter denen keine sich regelmäßig wiederholenden Einnahmen stehen, können weder gegen mich noch gegen Ihre Gönnerin ein ganz reines und sorgloses Gewissen haben. Jede Rente will bezahlt sein, und wie gar schnell liegt die Zeit bis zur nächsten. Immer schneller, je schwerer es wird, sie einzuhalten zu können. Und wie unendlich oft kommt es dann zum Wiederholen der Gegenstände, die Eigentum des Lieferanten gebildet sind. Das ist dann das traurige Ende vom Ende, in das unter Umständen noch mancherlei andere Miktionen hineinführen.

Fünfzehntee.

Von
Bleschet DIL.

(Nachdruck verboten.)

Der Unterschied zwischen dem Teezeitisch und dem Teezeit besteht darin, daß ersterer gedreht wird, der andere aber immer bereitstehen muß und bereitgestanden wird: auf den Tisch, an das Bett, neben die Chaiselongue, in die Bibliothek, kurz, wohin man ihn haben will. Ich habe gefunden, daß der Teezeit eigentlich nicht mehr zulässig ist, weil er mehr Platz, mehr Umstände und Bedienung braucht. Der Teezeit ist ein hummer Diener, auf dem das Teegeister der Gäste harzt; und zu einem Kühlthee ist er so wenig nötig, er ist so früh fertig, wenn man die erforderlichen Sachen im Hause hat: ein paar Brotchen, Butter, Anchovis, Rüter und Tee, ein paar Alabretten, ein paar Blumen, daß ist alles. Es gehört dazu nur eine leichte Hand und etwas Grazie. Die nettesten Teezuden sind die improvisierten. Ein ganz großer Verlust gegen die Bedienlichkeit der Teezunde ist das weiße Tischtuch, wenn denn durchaus ein Tisch dazu gebraucht werden muß, und das goldgründerte oder gar Antwerpener Service. Der Tee mußt nur in seinen chinesischen oder bunten Teeschalen, und es gehört eigentlich dazu, daß er im Zimmer bereit steht und nicht in der Küche der Geschäftlichkeit traubender Rübensteine überlaufen wird. Tee ist eine subtile Sache. Es ist augenblicklich, wie alle Teezinker wissen werden, schwer, eine gute Sorte Tee zu bekommen. Was man meist faust, schmeckt wie Heu, oder man, russischer Tee, Karawane. Five o'clock tea oder Breakfast tea genannt wird es ist, als ob die aromatischen Sorten ausgestorben seien oder man sie uns nicht mehr bringt. Und was uns oft aedert wird — sei es in Familien, sei es in einem Hotel — an Tee, ist kaum zu beschreiben; es ist immer dieses schmutzig-graue, lauwarme Limonade, die nach allem anderen als nach Tee schmeckt...

Das Tee-Gl verhindert man ganz zur Bereitung eines anständigen Tees. Der Tee verhindert nur die Duftzettel, das lockende Wasser kann nicht einbinden und die Teeslättchen geben nicht ganz auf; außerdem, da es meist bläßdunkel gepunktet wird, schmeckt der Tee dann oft nach Kugelpomade, und das ist selbst unempfindlichsten Teezirkeln nicht angenehm.

Der geschmackvolle Teezeit bedingt auch eine ganz andere Unterhaltung. Am Kaffeezeit wird geklatscht, geklatscht, am Familiengeschnick zum besten gegeben. Der Teezeit verlangt etwas Geist und Stimmung, die schon mit den Blumen, den Kissen, den verschwommenen Lampen zu kommen pflegen... Die fünfte Stunde hat ihnen ganz besondere Räuber. Der Teezeit verlangt auch Kultur; in Häusern ohne dieselbe sieht er lämmlich, grotesk oder überladen aus. Es ist zu verwundern, daß es viele Häuser gibt, die sogar mehrere Dienstdamen haben, in denen man keinen Teezeit um fünf Uhr gebraucht findet — und wo er noch „Umständs“ bedeutet, wo man dazu „eingeladen“ wird, feierlich wie zu einem Diner...

Süße Sachen passen nicht zum Tee; auch keine Zwischenfälle, die man überdräu aus dem Bereich des Tees verbannt, denn es kann sie niemand verkleinern — und sie in den Tee zu tauchen, ist gefährlich. Man reicht visante, leichte kleine Brötchen, Keks, butterkrustige Toaste. Auch sind Glassteller sehr ähnlich zum Tee, sie ähneln die Atmosphäre. Es gehören die zur Tasse passenden Untersetzer dazu. Wenn man kleine Brötchen, Salzbrot und Teelangen dazu gibt, draucht man nur kleine Teller. Doch stellt man immer Rauchzeug bereit, denn die fünfte Stunde ist die „Zigarettenstunde“.

Es mag Ihnen vielleicht überflüssig erscheinen, über die Teezeit zu reden. Dem, der sie pflegt und der seinen Freunden am Telefon sagt: „Kommen Sie doch heute zum Tee!“ und der keine Latschen dazu benötigt, jemand um fünf Uhr eine gute Tasse Tee vorzuziehen, gewiß — aber in den größten, reichsten Häusern findet man so selten einen hübsch und anmutig gebedneten Teezeit ohne Umstände, und bekommt manch einen so dünnen, dem Aufzehr in der Küche lieblos überlassenen Tee, daß es doch mancher Haushalt nötig ist, etwas darüber zu lesen, wie man diese Fünfzehntee einrichtet und was man seinen Gästen vorsetzt, ohne daß man unwillkürliche und zeitraubende Vorlehrungen dazu braucht. Eine meiner höchst geschätzten Freundein, eine Maierin, bewahrt einmal, der Grund ihrer Höflichkeit, die jederzeit bereit ist, Freunde zu bewirten und Ihnen einen guten Tee vorzusehen, läge darin, daß sie — keine Mittel habe und keine Bedienung. Und es war immer reizend und angenehm der Ihr zur fünften Stunde, und Ihr kleiner Kofferisch stand immer gedeckt bereit.

Wichtige Nahrungsmittel und ihr Gehalt an Wärmeeinheiten (Kilogramm).

Recht einigen diätetischen Verhinderungsmaßregeln.

(Nachdruck verboten.)

Den nachfolgenden zahlenmäßigen Angaben der Wärmeeinheiten stehen jeweils bei dem angeführten Lebensmittel 100 Gramm gegenüber.

Die vollwertigsten Nahrungsmittel bestehen wir in den reinen Fettten, die wir aber zumeist nicht unvermischt genießen. Obenan dürfte der Spez liegen, der in 100 Gramm 886 Kalorien enthält. Es enthalten: Butter 770 Kalorien, fettes Schweinefleisch 405, mageres 145, fettes Ochsenfleisch 328, mageres 100, Rindfleisch 220, Gänselfleisch 490, Kal 216, Hering 107, Schwarzbrot 220, Weißbrot 210, Mehl 315—345, Kartoffel 90, Milch 65, ein Ei 75, Bohnen 272, Grünen 240, Grünkohl 338, Reis 350, Rüben 355, Rüter 355, Schokolade 355, getrocknete Blaubeeren 192, Kepfe 48, Kohlrabi 57, Wirsing 48, Weiß- und Blumenkohl 25, Steckrüben und Spargel 25—30, Kartoffelat 14 Kalorien.

Im allgemeinen muß als zahhaft zu bezeichnen: Butter, Rahm und Fleisch (davon am leichtesten zu verarbeiten); Kalbfleisch, nicht-jutes Ochsenfleisch, mageres Schinken, junges Geflügel, Hirs- und magere Rinde, Kartoffeln, leicht verdaulich gekocht und in Dreieckform, Gemüse: Spinat, Blumenkohl, Spargel, gelbe Rüben, Schwarzwurzel, Rosenkohl, grüne Erbsen, grüne Bohnen.

Als Beilost ist jetzt zu empfehlen: Apfelmus, Blaubeermus, Grünkohl und Quark.

Sehr leicht verdaulich sind: Kartoffeln, Hafer- und Maismakkuppen, Fleischstücke mit Ei, leichte Weißbrotzeit, Frischkäse, Kartoffelbrei, Rüter und Brotsalat.

Bei an Verdauungsbeschwerden und empfindlichem Magen leidet, bitte sich vor frischen Brot, allen Käsesorten (außer Blumen- und Rosentofu), ganzen Kartoffeln, Hirschenfleisch, Gurken, sauren und fermentativen Komposten, Sauerkraut, Maronenkraut, harten Käsern, harten Käse und leiser Wurst; jerner vor fettem Schweine- und Hammelschinken, Senf, Quark, gehobenen Fleisch- und Rübenwaren. Bier und Getrunk haben zu vermeiden. Wein darf sehr möglich genossen werden, auch sonst.

Rezept: Kappe Dm 100 g sehr mahlte zwischen mitten.

Wenn schon nicht zu häufiges Essen und gutes Ruhen für den Gesunden geboten hat, so erholt sich für den Magenleidenden. Auch bringt das Essen eine langfristige und regelmäßige Ruhepause, woran bei den Kindern schon rechtzeitig zu achten ist.

Wer es sich lieben kann, soll sich nach der Mittagsmahlzeit eine halbe bis eine Stunde hin, möglichst auf die rechte Seite. Die Abendmahlzeit soll mindestens zwei Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen werden. J. W.

Unverträglichkeit der Frauen.

(Nachdruck verboten.)

Wie oft hört man darüber sprechen: Frauen können sich nicht vertragen, sie kreieren, sind unauftrieblich zusammen, sind eifersüchtig zueinander. Das den Männer sei das ganz anders. All dort etwas Streit wirklich Frauen mehr als Männer?

Leider, ich muß es sagen: es ist wahr. Und vor allem ist die Art wie Frauen sich bekämpfen zu verwerfen. Sie sind kleinlich, führen Krammen an die nicht zur Sache gehören, werden leicht gehänselt und wollen der Gegnerin weh tun. Sehr selten, oft nur durch ein harmlos dingerichtetes Wort, ist der Streit entfacht. Man fühlt sich verabscheut, winzige böse Wörter von der anderen Seite, und schon ist die Feindseligkeit da. Schnell fallen böse Wörter, die man gar nicht ruhiger überlegung wieder zurücknehmen möchte. Doch zu spät! Beleidigungen vergibt man nicht und kann man nicht vergessen, wenn man auch vielleicht noch außen hin dann wieder in bestem Einvernehmen lebt. Nur alle Hände bleibt etwas zurück. Frauen können einsam und niemals sich hinreichen lassen, vor allem nicht in Anwesenheit des Mannes; denn gerade Männer vergeben nie. Es braucht sich dabei nicht mal um einen Streit mit dem Manne selbst zu handeln, nein, auch mit anderen, sei's mit Verwandten oder Bekannten. Nur zu leicht kann dadurch eine gute einen Streit bekommen. Der Mann nämlich, der eine Frau liebt, macht sich von der geliebten Frau meistens ein Bild, das gar nicht der Wirklichkeit entspricht; und bei einem Streit, der mit so häßlichen und bösen Wörtern gefüllt wird, offenbart sich die Frau dann dem Manne in ganz anderem Licht, und er wird beständig werden und die Konsequenzen ziehen. Darum hilft eure Anna! Seid nicht so vorschnell und lasst lieber einmal ein Unrecht über euch erachen. Die kleine Frau geht jedem Streit aus dem Weg!

Die praktische Hausfrau.

f. Verschiedene Mittel gegen Heiserkeit und Schnupfen. Noch in allen Fällen hilft ein Kreislaufumfang oder eine Schwitzkur. Ferner sind zu empfehlen: Sodenet und Emser Pastillen und Salinapastillen. Einatmung von Salzwasser mittels eines Inhalationsapparates (eine Messerspitze auf ein Weißes Wasser) hilft auch in den dorthinliegenden Fällen.

g. Metallgegenstände vor dem Anlaufen zu schützen. Man bestreift die betreffenden Gegenstände gründlich von Staub und befindet sie dann mit einer Flüssigkeit, die mit etwas Soda-Lösung und Weinigelf gemischt ist. Schon beim ersten Anstrich soll der Überzug die gewünschte Stärke haben, so bei einem nochmaligen Bestreichen leicht kleine Fleide entstehen. So behandelte Metallgegenstände behalten langlebig ihren Glanz.

i. Halbhermachung von Milchflaschen. Vor dem Gebrauch muß man die Milchflaschen sozusagen „abbüren“. Das macht man, indem man sie abwechselnd mit kaltem und warmem Wasser füllt; natürlich darf man nur allmählich vom kalten zum warmen Wasser übergehen, damit das Glas nicht springt.

j. Besteck reinigen. Auch von außen müssen die Besteckteile gehalten werden; das trägt wesentlich zur Verbesserung der Stubenluft bei. Zu empfehlen ist es, täglich den Ofen mit einem weißen Bogen Papier zu belegen; am nächsten Tage verbrennt man diesen Bogen und nimmt einen neuen. Man wird erstaunt sein, wieviel Staub sich tagsüber hier angesammelt.

k. Reinigung von weißen Tassen. Man bestreut das weiße Porzellan nicht mit Sippe, der einige Stunden liegen bleibt und dann mit weichem Steinwands auf dem Tisch verrieben wird. Wenn nötig, muß das Geschirr wiederholen werden. Zuletzt muß der Tisch richtig, am besten mit einem Korkstock aufgeschliffen werden.

Für die Rübe.

l. Kämmenlassen. zw. zweimal Quart, vier feingeschliffene Gabeln, ein Gabelöffel voll Kapern, etwas geriebene Zwiebel oder feingeschärfte Schnittlauch, sowie ein Gabelöffel verlassene Butter, Salz nach Geschmack, mische man richtig untereinander. Läßt man das Ganze eine Stunde gut durchziehen, so daß man einen sehr wohlriechenden Brotaufstrich. Überhaupt sollte weißer Rübe eines hohen Nährwertes und seiner Volligkeit nicht mehr in den Küchenzettel aufgenommen werden.

m. Wurstschinken-Schlemme. Sirloin 2% Pfund geschnittener Rüde wird mit einem Weinsglas Wurstschinken dichtfüllig gerüttelt und mit einem Stücke Schlagsahne vermengt, in Gläser gefüllt, mit Watzenone verzerrt und serviert.

n. Peterkissen-Suppe. Ein bis zwei Peterkissenwurzeln werden geschnitten und weichgekocht. Dann bricht man sie durch ein Sieb und gibt etwas Fleischbrühe dazu (es genügt natürlich auch Knoblauchbrühe). Dann wird sie mit einem Eigelb abgezogen und nach Geschmack gewürzt.

o. Quarksalat über Rüben. Eine Milchsoße reicht für vier bis fünf Personen. Man läßt sie austrocknen und verwendet einen Teelöffel Rüde nach einer feingeschärften Peterkissenwurzel, sowie ein Teelöffel Butter oder feinster Margarine garniert und röhrt diese Schöpfung mit etwas Fleischbrühe darin (es genügt natürlich auch Knoblauchbrühe). Dann wird sie mit einem Eigelb abgezogen.

p. Rübensoße über Rüben. Eine Milchsoße reicht für vier bis fünf Personen. Man läßt sie austrocknen und verwendet einen Teelöffel Rüde nach einer feingeschärften Peterkissenwurzel, sowie ein Teelöffel Butter oder feinster Margarine garniert und röhrt diese Schöpfung mit etwas Fleischbrühe darin (es genügt natürlich auch Knoblauchbrühe). Dann wird sie mit einem Eigelb abgezogen.

Frostzauber.

Nun ist endlich der längst erwartete Frostzauber endlos gefommen über Feld und Wald, über Strauch und Baum und Haus. Wie im Feierlingsfeld stehen sie nun da, wie im Albernen, diamantbeschneit, schimmernd. Die schwärzlichen Federbüllle der Meisen huschen mit jein-jenem Sprung manchmal durch die Zweige und die Goldmännern und Haubenhörner laufen mit eisfertigen Trippelschritten den Fußweg entlang und klappen aufgeregt ihre weißen Hände in die Höhe, wenn sie dabei auf eine plötzlich überstrone Wüste geraten und plötzlich gar lächeln müssen.

Nicht mehr ihr Geleiderien, verzaubert ist heute alles . . . Frostzauber! Gang soll weinen Filigrans ist auch das kleinste Zweiglein, gang soll überweinen Filigrans. Können auch nicht genug wundern über dies sonderbare Geschehen rings, während ihr die Röpfe unter dem Flügel hättet und lächelt? Ist eben ein Zauber und so geheimnisvoll, wie ein solcher nur je sein kann. Nebenall stehn, hängen, harken die baumzarten Nadeln; wiegen sich an den leichten Schaukelzügen der Bäume, machen die alten, märkischen Obsthäuse im Gartn wieder lebendig . . . Und der wässrige Draughtitterzaun da unten sieht gar aus, als wäre er aus allenlangen, weichen, zwerghaften Blüschensäcken geslossen und die Haugsäcken mit Kristallgläser überkreuzt. Auch die schwarze Hausmauer ist nicht leer ausgegangen, sie wartet jetzt nur noch auf die Sonne um ja recht zu funkeln mit ihrem Silberperlenfeld und es den mancherlei Gräsern gleichzutun, die in den sonderbarsten Formen — wie Spangen oder weiße Scherenknitte — so im Frühlinge wiegen und auch auf den ersten Sonnenstrahl warten, daß er ihnen die tausend kleinen Brillantsplitter überstreue, wie er es gestern beim Schleben, leise flackernd, versprochen.

Wie der Fußweg klingt, auf dem wir dem Walde zustreben! Die mancherlei kleinen und großen Pflügen, durch welche wir gekreuzt abend noch nach Hause schwammen, haben heute schöne, blankgeputzte Glasenster mit einem feinen und eigenartigen Muster um jeden hervorragenden Stein und jeden Grasbüschel her . . . Und der alte, bemalte Wegstein dort am Waldeingang hat sich gar eine weiße Pelzlappe aufgesetzt; lebt ihr? Ganz fest auf ein Ohr hat er sie sich aufschnellt.

Aber wenn wir nun in den Wald kommen — Schwelen wollen wir dann . . . und ganz Jacht und ehrfürchtig, soll hadergehen: Ist wie ein hoher, weißer Dom heut der Wald, wie ein Dom, den Winterkönig sich gerichtet fürs erste Adventfest in diesem Jahre, das von Weihnacht sagt und vom Licht, das wieder kommt aus dem Herbstkunsel. Zwischen den weißen Harnräutern, den hohen, wiesenden Rispen der Fuchsschwanzgräser — weiß, in weißem Kleide, wie diese — sagt heut die Stille mit großen, dunklen, fernem Augen — und späht — in die Weiten . . . und wartet. Wicht ihr, wonach sie späht? Wicht ihr, worauf sie wartet? Rastlos, ruhelos hat es in all diesen Tagen und Wochen getropft von den Bäumen, den Sträuchern, den Gräsern: endlos einsiformig, graue, taute Wasserkropfen, immer einförmig, immer dieselben durch Nächte und Tage und Wochen, bange, graue, trübe Herbstknochen. Weiß und Albern und klar ist nun alles geworden über Nacht. Der Frostzauber ging um auf laublosem Schuh . . . und weckte die Stille und rief sie. Nun sieht sie und wartet auf das Licht, das aus dem Dunkel aufgehen wird. Es wird aufgehen! Sie weiß es . . . Und darum wartet sie nun, die Stille, und schaut in die Weiten — nach ihm aus . . . mitten im frostverzauberten, weißen Walde. Seid still, seid ganz still und — — wartet mit ihr!

Nicht lange mehr — und da wird es goldig brilben über dem schwarzen Wasser des Flusses. Da kommen Boten in rosigem Kleider mit goldenen Glumen eilig herausgezogen und melden die Himmelsstürme weit, ganz weit auf: „Die Sonne kommt! Das Licht wacht auf!“ Und über Felder und Gräsern, glitzernde Wege und hin durch durch die hohen weißen Hallen des Waldes sprüht es auf einmal von zahllosen Läufenden winziger Lichtlein . . . Klang es da nicht wie erstes Adventslied auch in den silbernen Hallen des Walddomes? . . .

Gedenktliche Wohlfahrtspflege.

Bon unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Mit Beifriedigung haben die meisten von denen, die zu Weihnachten einen gut gedeckten Tisch und eine reichlich versorgte Speisefamille mustern konnten, vernommen, daß die Verwaltungungen einer großen Reihe von deutschen Gemeinden sich entschlossen hatten, den Erwerbslosen eine Behilfe zu gewähren. „Ist die Arbeits- und Erwerbslosigkeit, — wie wohl von niemandem ernsthaft beschriften werden wird, — eins der größten oder gar das größte unter den sozialen Lebsein, so muß jede Maßnahme begrüßt werden, die dieses Lebel zu mildern geeignet ist. Die organische Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit ist der öffentliche Arbeitsnachweis und die eng mit ihm verbundene Erwerbslosenfürsorge, die seit 1½ Jahren in Form der Arbeitslosenversicherung erfolgt. In den Arbeitsämtern, — so heißen die Behörden, die den Arbeitsnachweis und gleichzeitig die Arbeitslosenversicherung besorgen, — macht man häufig die Erfahrung, daß alle der öffentlichen Wohlfahrtspflege die Ausgaben der Arbeitsämter außerordentlich erschweren. Da Arbeitslosigkeit unter den gegenwärtig in Deutschland herrschenden Verhältnissen in der Regel ein „unverhütbliches Unglück“ ist, war es ein richtiger Gedanke, die Erwerbslosenfürsorge für den einzelnen so wenig bedrückend wie nur irgend möglich zu machen. Dies glaubte man durch eine Versicherung zu erreichen, bei der die Arbeitslosenzentren privatrechtliche Ansprüche der Verlierer darstellen. Allerdings kann dies System nicht funktionieren, wenn es nicht das Ziel empfinden strebens aller Bezirker von Arbeitslosenzentren ist, möglichst bald wieder in Arbeit und Verdienst zu kommen.“

Auch in einem anderen Punkte muß festgestellt werden, daß die öffentlichen Organe nicht immer verständnisvoll zusammenarbeiten, wenn es gilt, die Arbeitslosenlast lebendig zu erhalten und die vorhandenen überzähligen Arbeitskräfte in geregelte Dauerbeschäftigung überzuführen. Die Arbeitslosenversicherung gewährt den Erwerbslosen nur eine beschränkte Zeit die gleiche Rente (26 Wochen lang). Erst wenn dann eine gewisse Zeit wieder Arbeitsverdienst erzielt und die sozialrechtliche Brücke bezahlt werden, ist

erwirkt der Betroffene im Halle der Arbeitslosigkeit einen neuen sozialversicherungsfähigen Rentenanspruch. Nur ist festgestellt worden, daß manche Gemeinden den längeren Zeit unbeschäftigt, dicht an die Grenze herangeschafften Arbeitslosen ausführungsweise Arbeit geben, indem sie diese Leute einige Tage in der Woche je wenige Stunden etwa mit Auszuschreiben von Gasrechnungen beschäftigen und so sofort wieder entlassen, wenn die betreffenden Arbeitskräfte die gesetzlich vorgeschriebene Frist erreicht haben, die sie wieder zum Bezug der Arbeitslosenrente befähigt. Die Erfahrung lehrt, daß unzureichende Beschäftigung, — die nicht selten eine bloße „Scheinbeschäftigung“ ist, für die Arbeitsmoral des Betroffenen eher noch schädlicher ist als gar keine Beschäftigung. Darum erwiesen diejenigen Gemeinden, die in falscher Jagd einer Einstellung die Hand zu Umgebungen der gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung bilden, der Volksgesellschaft, aber auch den in Betrieb kommenden Arbeitskräften einen schlechten Dienst. In der Notzeit, in der wir stehen, müssen alle öffentlichen Organe eng zusammenarbeiten, um wirkliche Elend so wirksam wie möglich zu bekämpfen und um nicht Quellen neuen Elends zu föhnen.“

Was hat Sieber . . .

Ein Wunderinstrument der Wissenschaft.

Über Paris wölbt sich der helle Nachthimmel. Die Schläuche sind mit stilem Kurmeln und mottilbern, von oben wie eine zweite Michstraße auszusehen, vom Eiffelturm oder vom Flugzeug, flimmern da unten die Sichter der Straßen, der Böschungen, der Vergnügungsstätten und Theater. Künstliche Sterne, von Menschenhand gelenkt, entbrannte, berüsische. Die da oben aber — die dort über Paris, über Frankreich, über Europa, über der ganzen Welt, wer lenkt sie, wer lädt und entzündet sie?

Rauchimme über Paris.

In dem Nachthimmel ragt die Kuppel der Pariser Sternwarte geprägt auf. Ragen Riesenfernrohre hinein in unermessliche Lichtjahre, in Millionen Kilometer. Aber auch sie, die Millionen Kilometer fernen Sterne greift sich des Menschen Hand, er faßt die Himmelsbilder in seinen Instrumenten zusammen.

Zu den merkwürdigsten und interessantesten Instrumenten, mit denen die Förster in der Pariser Sternwarte den Himmel entdecken, gehört wohl das Thermometer, mit dem die Temperatur der Sterne gemessen wird. Man hat richtig gelesen: Sieberthermometer der Sterne. Ein Professor sagt heute nacht zu einem anderen: „Der Mars scheint Sieber zu haben. Seine Temperatur ist nicht ganz normal.“ Er spricht wie ein Arzt von seinem Patienten, nur daß er nicht Magenderkrankungen als Ursache der Temperaturerhöhung vermuten kann.

Der jemals in diesem Kubus der Pariser Sternwarte weilende und den Experimenten aufzubauen durfte, erlebt jene Welten, die noch keines Menschen Fuß betrat, die nur des Teleskops Auge sah.

Was sind denn Entfernung von 60 Millionen Kilometer für den rostlofen menschlichen Geist. Er umspannt sie mit einer Bewegung. Er hat sich Instrumente gebaut, die ihm die Photographie eines Planeten übermitteln. Er untersucht den fernen Stern, als hätte er ihn auf dem Operationstisch unter dem Messer. Er hat ein

Thermometer erstanden, mit dem er die Hüttegrade der Planeten, ihre Höhen, die Schmelzbarkeit an den Polen messen kann. Er steht den Siebermesser unter den Arm eines Patienten. Der Patient ist in dieser Nacht vielleicht der ferne Mars. Hier im Kuppelsaal der Pariser Sternwarte mit einem Professoress die Temperaturen im Weltraum. Wunderbarste Erfindung menschlichen Geistes.

Siebzehn Millionen Kilometer müßte die Distanz zwischen dem Thermometer hoch sein, daß von der Erde aus die Temperatur des Mars bestimmen wollte. Im Pariser Observatorium liegt ein wundervolles Instrument, das man ein Paarmal in die Westenländer stecken könnte. Und doch ist es das Thermometer, mit dem man auch den Mars messen kann. Wer sieht nichts von Glasschale und Quecksilber. Zwei aus Platin und Wismut bestehende Drähte sind zusammengelöst. In diesem Punkt liegt eine wunderbare Kraft. Die geringste Erwärmung im Weltraum, die in Straßenbündel eingeschlossen zu ihm gelangt, erweckt hier einen elektrischen Strom. Der Akku leitet ihn. Ist die Quecksilberäule.

Will man nur die Temperatur eines Planeten messen, so bewegt man den kleinen Apparat über einer Lichtscheibe hin und her. Diese Lichtscheibe trägt das Bild des Sternes, wie es der Spiegel des großen Teleskopes erhält und auf die Scheibe projiziert hat. Deutlich meldet der Apparat die Temperaturunterschiede der verschiedenen Erdteile. Über der Lichtscheibe, die die Kreisen zeigen, steigt das Thermometer und fällt rasch in den eisigen Regionen der arktischen Markeggend.

Radierregeln.

Komm' dem Raderei entgegen,
Dann trägt es Dich von Ort zu Ort,
Doch trittst Du wüst und verwegen,
Wirst's Dich herunter, auf mein Wort.

Um Kreislauf stelle das Pedal
Horizontal.
Denn ich kann Dir behüten,
Du kannst bei Deinem Freunde von Giebel
Mit feuerrecht hebendem Pedal
Den Rücktritt nicht befürchten.

Es ziehen jeden Radiermann
Der noch nicht richtig radeln kann
Die Steine, Bäume, Gräben etc.
Doch meiste Dich dagegen,
Dich neben sie zu legen.

Hab' nicht mit knapphaft festen Händen
In Deines Giefers Bügel.
Der Reiter soll kein Rammbock sein,
Se sei des Rades Bügel.

Zah' Dir durch einen Männerpol
Die Laune nicht verbergen,
Bedenk, Du kamst vom Hafen ab
Mußt kein Talent drum erben.
Und was ein alter Kiefer kann
Kann auch ein neuer Radiermann

Das deutsche Lied.

Bon Jazzorgeln, Riggerblut u. Männerchorgefang

Eine erstaunliche Beobachtung.

Von Wolfgang Kochitz.

SBZ. Jenet Tropfen „unverbrauchten Riggerblutes“, dessen Aneignung ein Frankfurt-Konzerthaus jedem Deutschen dringend nötigte, reist weiter in der Presse und zieht immer gehörige Kreise in seinen Bann. Den betrüblichen Inhalten dieser geistigen Amüsiorthe idem in besonders hohem Maße die „Vossische Zeitung“ verfallen zu sein. Wenn die gute alte „Tante Bob“ unter dem unheilvollen Einfluß von „Riggerblut-Transfusionen“ neuerdings in Unwänderungen offenkundlicher Hysterie echauffiert wird dem Rigoretum triebbulig, so kann man nur die Geschmackserhöhung dieser Zeitung beobachten, die sich durch zellulometrische Propagierung der Regelmäßigkeit jeder nationalen Würde beraubt.

Die Ursache? Ein Artikel von H. H. Studenschnitz, dem Apostel der modernen Mußseuche, der es wiederholt verstanden hat, sich durch Aufsätze abwegigen musikrevolutionären Inhaltes den Anstrich schriftstellerischer Originalität zu geben. Der Titel lautet: „Musikierformen Amerikas“ (Nr. 50 vom 14. Dezember 1928). Die hier gedurcharbeiteten Anschauungen dürften unter Peier in weitgehendem Maße interessieren, zumal da der Verfasser gerade auf den Männerchorbesonders schlecht zu sprechen ist.

Das erste Schlagwort lautet „Jazzorgel“. Es ist an der Zeit, die Kirchenorgel ihres „Glockenmegetuts“ zu entledigen. Jazz im Gottesdienst — das ist die zeitgemäße Lösung. „Alle Jazzmusik war einmal göttesschreinerische Natur“ — das ist die, durch keinerlei historische Kenntnisse getriebene Begründung des Verfassers. Mit einer noch läufigen Geste legt er sich über die Tatsache hinweg, daß die Bezeichnung primitivem Instrument im Gottesdienst afrikanischer Urhöhlen keinerlei kulturelle Zusammenhänge mit der in Amerika gespielten Form des Jazz aufweist.

„In der Jazzorgel hat das moderne verfallende (?) Christentum die virtuose Verzissage auf sich selbst sanktioniert.“ — Nun, in der willkürlich gewählten Anerkennung dieser gesinnungsüblischen Anschauungen dürfte auch die „Vossische Zeitung“ die virtuose Verzissage auf sich selbst sanktioniert haben.

Im folgenden Abschnitt charakterisiert der Verfasser die Eigenheit der Regersänger. Die Stimme einer namentlich gemachten Regersängerin „ist unwillig, barbarisch; oft quetschen sich die Töne, daß einem das Trommelfell zerfällt. Über ich würde seine Opern- oder Konzertsängerin, die mich auch nur anhören und so erschüttert hätte.“ Es war zumindest etwas unverständlich von Herrn H. H. Studenschnitz, sein musikalisches Unvermögen durch einen Einblick in seine kritische Urteilsschärfe bloßzustellen. Das mindert die Weisheitheit seiner Worte in den Augen der musikalischen Welt, mit Ausnahme der Peier des „Bob“, recht erheblich. Darum kann man auch keinen Rat, daß alle europäischen Gesangstars auf den dramatischen Unter-

richt „pleiten“ möchten, um bei dieser Regersängerin „Schüttlerung“ zu lernen, nicht weiter ernst nehmen. Und es ist anzunehmen, daß auch die „europäischen Gesangstars“ auf derartige Antilchen „pleiten“ werden, deren tragikomischer Unterstand auf das Zwischenfell „erschütternder“ wirkt als der „Gesang“ der belagten Regerin auf H. H. Studenschnitz.

Nachdem nunmehr die Organisten und die Gesangsolisten ihres künstlerischen Unvermögens gegenüber ungeschickster Hochkultur schamhaft überführt sind, kommt der Männerchor an die Reihe.

„Während in Europa das Singen von Männerchören in einem Schlemmin verbleiben ist, dessen heterotope Rivalen vorwiegend auf die Bachmusik wirken, haben die amerikanischen Negro (Rebellen, Jubilee-Singers usw.) eine ganz neue, sehr künstlerische Form des Chorgesanges entwickelt. Dies Genie ist so populär, als daß es der Begeisterung bedarf. Was aber bisher, gesellschaftlich oder unabsichtlich, übersehen und totgeschwiegen wurde, ist die stilbildende Kraft dieser Ensembles. Letztlich haben die Regersänger ein die intime dynamischen Möglichkeiten des Chors ausfüllend gemacht. Und auch die besten Choränger, die man in Europa hören kann, die tschechischen, hätten an Stärke der Intonation von ihren buntelbärtigen Kollegen zu lernen.“

Woher mag Herr H. H. Studenschnitz seine komischen Anschauungen über den Wert des Männerchorgefangs befragt haben? Etwa von Herrn Prof. Siegfried Ochs? Nun wissen wir wenigstens, welche Bedeutung der Männerchorgefang in den Augen des Herrn H. H. Studenschnitz und der „Bob“ gewonnen hat. Alle künstlerischen Anstrengungen reichen wenigstens dazu aus, um die Bachmusik des Herrn H. H. Studenschnitz zu trainieren. Vielleicht befürwortet Herr Studenschnitz bei der nächsten Olympia in Amsterdam eine sportliche Teilnahme der Männerchöre im Weitsprung um die Ausbildung konkurrenzfähiger Bachmusiklungen? Ich bin überzeugt: Wenn Herr Studenschnitz das Gelächter, das seine Anschauungen in Männerchortreffen auslösen, an eigenem Leibe hätte erfahren müssen, dann wäre er längst nicht mehr am Leben. Denn hätte er sich bereits tolgelacht.

Also lieber Männerchorgefang, du weißt jetzt, was dir nicht! Eine gedörgige Transfusion „unverbrauchten Riggerblutes“. Sollst nicht du niemals den künstlerischen Wettkampf mit dem „Jubilee-Singers“ aufnehmen können, deren Gesangstar nicht aus eigener Anschauung als katastrohal und absolut minderwertig bezeichneten muß. Es ist aber charakteristisch für die Peipspolizei, daß beratige Entscheidungen der öffentlichen Meinung bestreikt und gedruckt werden, daß deutsche Kunst in schamloser Weise an dem aufgeworfenen Ideal einer Regerkultur gemeisen wird. Wir lassen uns und dadurch nicht unseren Glauben an eine bessere Zukunft nehmen. Und wenn Herr Studenschnitz in der Seelenverwandtschaft mit seinen Regern Bekleidung findet, so wollen wir ihn um Gottes willen nicht dabei führen.

„Die Mode vom Tage“

Der große Ausverkauf.



1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

Der Kaufmann braucht Platz und Geld für die neuen Frühlingskleider und Mantel und schafft sich durch den Ausverkauf die Winterware vom Lager. — Überlegte Ausnutzung des Ausverkaufs ist ein Vorteil, den jeder gern wahrnimmt. — Bei mobilen Dingen lauft man zweckmäßig nach dem Grundsatz langsam, daß der Anzug und Mantel bestimmt auch noch in der nächsten Saison getragen werden können. — Kinder machen schnell; Kleidchen und Mäntel kosten im Ausverkauf weniger und halten sicher so lange, als sie passen!

Es ist doch sehr gut, daß der erste Tag des Jahres ein gefährlicher Feiertag ist. Denn auch der solideste Mensch trinkt in der Silvesternacht sein Gläschen Wein und geht bestimmt nicht mit den Höhern ins Bett. Wenn er dann, soweit er weiblichen Geschlecht ist, am nächsten Tag ausgeschlossen in den Großmarkt des Inventurausverkaufs hinein müßte — es wäre nicht auszudenken. So aber kann die Kauffrau, durch die Rinde am ersten Jahresstag geträumt, mit lächelndem Kopf, fröhlichem Blick und strategischem Talenz alle Freuden des Ausverkaufs genutzen. Für sie sind es nämlich Freuden — vorausgesetzt, daß sie weiß, was sie will.

Warum ist eigentlich immer gleich nach Weihnachten Ausverkauf? Wäre es nicht viel praktischer, wenn er erst einen oder zwei Monate später sein könnte? Vom Standpunkt des Käufers aus gesehen mag es vielleicht bedauerlich sein, daß man so früh nach den Weihnachtsausgaben nicht noch mehr Bargeld besitzt, um die billigen Preise des Ausverkaufs noch ausgiebiger nutzen zu können. Der Kaufmann aber muß nun einmal um diese Zeit „ausverkaufen“. Denn es wäre ein großer Irrtum, wollte man vermuten, er verkaufe überhaupt gar nichts — er ist sozusagen in einer Notlage. Für ihn ist mit dem Weihnachtsgeschäft nämlich der Winter eigentlich schon zu Ende: seine Lieferanten haben bereits Hochsommer und darum beginnt bei ihm schon der Frühling, während seine Kundin noch Schlechtes läuft. Wollte er erst anfangen, seine Läden mit all den schönen Dingen zu füllen, die das Publikum für Frühling und Sommer braucht, wenn die ersten Schneeglöckchen blühen, dann würde er kein Geschäft bald schließen können. Also bestellt er bereits im Dezember seine Waren und kann damit rechnen, daß sie

schon im Januar bei ihm eintreffen. Bis sie dann geordnet, mit Preisen versehen, mit einem Wort, verkaufsfertig sind, vergeht sowieso noch eine Weile. Somit muß er darauf bedacht sein, daß recht bald Platz in seinem Geschäft wird; außerdem aber braucht er natürlich auch recht viel Geld, um die neuen Waren zu bezahlen, und auch das soll ihm der Ausverkauf schaffen. „Platz und Geld“ kommt also die Parole des ausverkauftenden Geschäftsmannes, und weil er beides nötig braucht, muß er eben Opfer bringen: er muß die für den Winter bereitgestellte Ware billiger verkaufen. Gern wäre natürlich, am letzten Tage vor Weihnachten überhaupt nichts mehr zu haben — dann spart er sich den Ausverkauf; aber Ideale sind bekanntlich immer unerfüllbare Träume. Und so hängt er denn die weibenden Dokinen heraus, bestiebt Männer und Henker seines Hauses mit lodenden Flecken: „Ausverkauf!“ Er kostet ihm Geld — aber er bringt auch welches ein.

Die Kundinnen aber haben in diesen Tagen wahrscheinlich leichtes Leben. Mit der jeden Freien angestrebten Sparsamkeit und Freude an Gesellschaftsläufen lassen sie sich noch lange nicht durch die lodendsten Rufe bestören; er wird einmal geprüft und verglichen, Qualität hier und dort abgewogen, bis die vorteilhafteste Möglichkeit endgültig ist. Stunden um Stunden dauert das, irgendwo wird ein hastiger Zwischengenommen, wieder verglichen, wieder kritisiert und dann wird endlich gekauft. Und damit beginnt, je nach Temperament und Talent, der Erfolg oder Misserfolg des Ausverkaufs für die Käuferin.

Wer Stube und Geldbeherrschung nicht verfügt, wer richtig disponiert und mit seinem Geld haushalten kann, der

ist Sieger im Ausverkauf; sachlich vorbereitete Differenzen mit genauen Wahlen geben ihm Übersicht über das, was unbedingt, was bei plüntriger Preislage vielleicht, und was nur dann gekauft werden darf, wenn zum Schluss noch Geld übrig bleibt und nun mögen die Preise noch so kostend, die Dinge noch so verhüllungsvoll angeboten sein — von dieser Liste wird nicht abgesehen. Mit welchem Stolz dann des Abends dem Gatten Bericht erstattet wird, mit welcher Freude die Reuerwerbungen in Gedanken und Seelen genommen werden, das kann wirklich nur eine Frau empfinden.

Über es kommt natürlich auch anders. Das Gewichtsein, daß hier eine ganz besonders billige Kaufgelegenheit geboten wird, die Freude am kaufen, die Fülle des periodisch Gebotenen wirkt ankommen, um eine Kauflust zu wecken, die bisweilen bedenkliche Formen annimmt. Man faucht schließlich Dinge, die man wirklich nicht so dringlich braucht, man prüft die Qualität nicht mehr mit gewohnter Sorgfalte, man faucht, man faucht ... Und erst wenn man befriedigt, meldet sich das Gewissen, man ist entsezt, so viel Geld unnötig ausgegeben zu haben, man ärgert sich über sich selbst, der Gatte wird sorgig, kurz, es gibt Verdruss jeder Art. Diese Begleitererscheinungen sollte der Ausverkauf nicht haben. Er braucht sie nicht zu haben, und sein solidier Kaufmann wünscht sie: er muß verkaufen, gewiß, aber er will so verkaufen, daß seine Kundin nicht nur Ausverkaufskundin ist, sondern immer und bei jeder Gelegenheit mit seinem Geschäft und seinen Waren zufrieden ist. Deswegen ist ihm die klar überlegende, selbstbewußt die von ihm gebotenen Differenzen ausnehmende Kundin lieber und wertvoller — auch in Ausverkaufstage — als ihr Gegenspieler.

1098. Mantel für Knaben von 6 bis 8 Jahren, aus vier Knöpfen gestellt, mit Plastronschlitze und breitem Gürtel.

1099. Mütze für Herren in einreißiger Form, mit großen Taschen und breitem Gürtel.

1100. Mantel in neuer Form mit Gürtel. Die Fächer sind ebenfalls aus Velours.

Unsere Modelle:

1098. Anzug für Knaben von 6 bis 8 Jahren.

Weite Hemdbluse mit Rückenaugen. Die Hosen sind aus blauem Wollstoff, ein roter Ledergürtel dient als Aufzug.

1094. Kleidchen für Mädchen von 6 bis 8 Jahren, bestehend aus dunkelblauem Faltenrock mit Gummizug und weißer Jumperbluse, die durch einen roten Ledergürtel gehalten wird. Der Kragen ist wie ein Tuch am Hals geschnitten.

1095. Sportanzug für Knaben von 6 bis 10 Jahren, auf vier Knöpfe gestellt, mit Plastronschlitze und breitem Gürtel.

1096. Mütze für Herren in einreißiger Form, mit großen Taschen und breitem Gürtel.

1097. Das Wollkleid besteht aus dunklem, einfarbigem, haltem Wollstoff, in schmale Falten gelassen. Rock und Bluse sind leichtem, hellem Wollstoff, in Stoffen geschnitten.

Studentin, die Doktorin, die ernste Künstlerin von praktischer, oft gesuchter Einfachheit.

Baron Kosowsky gab im Jahre 1921 ein Vermögen für Unfälle aus, die sich an die weiblichen Angestellten richteten. Man müßte sich wundern, wie die Verkäuferin oder Typistin mit einem Gehaltsverdienst von 12 bis 22 Dollar in der Woche so viel eleganter gekleidet gehen könnte als die höher gebildete Frau. Kosowsky vertrat, daß die Fräulein bei ihm für 15 bis 25 Dollar ein sauberes Kleid nach letzter Mode kaufen können, das ursprünglich 125 bis 200 Dollar gekostet habe!

Dies brachte ihm zu Kundinnen auch viele bessere Damen, die ihre vielen Muhestunden mit Bridge, Poker und Wetten verbringen. Hierbei machen die „Chenistinen“, von denen der sehr rechnende Gatte nichts wissen darf, sehr viel aus. Um diese zu beschaffen, kauft die „repräsentationspflichtige“ Dame ihr „neues Kleid“ bei Kosowsky für 20 bis 40 Dollar und sagt dann dem Watten, daß es 100 Dollar gekostet habe.

Ein großer Filmstudio in Amerika hatte seine ganze Kompliziertheit (d. h. die Statistinnen) mit Wollkleidern bestückt. Ein „Geschäftsführer“ schätzte den Wert der gesamten Garderobe auf 15 000 Dollar — er hatte aber nur 1000 gekostet.

Gedeh beim Wollfleißhändler anhängende Kleid wurde, den strengen politischen Vorschriften folgend, zuvor gereinigt, bediniert, ausgedehnt und falls schon unmodern — aufgearbeitet, so daß es einen fast tabellären Eindruck macht, wenn es nicht innen allzu genau betrachtet wird. Herrenanzüge werden bediniert, gebügelt und von Schnellbern renoviert.

Der Wollfleißhändler legt alle Todesanzeigen in den Hauptblättern und schlägt sofort an die hinterbliebenen keine Karte mit dem Rat, hinterlassene Garderobe zu verkaufen, schon um dem ernebrigenden Sauf des Ortes zu entgehen.

— Während den Kriegsjahren soll das Kaufgeschäft auch in Amerika schlecht gewesen sein, da solche Männer Uniform trugen, und vor allem auch, da die Frauen, die nicht zu Hause und Sälen gehen konnten, keine Abendkleider brauchten und viel weniger eigentlichen Fuß laufen. Die in der ganzen Welt herrschende Teuerung spiegelte sich auch „drinnen“ in den Preisen der Wollkleider ab. Vor 15 bis 20 Jahren konnte der Händler einen noch guten Anzug für 11½ Dollar kaufen, um ihn für 2½ Dollar zu verkaufen. Heute ist in jedem Hause das Vier- bis Fünffache zu nehmen.

Kaufhausmitarbeiter nutzt für Abonnenten. Mäntel, Roben, Kleider 90 fl., Blusen, Blöcke, Röcke, 70 fl. Zu begleichen durch die Geschäftsschule.

IV. Gewerbeleben.

Hinsichtlich der Gewerbe leben Tuchmacher, Seiden- und Töpfer in erster Linie; dann kommen Tuchmacher, Seidenweber und Strumpfwirker. Haupt aller Rohrungsware ist hier jedoch der Adersack. Außer den gewöhnlichen Tuchmätern werden hier große Massen Tuchmachersacken erzeugt. Vermehrte Bürger, die nicht eigene Ritter seihen, pachten sich weiße und gewöhnliche durch den Ritterbau nicht nur einen hohen Verdienst, sondern, was bei den hiesigen sehr hohen Holzpreisen besonders wichtig ist, auch einiges Brennmaterial. Die Weberfarbe wird seit dem 16. Jahrhundert besonders in der Gegend von Zimmendorf, Segau, Löbtau, Leisnig u. a. auf etwa 1000 Hektar gebaut. Der Ertrag ist gewöhnlich 60-80 000 Stadl pro Ader. Das Tausend wiegt, wenn sie gut getrocknet, zu einem Taler, wenn Miseratio wiegt, zu dreihunderthalb Taler verkauft. Die Weberfarbe bedarf eines Nachschubs von zwei Jahren, kann erst werden deren Röpfe in Fabriken zum Auskochen der wohlsmeinen Lücher, Seuge und Strümme gebraucht. Früher befand sich auch eine Tabakfabrik in der Stadt; heutzutage werden weit inlandschaftliche, großflächige in Hiesiger Gegend selbst erbaute Tabakblätter verarbeitet; der Röpfe soll ein sehr großer genessen sein.

Für Schulunterricht ist gut gesorgt; außer der Stadtschule (1871 errichtet), gibt es in Zimmendorf noch eine Privatschule und Erziehungsanstalt.

Die Stadt ist nicht gar schön; aber man findet in der Bevölkerung der Einwohner den Ausdruck der Mühhabenheit, welche gleichsam als Rückstellung des Mühhabenlandes, der in den umliegenden Ortschaften herrscht und sich natürlich in seinen Neuerungen auch auf die Stadt erstreckt, zu betrachten ist. So ist der ehemaligen Gorbenwendeurendenz Glomac, obwohl sie jetzt in eine kleine Sandstadt verwandelt ist, doch der ursprüngliche Typus der Mühhabenheit geblieben; in der gesegneten Fruchtbarkeit des Bodens haben die Jahrhunderte nichts verändert.

Über den im Abschnitt IV erwähnten Weberfarbenen mögen noch folgende Notizen wiedergegeben sein:

Am Ende des 18. Jahrhunderts, in den 1790er Jahren, wurde in der Zimmendorfer Pflege durch einen Strumpfwirker namens Küntze die Weber- oder Rauhfarbe (*ipomoea batatas*) eingeführt. Diese Weberfarbe ist eine zweijährige Pflanze, die im ersten Jahre nur Blätter und erst im zweiten Jahre Stengel treibt, deren löffelartige Blütenknospen mit auf dem Blattenden festigenden Streublättern versehen sind, die ihrerseits wiederum eine hakenförmig gebogene Spize haben. Durch diese Streublätter werden sie zu dem Gedränge als sogenannte Kardätsche in den Tuchfabriken und bei der Herstellung anderer Wollverarbeitungen geeignet und zwar um so mehr, je dauerhafter und elastischer die Streublätter sind, für die weichen Zwecke wenigstens, je steifer deren Härchen sind. Als beste Rüden galten die französischen — und zwar die südfranzösischen wiederum als ganz besonders wertvoll, weil im südlichen Frankreich der Rüdenbau am ausgiebigsten betrieben wurde. Der Röpfe nach unterschied man folgende Arten: die Angoumois-Rinde (Südfrankreich), die Rouen-Rinde (Nordfrankreich), die bayerische Rinde aus der Gegend von Erlangen und Hofau, und zuletzt die sächsische Rinde; die Unterscheidung der Rüdenarten erfolgt je nach der Verschiedenheit des Gehalts an mineralischen Bestandteilen. Daher ist es gesammelt, daß die Rauhfarbe, die angeblich bereits im 16. Jahrhundert in der Röpfer Gegend

angebaut worden sein soll, in dieser Gegend ja gern wie gar nicht mehr, aber auch in der Zimmendorfer Pflege nur noch ganz vereinzelt angebaut wird — der Rüdenbau lohnt sich in Sachsen nicht mehr. Noch 1851 war es anders bestellt; eine Röpfe aus diesem Jahre übermittelte und: In Sachsen wird der Rüdenbau vorzugsweise in den reichen Zimmendorfer Pflege und namentlich in den städtischen Fluren von Zimmendorf und Leisnig stark betrieben und gewährt dort durchschnittlich einen sehr lohnenden Ertrag. Die städtischen Geländeherren zu Zimmendorf sollen zum Beispiel bei einer guten Rüdenreise jährlich 10- bis 20 000 Taler aus dieser Rüden erlösen und ebensoviel die ländlichen Besitzer in der nahen Umgegend.

Weiteren Segen aus diesem Erwerbsgewerbe und aus diesem Rüdenbetrieb hervorgegangen ist, beweist die Tatsache, daß aus ledigen Jahrhunderten die einzige gebüttete Rauchwarenhandlung Deutschlands in Dresden sich befand; sie war bekannt unter der Firma J. W. Jäger; die Firma wurde 1897 zu Zimmendorf gegründet.

Johannes Thomas, Rieka.

Quellen: Sachsen sonst und jetzt; 1847.
Zeitung für deutsche Landwirtschaft, 1881, 2. Jahrg. R. 8.

Die Dresdner Stadtpost vor 100 Jahren.

Um 15. Dezember 1828 erfolgte die Bekanntmachung des damaligen Königlich Sächsischen Oberpostamtes in Leipzig, derzu folge der König Anton von Sachsen eine verbesserte Briefbeförderung in seiner Residenz Dresden und die Gründung einer damit in Verbindung stehenden „Stadtpostanstalt“ genehmigt hatte. Dem „correspondentibus publico“ der Hauptstadt wurde zugleich eröffnet, daß ab 1. Januar 1829 täglich eine tägliche Beförderung der im „Postamt“ Dresden eingehenden Correspondenzen in der Stadt und auch in den Vorstädten, in der Residenz, der Friedrichstadt und der Altstadt, die damals noch Neuer Bau hinlänglich wurde. Weiterhin wurde man den Einwohnern Dresdens bekannt, daß zur Bequemlichkeit für das Publikum 14 neue Briefkästen, „Stadtpostbriefkästen“ genannt, aufgestellt werden sollen. Als dazwischen soll nur ein Sammelbriefkasten, seit dem Jahre 1824, am alten Dresdner Posthaus in der Pirnaischen Gasse gehangen haben; man hatte ihn nach einem Leipziger Vorbild auch mit gutem Erfolg ausgeholt, und in ihm konnten frankierte wie auch unfrankierte Briefe eingeschlossen werden. Die 14 neuen Dresdener Briefkästen trugen goldenen Anstrich und waren mit einem metallenen Posthorn geziert. Auf austauschbaren Papptäfelchen, die durch eine Glasplatte geschützt wurden, waren die Verwendungszahlen angegeben. Die Beamten der Stadtpostexpedition hatten auch ihre eigene Uniform; sie trugen einen krackartig gearbeiteten Dienstabzug in der bekannten polizeilichen Farbung und eine mit blauer Dienstkleidung nach Österreichischen Städtiformat. Offiziell war das Postamt in Dresden beim Reg. Postamt beigesetzt. Lange Zeit hat sich diese Organisation erhalten. Erst bei Übernahme der alten sächsischen Post in die norddeutsche Postunion am 1. Januar 1858, und dann bei Errichtung der deutschen Reichspost veränderte sich allenthalben, auch äußerlich, das Bild der Dresdener Stadtpostexpedition. Postamtlich blieb aber der Begriff „Stadtpost“ fast eingemurkt im Sprachgebrauch der Dresdener Einwohnerchaft haften. J. Th.



Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatförderung und des Heimatdienstes.

Wieder in zweigleisiger Folge als Beilage zum Weißer Tagblatt unter Beteiligung des Vereins Schriftsteller in Rieka.

Rieka, mit 10 Seiten.

Nr. 1

Rieka, 5. Januar 1929

2. Jahrgang

Zum Geleit!

Die Beilage „Unsere Heimat“ geht mit der laufenden Ausgabe in ihren 2. Jahrgang. Für die Verbreitung des Verlags und der Schriftleitung des Weißer Tagblatts ist dies ein erfreulicher Zeichen dafür, daß es gelungen ist, bewußt Kenner der Heimatgeschichte und aufrichtige Freunde der Heimatpflege gewonnen zu haben, deren Arbeiten in der Heimatbeilage festgehalten werden können. Eine stattliche Zahl Mitarbeiter hat sich auf nah und fern zusammengefunden, um mit Fleiß und Liebe ihre Kräfte in diesen „Dienst an der Heimat“ zu stellen.

Dies kann wiederum nur ein Vorteil für die gebrüte Bevölkerung sein. Ich darf damit die Gewähr gegeben, daß durch die Mannigfaltigkeit der Veröffentlichungen für jeden etwas Wissenswertes aus dem heimatlichen Geschichtlichen der Vergangenheit und Gegenwart zu finden ist, und wird doch auf solche Art auch in vorsichtigster Weise die Liebe zu allem, was unsre Heimat betrifft, wahrgenommen.

Sicher ist noch manch einer unter den Freunden und Förderern unserer Beilage, der Wertvolles zu

beren Inhalt mit beiliegen könnte. Für den Wert der Heimatbeilage, und damit für unsre Heimat selbst, wäre es daher nur von Wichtigkeit, wenn alles in ihr aufgenommen werden könnte, was in mancherlei Weise bis jetzt noch im Verborgenen geblieben ist. Beiträge aus Sachen werden jederzeit gern entgegengekommen und in der Heimatbeilage zum Hören gebracht. Mit Benutzung kann schriftlich werden, daß die Art, wie die Beilage „Unsere Heimat“ bisher gehalten worden ist, in weitesten Kreisen, vor allem auch in Bibliotheken und Archiven Aufhang gefunden hat.

All denen, die bisher sich der guten Sache und den Bestrebungen des Verlags zur Vertügung stellen, sei an dieser Stelle für die Mitarbeit ausdrücklich gedankt, womit zugleich der Hoffnung Ausdruck verliehen wird, auch fernherin treu zur Pflege des Heimatlinns zu leben.

Möge der Beilage „Unsere Heimat“ ein weiteres Wahnen und Gedanken beschließen sein.

Johannes Thomas.

Ein älteres Schriftstück über die Schankgerechtigkeit im benachbarten Dorfe Ründeritz a. d. Elbe.

Abdruck aus Johann Thomas, Niels.

Codex: Urk. Blatt. XVIII, Blatt. 8 Nr. 1002.
Rechts der Schankgerechtigkeit Großherz.

Zum Ende der Geisenheimer Amtshauptmannschaft, einer wertvollen Grundrente für die Heimatgemeindereicherung. Da wir sonst das freimüthige Erbgerichtsschreiben des Herrn Amtshauptmannschaft in zeitlichem Stil erläutern würden, befindet sich auf den analten Verhältnissen des früheren Hause Hahn, einer Unterstellung des ehemaligen Kreisbaus Weissen, ein kleines Altersschrein, das einen kurzen Bericht über eine Schankgerechtigkeitsangelegenheit des Dorfes Ründeritz a. d. Elbe aus dem Jahre 1802 enthält. Es geht um den Altersheit selbst seine abgängige Existenz als urtümliche Schankung zu Hagen, so war es mir doch schon bestellt von Wert, den Vorgang nach dem Original hier wiederzugeben, weil ich jetzt in den Kreislauf der Geisenheimer ein so altes Schriftstück habe (meistens gehen sie nach der Einwendung in die Sammelarchivs in unendlichem Staude, und dem sie später herauszuholen sind, unter) und weil in der Handlung selbst von einer alten Ründeritzer Familie namens Ermer die Rede ist. Der Ründeritz bin ich nun insofern bejubelt eingenommen, weil es der Wohltat meiner Väter ist; nachweislich seit jener Zeit, in der gerade Freude nach dem Dreißigjährigen Kriege und Blauzen am See Gläubigen willen in unsre Heimat eingezogen war. Die Heimat sprach hier also besonders Ratz, als ich jenes Altersheit in Händen hielt.

Um diesem Schriftstück als besonders interessant, in weich kompliziertem Amtshausisch der damaligen Zeit so gezeichnet ist, es besteht aus zwei Teilen; einem Schreiben des Dresdner Kurfürstlichen Hoflanges an den Schöffen^{*)} zu (Großen-) Hahn und in dessen Antwortschreiben nach Dresden.

Und dem Schriftstück geht hervor, daß der Ründeritzer Geisenheimer Amtshof Ermer zur Zurechnung der alten Schankgerechtigkeit für Ründeritz nachgezahlt hatte. Der Schöffe in Hahn wird hierzu von der Hoflanglei in Dresden geschickt gehabt; er ist aus Gründen der Sicherheit für die Einnahme des Haushaltstals gegen das Ansuchen des Amtshofes Ermer. Ob Ermer Erfolg noch von Erfolg war, aber aber, ob die Hoflanglei die Bedenken des Hahner Beamten teilte und den Ermer mit seiner Bitte absagte (latteres ist zu vermuten) geht aus dem Schriftstück, das nun in der Wiedergabe nach dem Original folgt, nicht hervor.

Zurück zum Ermer's

zu Ründeritz,
(noch) genaues Bier
und Weinhand bett.

Allien Hahn, 8. Aprilis anno 1802,

Ründeritz, Rep. III, Sec. III, Art. 6.
Von GOTTHEIS Gnaden Johann Georg
der Andere Herzog zu Sachsen, Alten,
Cleve und Berg, Kurfürst usw.

Nieben Getreue

Nachdem bey uns Amtshof Ermer, Einwohner zu Ründeritz, den Bier und Weinhand in belegtem Dorfe, gegen einen gewissen Erbzhin ihm Erblich zugestanden, unterhänig angefuercht und gebeten

Wir ist Nieber befch. Sie wollet ab und weitergehalt ohne nachteil der Wein und Bierspart ihme zu verstellen, auch was an Erbzhin daraufzulegen.

^{*)} Schöffer = Steuerbeamter.

ersten Pflichten noch erwegen, und solches mit Zuschriftung der Capplication unterhänig berichten. Daten geschieht Unserre meinung. Datum Dresden an 20. Martii Anno 1802.

Unterschrift des Hoflangleiters.

Unseren lieben getreuen

Gevers Dau'm'en, Schöffern
und Christian Seydel'n, Ambtschreiberu

zu Hahn.

Diesauf antworteten die beiden Beamten zu

Hahn wie folgt:

Durchl. Herr, Churf. Durchl.

Unser Gnädigster Herr

Was Eu. Churf. Durchl. uns auf unterhänigstes ansehen Ambrosius Ermer, Einwohner zu Ründeritz, daß ihm der Bier und Weinhand in belegtem Dorfe gegen Erlegung eines gewissen Erbzhins erblich zugeschlagen werden möchte, unserm Data Dresden am 20. März lauffenden Jahres in quaden anbeschlossen,

haben wir den 17. April gehorsamst zu verordnet, die unterhänigen bekleideten Dorffes für (vor) aus in das Amt erfordert, die beschoffenheit sozialen Bier und Weinhandes von Ihnen vernommen und haben in des Amtes Erbzhütern nachgesucht, darüber befinden, auch die Ründeritzerischen unterhänigen ausgezogt und bestellt, daß wir gütter die-
selben Berechtigt seyn, Bier und Wein zu schenken, dafür müssen sie jährlich in das Amt Hahn 3 Gulden Zagergeld, hold (zu) Walpurgis und hold (zu) Michaelis erlegen, welches auch bisher allezeit seine richtige erfolgung gehabt.

So nun zwar diese berechtigten unterhänigen bischof zu unterschiedenen mohlen einem gewissen Mann solchen Bier und Weinhand und einen gewissen Postt jährlich eingethan,

so hat doch solche verordnung, ausm soll der Vachter entweder das Postgeld nicht entrichten Wanen oder heimlich ganz und gar sich aus dem Vach entwendet, dem Amtte an dem einkommen zu seinem schaden dahero gereichen Wanen, weil diese oft gütter das Zagergeld in das Amt zahlen müssen.

Die gebrauchen sich ihrer Schankgerechtigkeit selden oder haben sie in Vacht ausgeschafft.

Sollte aber diese Bier und Weinhandsgerechtigkeit von diesen acht güttern genommen, und auf ein gatt alleine, gegen einen Erbzhin erblich gelegt werden, würden dieselben an ihrer habenden gerechtigkeit verfürget, dazir für das Zagergeld nicht mehr halten, und fann also das Amt aus seiner habenden Sicherheit, des Zagergeldes wegen, gefejet werden, bevor aber, wenn berjenige, welchem der Schand alleine gegen einen Binh erblich eingethan würde, nicht allezeit denselben wohl fürtkommen, und dann der abführung des Erbzhins seine armuth fürschriften möchte,

Als ersten wir unjeres wenigen theilh das für, jedoch ohne alle nachgedung, daß dieser Wein und Bierhand gegen Erlegung des alten Zagergeldes auf dielen alten acht güttern aus angezogenen ursachen verbleiben Wanen,

und haben wir also hierzu nach befunderer Beschoffenheit unjeren unterhänigsten Bericht erläutert und gnäßigst aufbeholnen zu machen die Capplication wiederum gehorsamst mitzulindenden wollen

Eu. Durchl. ergeben

11. Gevers Dau'm' n. Christian Seydel

Datum Hahn den 25 Aprilis 1802.

Was ein Zeitgenosse vor 80 Jahren über unsere Nachbarstadt Kommatzsch schrieb.

Kommatzsch, eine Wendensiedlung.

1. Die Kommatzscher Pflege.

Wer hätte nicht von der Kommatzscher Pflege gehört? Gewiß jeder Sache, denn die Kommatzscher Pflege ist ja wegen ihrer ganz besonderen Freiheit weit und breit bekannt, und die mit jenseit Wohl- und Sorge belasteten Landwirte aus dem Gebiete denken wohl manches Mal im Stille: „O, hätten wir doch nur das Glück von dem reichen Freiherrn der Kommatzscher Pflege für alle aufre Erzeugungen zu erwarten.“

Ja, da ruht wirklich ein auenlich reicher Schatz von Freiheit in Grund und Boden, ein Schatz, der alle Jahre neu geboren wird und doch alle Jahre neu wächst. Welcher Schatz wäre diesem wohl ähnlich? Keiner! Weil selbst der größte ist erschöpft, wie das zum Beispiel von den großen weiberrühmten Silbergruben Schneidersberg, Annaberg, Marienberg usw. unbestreitbar zu sagen ist. Nur im Menschenreiche ruht ein ebenso großer unerschöpflicher Reichtum, der nie ab, sondern immer zunimmt, und je mehr an seiner Pflege genau wird, desto mehr Freiheit wird sich zum Nutzen des Gesamtwohles der Menschheit entfalten.

Die Sorbenwenden ersannen den großen Egen der Kommatzscher Pflege und schöpften ihn hoch, weswegen dieser Landstrich auch ganz besonders zahlreich von ihnen besiedelt war. Sie waren des heiligen Bodens erste lebhafte Ansiedler und Ausbauer. Damals gab es schon ein Kommatzsch, in sorbenwendiischer Sprache Glomac geheißen, woraus, wie leicht zu beurtheilen ist, der deutsche Name später abgeleitet wurde. Dies alte Glomac war nicht nur eine Ansiedlung der Sorbenfürsten (solche das längst ausgestorbene Chlomensche Geschlecht) vielleicht von diesen Wendenfürsten seine Abstammung und nach deren Residenz seinen Namen gehabt haben?), sondern auch Weihbischof Balthasar. Der Turm ist jüngerer Ursprung; man kann ihn aber nicht eben schon nennen, er steht etwas sehr schwäbisch aus. Eine sehr gute Orgel und ein schöner Altar (leichter aus dem Jahre 1718) sind Glieder des Inneren dieses Kirchengebäudes.

II. Kommatzsch im uralten Zeitt Haupt- und Nebenort.

Wenn wir auch über das uralte Kommatzsch nicht allzuviel genaues wissen, so können wir uns doch sehr leicht vorstellen, daß es ein ungewöhnlich belebtes Ort gewesen sein muß, da hier verschiedenes mitwirkt, was dem Verkehr in einem Orte besonders Vorzüglichkeit leistet. Erstens die Wohlhabenheit seiner Bewohner, zweitens die Meldung eines Führers der Sorbenwenden im Range eines Fürsten und drittens, was sicher von einem fast alles andere überwiegenden Einfluß war, war Glomac das Ziel der sorbenwendiischen heldenhaften Wallfahrer. Der Wallfahrer See in der Nähe (heute — vor 80 Jahren — ein unbedeutender Teich) war für das ganze Volk ein Versammlungsort, ein Ort großer Andacht, denn hier wiedhagten die Götzenpriester. Gewiß war die Religion, welche im Leben der Sorbenwenden eine so große Rolle spielte und um welcher Willen Hunderttausende von ihnen in das heilige Kampfgenücht sich kitzelten, ein wichtiger Hebel, diese Hauptstadt zu einer der beliebtesten im ganzen Lande zu machen, und sicher ist es, daß dieser Ort vom ganzen Wendenvolk bis auf das äußerste verehrt wurde, ehe er in die Gewalt der jungenen Deutschen fiel. (Glomac ist zur

Zeit meist überhaupt die einzige heilige und heilige Ansiedlung der Wenden gewesen; die übrigen Siedlungen dieser Zeit sind über den höflichen Charakter kaum hinwegzusehen — J. Th.)

Auch der deutsche Überzug (vor tausend Jahren — 1020/30) setzte Kommatzsch seine Bedeutung ganz und gar, denn nun wurde daß ja gänzlich an der Höhe gelegene Weilchen Hauptort der Landeshalt. Mit dem Untergange seiner Wälle (durch Einführung des Christentums durch die Deutschen) ging auch die Wichtigkeit des alten Glomac unter, nicht sieb davon über, als daß nicht zerstört werden durfte und zu können: die Freiheit in Grund und Boden und die vielen Freiheiten der alten Sorbenwenden, die man früher in Menge erhielt (aber wenig beachtet), aber ja bezüglich ihrer Freiheit nicht genau zu erläutern wußte), jetzt aber natürlich, weil die Pflegesiedler den Boden schon so viele Jahrhunderte durchsucht hat, nur noch sel tener findet. Neuen mit Kosten und Mühe sind das Vermächtnis dieser Sorbenwenden, von deren Dasein nicht allein diese wenigen Reste, sondern auch die Namen fast aller unserer heimatlichen Ortschaften, besonders der Dörfer, noch bis auf den heutigen Tag zeigen.

Die geschichtlichen Ereignisse, welche Kommatzsch erlebt hat, sind mehr oder minder dieselben, welche alle anderen Städte der Umgegend ebenfalls unterworfen waren, weshwegen wir hier die Schilderung übergehen. (Davon an anderer Stelle — J. Th.)

III. Glöckel.

Die Stadt liegt meist auf dem rechten Ufer der Rappelbach; sie hat gegen 3000 Einwohner (heute wohl 4200). Das vorzüglichste Gebäude ist die Stadtkirche, deren Bau 1504 begann und erst 1514 beendet war, wonach ihre Kirchweihe durch den Weihbischof Balthasar. Der Turm ist jüngerer Ursprung; man kann ihn aber nicht eben schon nennen, er steht etwas sehr schwäbisch aus. Eine sehr gute Orgel und ein schöner Altar (leichter aus dem Jahre 1718) sind Glieder des Inneren dieses Kirchengebäudes. Die alte katholische Kirche früherer Jahrhunderte zu Kommatzsch war sehr berühmt, denn sie besaß nicht nur ein äußerst wundertätiges Marienbild, sondern auch ein Kreuz, das demjenigen, der zu ihm betete, Ablass für seine Sünden erward (1). Da natürlich bedeckende Wallfahrtstage zu diesem wundertätigen Marienbild wie zu dem Kreuze gemacht wurden, brachte dies der Stadt ein hübsches Geld ein, und die Leute, wo die Sorbenwenden hierher pilgerten, um nach dem heiligen Wallfahrer See zu ziehen, schienen sich nur in etwas verdünnter Bevölkerung wiederholt zu haben. Auch auf dem Wege vom Weilchen her durch den Grund, der nach Kommatzsch führt, gab es zu Katholischen Zeiten vor der Reformation eine der heiligen Ottilie geweihte Wallfahrtskirche, weshalb auch dieser Grund den Namen „Ottiliengrund“ hat. Jetzt besteht die Merkwürdigkeit dieses Grundes lediglich nur in der Stuglosigkeit des basaltischen Steinbruches, in dem Granit und porphyrisches Gestein gebrochen werden.

In die Stadtkirche zu Kommatzsch waren vor 80 Jahren folgende Ortschaften eingepfarrt: Allendorf, Scheers, Salzhain, Raupischen, Steig, Naumburg, Domelwitz, Böditz, Nessa, Böditz, Naumburg, Proßig, Dölln, Pöhlitz, Bagitz und Böhm.

Für unsere Jugend



Nie unsere Seeleute aber graubisch sind

Jeder Seefahrer, der „etwas auf sich hält“, ist schon dem „fliegenden Holländer“ begegnet...

Schiffe, in dem sich Masten, Spieren und Segel einer ungefähr 200 Fuß entfernten Brigg deutlich abzeichneten, trat plötzlich schief und grell aus dem Dunkel hervor. Am ganzen haben 13 Personen die Erscheinung gesehen. Ob sie von Dämonen oder den liegenden Holländern vorstellen sollte, muß vorsichtig unentschieden bleiben. Die „Tourmaline“ und „Cleopatra“, die an Steuerbord vorwärts segelten, fragten an, ob auch wir den sonderbaren roten Schein gesehen hätten. Unheimlich ist es auch, daß sechs Stunden nach dieser gespenstischen Begegnung derselbe Matrose, der das unheimliche Schiff gesehen erblühte, von dem Vortengendwarsalung herabstürzte und geschnitten auf dem Deck liegen blieb.

Diese Eintragung befindet sich unter dem Datum des 11. Juli 1881, morgens 4 Uhr, im Schiffsjournal der „Bacante“, die sich damals auf einer Reise um die Welt befand und zu deren Passagieren auch der heutige König von England zählte.

Hm, Gespensterschiffe, Geisterschiffe... es gibt also merkwürdiges? Gibt nur einmal hin zu einem Seemann und fragt ihn. Seine Antwort könnte ich schon im voraus sagen. Er wird die Stirn kraus ziehen, den Kram nochmals von einer Tasche in die andere schleben, dann in hohem Bogen ausspielen und sagen: „Und ob! Und wenn dieser Mann ein echter, richtiger Seebär ist, dann wird er prompt anfangen, tolle Geschichten zu erzählen... Geschichten, die er teils selbst erlebt hat oder die ihm glaubwürdige Kameraden erzählt haben. Er wird schen und leise von dem Geogespenn erzählen, das in einer Bucht von Schottland sein Wesen treibt. Zweil unheimliche Schiffe sind es, die dort ihr Schattenwesen treiben, Schiffe, deren hochgekrümpter Bug und der langen Reihe von Rütern seltsam wirken, und die in hellen Mondnächten über das Meer gleiten, die anderen Seefahrer zu Lobe-



Der Klabaumermann.

erschreckend. Und der wadere Seemann weiß sogar noch mehr zu berichten. Er kennt nämlich auch die Bewandtnis, die es mit diesem Geogespenn hat: zwei dänische Seeräuber schafft es, die sich vor einigen Jahrhunderten, bis zum Tod mit graubunden Gütern beladen, nach jener Bucht zurückzuhören, hier aber plötzlich in einen schrecklichen und jäh austretenden Sturm gerieten und, da sie zu schwer beladen waren, untergingen. Nun gelstet sie immer und finden keine Ruhe...

Und dann der Klabaumermann! Unser Seemann wird sich, wenn er diesen Namen ausspricht, ganz gewiß erschauernd umblitzen und nur lästernd von ihm erzählen. Denn man darf nicht viel von ihm sprechen, dem Klabaumermann, sonst zeigt er sich nicht mehr. Der Klabaumermann ist nämlich ein Schiffsgespenst, der besonders auf allen deutschen und holländischen Dampfern sehr beliebt ist, zeigt er sich doch als Freund der Seejung! „Klabautern“ oder „Klabastern“ bedeutet, ins Hochdeutsche übersetzt, poltern, Klopfen. So trifft der Name also gut auf ihn zu, denn der Klabaumermann poltert stets, in Klakrosenkleidung und mit einem Hammer versehen, im Schiff unter. Verläßt er das Schiff, so bedeutet das drohenden Untergang.

Da und wann die vielen anderen gespenstischen Ge-

schichten, von denen unser Seemann zu berichten weiß. Da ist der „fliegende Holländer“. Jeder Seefahrer, der etwas auf sich hält, ist ihm schon begegnet. Auch die Vorgeschichte dieses unheimlichen Schiffes ist interessant. Sie soll sich der Sage nach etwa so abgespielt haben: Die Persönlichkeit, die dieser Gevenstergeschichte zugrunde liegt, soll ein holländischer Schiffskapitän namens Cornelius Vanderberden gewesen sein, der auf der Heimreise von Batavia durch ein Unwetter neun Wochen am Kap der Guten Hoffnung festgehalten wurde und um seinen Weiter vorwärts kam, obwohl er alles tat, um gegen die Stürme anzukämpfen. Da wurde er gnarig und schwur bei Himmel und Hölle, „er werde nicht nachlassen, sondern um das Kap segeln, und wenn er bis zum letzten Tage der Welt davor treugen müßte!“. Da wurde er verdammt, an jener Stelle zu treugen, heute bis in alle Ewigkeit – und dort ist das gespenstische Schiff mit den gebähnten Gegeinen auch heute noch zu sehen.

In der Ostsee, so behaupten die Seefahrer, treibt sogar eine ganze Flottille von Gespensterschiffen ihr Wesen, die allerdings nicht so oft erblickt wird. Zum lebendmal, so geht die Kunde, sah das in der Ostsee kreuzende Schiff „Archer“ die ganze Flottille, die aus 19 Fahrzeugen bestand. In Wahrheit handelte es sich natürlich um keine geisterhaften Erscheinungen, sondern um eine oft beschwerte Lustspiegelung. In der Ostsee manövrierte nämlich damals ein aus 19 Schiffen bestehendes Geschwader der englischen Flotte, das, gleich einer Fata Morgana, über die See gespiegelt wurde.

Die Sache mit den Gespensterschiffen und Geogespenn hat überhaupt einen Haken, und dieser Haken besteht in der Tatsache, daß es für fast alle angeblich beobachteten Erscheinungen aus der Welt des Gespenstischen Erklärungen gibt, die jene Geschichten mit einem Schlag in überaus ernsthafter Weise ihrer gruseligen Romantik entkleiden.

Aber der Glaube an Geogespenn wird unter den



Mit den Hirten in der Prärie

Es gab einmal eine Zeit, da sah es im Hart West (Weiten Westen) der Vereinigten Staaten wenig schön aus. Nicht darum, weil anstelle der heute durch die Prärie brausenden Expresszüge noch die unbedeckten Postkutschen im gemütlichen Postkutsch verkehren oder etwa, weil es damals für den Reisenden, der jene Gebiete besuchte, noch keine komfortablen Hotels gab. O, nein, ungemein machten den Westen bzw. Wilden Westen die Cowboys, zu deutsch Kinderhirten. Das waren zwar hart arbeitende und witterfeste, aber leider auch oft sehr rauhustige Herrschaften, denen es gar nicht darauf ankam, bei irgendwelchen Streitigkeiten dank der immer locker liegenden Schleifeen sich gegenseitig die gehörten Peige zu durchlöchern.

Deute hat sich zum Glück viel zum Besseren gefindert. Aus den Cowboys von damals sind Kinderhirten geworden, die sich in durchaus achtbarer, ehrlicher Weise ihr Brod verdienen. Manchmal schlagen auch sie freilich über die Städte, aber dann haben ihre Schleifen doch einen weit harmloseren Anstrich als damals, wo sie gleich mit den Revolvern hantierten. Für Sport und exzavagante Kunststücke sind sie immer zu haben, und so macht es sich von selbst, daß sie in ihrer Freizeit auf eigene Faust sportliche Wettkämpfe veranstalten, bei denen es lustig und Ernst zu gleicher Zeit zugötzt. Man könnte Tränen lachen, wenn so ein Cowboy ein wildes Pferd einzurichten versucht, so komisch sehen die Bocksprünge aus, die das Tier macht, um den ungewohnten Reiter abzuschleudern. Auf



Die Herde bricht aus!



Die „Geisterschiffe“ des schottischen Buchs.

Matrosen niemals auszurotten sein. Sie schwören Stein und Eisen, sich nicht geirrt zu haben, so daß man eben nichts machen kann. Aber das darf mit großer Bestimmtheit ausgesprochen werden: Geogespenn gibt es nicht! Und daran wollen wir denken, wenn wir selbst einmal über See fahren und etwas „Geisterhaftes“ erprobhen sollten. Alles in der Welt hat seine natürliche Erklärung, das wollen wir nicht vergessen.

Der anderen Seite ist ein solchesurreiter aber eine verfligte erste Sache, die schon oft, wenn der Cowboy sein ausgezeichneter Reiter war, mit einem schweren Sturz endete. Noch seltsamer mutet den Beschauer aber ein Stierritt an! Da hört so ein verwegenes Hirr auf dem ungestalteten Rücken eines über ein derartiges Vorgehen grenzenlos empörten Stieres und hat höllisch aufzupassen, daß er nicht im Riesenbogen eine meistens schmerzlich endembe Lustreise antritt. Aber meistens, das muß schon gesagt werden, bleibt der Cowboy Sieger und beweist dabei auch wie toll gehärdigte Tier. Das Reiten ist nun einmal sein Beruf, sieht er doch vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Sattel, um mit seinen Kameraden die ungeheuren Viehherden zusammenzuhalten. Wer annimmt, daß sei leicht und kaum schwerer als Gnashäuten, der befindet sich in einem gewaltigen Irrtum. Tausende und aber Tausende Kinder müssen beachtigt und an dem Durchbrechen der primitiv errichteten Umzäunungen gehindert werden. Das ist oft leichter gesagt als getan.



Noch seltsamer erscheint dem Zuschauer ein Ritt auf ungestalttem Stier.

Wie man recht weiß, was geschehen ist, haben die Kinder Freiheitsgelüste bekommen und brechen aus. Ober es beschäftigt sich ihrer aus irgendeinem Grunde eine panische Furcht, die sie zum Ausbrechen aus den Umzäunungen veranlaßt. Da gibt es für die Cowboys (wird: Kaukasen) schwere, lebensgefährliche Arbeit, denn es gilt, wenn für den Farmer ein ungeheuer Schaden vermieden werden soll, die aufgetretenen Tiere wieder einzufangen.

Sie untersetzen in wildem Galopp die austretende Herde und jagen die Seitentreiber, von dem geraden Wege abzubiegen und nach einer Seite hin abzuzweichen. Da bis Cowboys die Tiere aber weiterhin in gleicher Richtung reiten, führen die Kinder ebenfalls immer mehr im Kreise dahin. Und plötzlich geschieht das Unerhörte: die Cowboys haben die Tiere zur Bildung eines Schnecks gezwungen. Wirklich führt ein Kind hinter dem obersten der. Immer enger wird der Kreis, bis sich Tausende der Tiere zu einem einzigen riesigen, lebenden Riesenklopfen zusammenballen, in dessen Mitte sich die Seitentreiber befinden, die meistens durch den ungeheueren Druck der vielen Körper gerquetscht werden. Wehe dem unvorstüfigen Hirten, der in eine solche „Schnecke“ hineingerückt ist wäre verloren und das Pferd, in dessen Sattel er sitzt, mit ihm. Meistens geben die Hirten aber so geschickt vor, daß solche Unglücksfälle ausbleiben, und daß sich der ganze Besitz auf den Tod jenes Seitentreibers beziehen.

der Pflichten aufnehmen und erfüllen, nicht daß Freude
über sie lust machen, freu und gut?"

"Hat nur sie immer, Mama," meinte Käti.
"Sie hat es doch nicht so von mir geben können. Und wenn Heinz jetzt kommt und verlangt, wie kommt zu Weihnachten, daß du sie einführen möchtest zu uns, möchtet du es auch tun, Mutter? Das es genau sein wird? Daß es glücklich und will, daß alle, alle, die ich lieb habe, es auch sind. Schreibe du ihr, sie soll kommen, schreibe ihr —"

Die alte Dame lächelte mitte in die heiligen Weise
der Tochter hinzu den Kopf.

"Dort geht das doch nicht. Mutter. Deinen doch un-
seren Teufel hier. Die Ausstattung, die möglichsten De-
nisse seines Brüderchen, euren Weißes, glücklich Ver-
liebtheit zu jeder Minute — das ist kein Heim für G.,
wie sie es jetzt brauchen würde. Und dann auch bestimmt,
daß hätte bereits eine neue Stellung angestrebt. Da
heute. Sie ist gekommen."

"Ich Gott, Mama, als Abberufenstet! Ich verstehe
es etwas nicht. Wie muß sich Gerda verhindert haben,
wie kann mich die Stolze geworden sein? Ich darf gar
nicht daran denken. Was ist es, wenn sie diese Stellung
nicht nicht für nichts verläßt. Sie braucht doch die sie
begleitenden Menschen nicht mehr, wenn Heinz sich mit
Ihr versteht."

"Über Käti! Du sprichst wirklich nachdrücklich leider
über solche Dinge. Ich das Pflichterfüllung, ja ohne
weiteres herzupausen, wo man gebraucht wird?"

"Werde lange je lächeln."

"Das soll sie auch," meinte die alte Dame ergraut. "Das
heißt, wenn sie will. Wir wissen ja noch gar nicht, ob
sie wieder zurück mag. Werder, ob sie Heinz noch mag,
ob —"

Käti unterbrach die Mutter lächelnd.
"Welt ist nicht, was sie mir kommt über unser Weih-
nachtshilf' schreibt? Wie der Weihnahmen ganz nach und
vermittelst war von Tochter, als sie und Käti dient. Werde
mir, hat galt nicht allein besser und meine
Photographie! Wem will hatte Gerda längst. Das galt
mir Heinz."

"Ich wollte, es wäre so," lachte Franz Wagner. "Das
arme Junge hat ein schönes halbes Jahr hinter sich.
Aber, Käti, wenn ich es auch beruhigend gerne dir, Gerda
sich jetzt zu schreiben: „Komm, sei baldher bei mir,"
— es ginge ja nicht. Heinz kommt noch bei uns bis
zum ersten Mal. Bis dahin soll ja seine Wohnung brau-
hen fertig sein. Da paßt gut ja, keine Hochzeit im
Wingsten."

Käti sprang ergründend auf und lang den Kopf an
der Mutter Brust.

"Lächeln, ja — da holt mich. Das wird ein schöner
Sommer sein für diesen Käti „Komm!" Zu meiner Hoch-
zeit darf sie, und noch sie kommen. Und dann — o Mutter,
Mutter, wie bin ich froh —"

Heinz lachten, heil weinen und lud sie festig den Kopf.
Heinz war in das Zimmer getreten. Er Ich Muß
aus, wie übermüdet von schwerer Arbeit. Doch lang
sein Brust leiser als immer, als er sich zu Mutter und
Schwester legte.

Seine Finger streiften die Hinterstühle.

"Kein, Schwesterchen! Eigentlich zu sehr für so ein
durchmühliges Model wie du! Später sogar — hier, wie
für eine Feierlichkeit!"

Er lachte, wurde wieder ernst, und seine Hand suchte
die der Schwester.

"Dafür aber verdient, Käti! Bei glücklichster Weiz —
aber glücklich, ob mit oder ohne Später! Ich wünsche
Dir's."

Käti gab den Kopf, ein berjuunend lächeln um den
Mund.

Franz Wagner aber hatte keine Gerda Brief genommen
und ihn dem Sohn gegeben.

"Da lies, mein Engel!"

Der Sohn zölllich einen seltsam Kopf. Wählte es
sich über das Geschäft neigte, schrie das Mutter ihm mehr
Körper und Körper.

"Käti lach etwas fröhlich zu, während die Mutter ruhig
weiter schreibt.

Heinz verzerrt sich mit seinem Laut. Er lach, lach noch
einmal und lach beide Mal. Seine Brust hob und senkte
sich in schweren Untergang.

"Was?" fragte die alte Dame nach einem kleinen
Weilchen.

"Doch als er noch immer keine Antwort gab, sondern
nur das lachende Gesicht tiefer und tiefer über Gerda
Schreien neigte, sagte Käti noch mit erschrocken:

"Hier begreife doch, Heinz. Sie hat ja vor bezeich-
nungen bießen Entzug aufgeschlagen. Eine Herrin von
Politik, gewiß einen reichen, vornehmen Mann. Gerda
hat dich lieb —"

Er schlüpfte den Kopf.

"Ich glaube es nicht. Ein so großes Doyer gerade von
kleinem Mädchen — das muß eine Liebe, eine Liebe,
mächtiger als der Tod! Warum schreibt sie die, ihres
lebens Freunden, nicht mehr? Warum schreibt sie nicht
sie unglaublich ist, daß sie sich beim schreibt, daß sie
nicht ausblitzen kann? Sie allein in der Fremde?"

Gerda Wagner lächelte still.

"Well, sie vielleicht gar nicht so unglaublich ist, mein
Junge. Weil sie vielleicht in treuer Pflichterfüllung Frei-
heit gefunden hat, hilft, beschlebenes Glück nach bes-
chlossener Beziehung. Das Mögl. Gut und's, Heinz,
für jene, die du liebst und möcht auch noch begegnen. Werst
nur noch ein junges Mädchen — glaube mir, keinen
Mutter, und grüble dich noch. Sie noch kommen, berief
die Frau. Als eine andere, eine bessere, und ganz für
sich."

"Du jetzt Wachen, Heinz, zu meiner Hochzeit," lach
Käti wieder.

"Es sieht und behalte fröhlig bis hohe Gefalt.
„Du hörst sie mir, ich höre sie mir, wenn sie nicht
kommt?"

"Doch nur wie ein Jauchzen.

(Schluß folgt.)



Rätselworträtsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß kommt die wagger-
ten als auch die feinfühligen Reihen gleichblau und fel-
gende Wörter ergeben: 1. Feierliches Gelassen am Abend,
2. Anabname, 3. Blauer und Wallenstein Tod".



Kräftebildung und Wallenstein.

Graf und Berater von Fenger u. Winterling, Riesa. — Für die Reaktion verantwortlich: Heinrich Wissmann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Nr. 1.

Riesa, 5. Januar 1920.

Dr. Schrey.

Schlußende.

Wie neuen Jahr — wie wird es verlaufen und was
wird es für uns mit sich bringen? Zusammenfassend ist diese
Frage an der Jahresende gestellt worden. Aber sie ist
unabdingbar gelöscht. In Deutschland steht jetzt das neue
Jahr vor uns da. Es ist die Zeit der Weisheit und mit
diesen herausragenden der Weise Goethe, doch er und die Zukunft
verborgen hält. Hier in einem kleinen Leben wie das des neuen
Jahrs. Aber an dem Zuschlag stehen wir und beschließen
es. O. S. und auf seiner anderen Seite die entzückende
Sonne. Da ihre ersten Strahlen verblitzend in den
Dienst fieber. So hat der Kindheit. Wenn die Mutter den
Dienst gelebt: „Gestern hat Tochter wollen wie doch
ihren den kleinen Vater über mit ausführen werden. Aber
dies und noch neue dazu. Und an den Sorgen, die wie
als Gleicher unserer armen geplagten Volks gemeinsam zu
tragen haben, hat ein Leben noch seine besorgnisse Sorgen zu
tragen. Über sind es offensichtliche Sorgen, an denen unter
Umständen auch mit tragen, und doch verborgne Sorgen,
der gemeinsam viel schwieriger sind. Das sind gar triste
Sorgen. Da mühte und von vornherein der Mut ent-
steht, wenn wir auf und allein anstreben müssen. Aber
das sind wir nicht, wenn wir es nicht selbstlich sein wollen.
Gum neuen Jahr den alten Vater", so singt der lächelnde
Vater Paul Gerhardt in seinem bekannten Weihnahtsgesicht.
Wollt alles, die ihm das mit innerstem Seele andordnen
können, die in das neue Jahr den alten Gläubern mit über-
nehmen und beständig an seine Erfüllung beobachtet.
Daß dem Vater des alten Dienstes ein Gott einer schöp-
fenden Tugend: „Dort ist das Ziel, das es des Jahres

Ende zur Weltmaut gehabt, freudig Zeit von Zeit. Mit
machen da hindurch, ob auch die Güte zur laufend greifen
in die Dienstheit". Das hat eine handige Hand ein
schönstes, aber stellendes Bild gezeichnet. Es zeigt einen
stolzen Lorbeer und rechts und links an seinem Grange
verdeckte Männer. Es ist keine Monstrosität wie in der
Römer. Es sind im Volkstheater und in den Orten. Das soll
dieser Tag auf dem Bilderbogen beobachten. Das durch den
Zugeschlag leben wir in den unbestimmten Zeiten des neuen
Jahrs. Aber an dem Zuschlag leben wir und beschließen
es. O. S. und auf seiner anderen Seite die entzückende
Sonne. Da ihre ersten Strahlen verblitzend in den
Dienst fieber. So hat der Kindheit. Wenn die Mutter den
Dienst gelebt: „Gestern hat Tochter wollen wie doch
ihren den kleinen Vater über mit ausführen werden. Aber
dies und noch neue dazu. Und an den Sorgen, die wie
als Gleicher unserer armen geplagten Volks gemeinsam zu
tragen haben, hat ein Leben noch seine besorgnisse Sorgen zu
tragen. Über sind es offensichtliche Sorgen, an denen unter
Umständen auch mit tragen, und doch verborgne Sorgen,
der gemeinsam viel schwieriger sind. Das sind gar triste
Sorgen. Da mühte und von vornherein der Mut ent-
steht, wenn wir auf und allein anstreben müssen. Aber
das sind wir nicht, wenn wir es nicht selbstlich sein wollen.
Gum neuen Jahr den alten Vater", so singt der lächelnde
Vater Paul Gerhardt in seinem bekannten Weihnahtsgesicht.
Wollt alles, die ihm das mit innerstem Seele andordnen
können, die in das neue Jahr den alten Gläubern mit über-
nehmen und beständig an seine Erfüllung beobachtet.
Daß dem Vater des alten Dienstes ein Gott einer schöp-
fenden Tugend: „Dort ist das Ziel, das es des Jahres

Blüte.

Rezension von Else Straßl.

Gesamtart by Greiner u. Comp., Berlin 20. 30
3. Fortsetzung. Radierung verboten.

Doch ist ein Gefühl, jagt ich Ihnen, ein Gefühl —
doch möchte ich Ihnen wohl erzählen, Radierung Gerda —
„Ein guter Mensch," batte Gerda lächelnd, alles, alles
Gute kommt eigentlich nur durch ihn, durch seine Familie.
Denn sie doch diesen geliebten Menschen irgend eine Freude
machen könnte. Wenn sie Ihnen legt ein Geschenk von
ihrem verlobten Sohne läßt, seiner Mutter, Käti —
doch nein, wie kommt sie? Das brachte sie ja gar nicht so
viel Verständigung, und dann auch, es möchte aussehen,
als ob sie die Freude gegen sich verpflichten wollte, aus
einer Eigennutz stießt.

Gerda wurde rot. Ob war wohl auch Eigennutz, dieses
Gefühl, das sie jedoch durchdrungen hatte. Wenn sie Ihnen
Gedanken läßt, denkt sie keiner noch mehr, haben doch
vielleicht bald ein und Heinz denkt besser von dir."

Gerda schüttete traurig den Kopf. Sie stand vor dem
gediegenen Schreifstuhl der Kommode, in dem das Bild
ihres Vaters lag. Er sah in seinem eleganten Kostüm vor
seinem Schreifstuhl. Sicher vor ihm, einen großen Ge-
schäftsführer in der Hand, auf dem sie in der guten Pho-
tographie deutlich die Aufschrift lesen konnte, die seit und
hier mit dem Schreibmaschine geschrieben war.

Herrn Walter Berg —

Gerda dachte nach.

Walter Berg — hieß nicht so jener junge, häss-
liche Mensch, der auch in jenen schrecklichen Tagen nach der
Fotografie zu ihr gekommen war, willkürliche gegen
den Verlorenen aufgestellt. Der von seinen Empfehlungen
sprach, die auf der halbierenden Bank gesessen, die er
nun alle verlor und als eine von den kleinen Sammen-
unter den vielen großen wohl auch niemals wieder zurück-
bekommen würde. Erzählte er nicht von einer freudigen
Zeit, den Kindern, die noch klein und gern waren?

„Ob sie hatte das alles kaum kaum kaum verstanden, Gerda,

siehen Ihr diese Anklagen plätsch wieder ein, als sie den
Vater Bild sich, der gestorben geworden eine Gattung für
jenes Walter Berg unterrichteten hatte, als der Fotogra-
phie zu ihm kam. Was war von so ein Rätselung
wert, was ließ den Mann so ein Rätselung?

Gerda hat mit einem kleinen Winken den Kopf. Sie
wollte plötzlich, wenn sie diesen ersten Gedanken
zu hören hatte. Sie lächelte lächelnd der Mutter ihrer Frau
Wanda befürchtet, die sie wieder gefragt machte, wenn
sie Mutter für Wanda die Welt ihrer Familie Mutter,
würde die kleine und doch für schlechtes Menschen so große
Sonne dann noch ganz abgespielt werden kann und der
Name ihres Vaters wenigstens für diese Freude einen
besseren Klang haben.

Wanda, Wanda kann und vergingen.
In die Wohnung der Frau von Paulus kann und
meiste Menschen. Sie kann alle Namen tragen nicht ab
und zu für ein kleiner Kleinkindchen ein, hier und da ein
junger Gott auf Höflichkeit oder Höflichkeit, die meisten
Tage aber gingen gleichmäßig und einstöckig an Gerda
beschrieben.

Sie ging hellen aus. Sie hatte Angst vor dem letzten
Schreibe der Großheit, vor den breiten Bildern und Bildern
auf der Straße und auch vor ihrem eigenen Gesicht,
das innen des Glanzes die brauchen jedesmal schwerhaft
zusammenzufüllen.

„So ist die Welt," batte sie dann wohl, wenn sie vor
nehmte Käti mit eleganten Kleidern sich, vornehm Kleid
und Kleiderstück, durch deren Glasplatten nach der Straße
zu schaute. „So ist die Welt, die dich verläßt.“ Darauf
schnellte sie sich vor jedem Auftauch. Da stand, in den
Hüften Rücken der Frau von Paulus, hatte sie nicht viel
Zeit zu diesen Gedanken. Da lernte sie arbeiten, da be-
griff sie allmählich, was es heißt, Mutter haben.

Mutterarbeiten war ein Kleidchen und der Heimatfeld
gelernt. Witten in Ihre am liebsten Wende von neuem
entzücktes Kindheitstalente. Keinzig jungen Wagner's Erzähler.

Worte prahlte. Ein Tag, eine gewisse Schüttung aus dem Gewebe und ganz zu unterm, in Erfüllungen und Lassungen verließ, ein — Ehe, Frau, die alte Frau und ihr Sohn waren.

Gerda war bemüht in den äußersten Mittel ihrer Erfüllung geflüchtet. Doch sie hatte gewusst, als ob sie das Herz berührte mache. Sie wußte nicht, ob das Herz sehr traurig war, oder es doch so viel mit lieben kleinen Kindern fühlte, was immer noch wie eine schwere Sehnsucht Gerda beschäftigte hatte.

Heinz Wagner hatte seinen Namen wieder bei Will geprägt, nicht über dem der Schmieden.

„Schwester!“ rief Gerda mit zufriedenen Lippen wieder und wieder. „Das ist dem Schmieden, er schreibt es doch, er schreibt mir, daß er nicht allein sehr mehr glaubt.“ Noch traurig ein Gesicht in der Art. Sie schaffte zwar noch nach klein, aber sie war doch so, wie sie keine Freude über das Kind fand.

„Du Freude hast Gerda leichter eine Überraschung.“

Und war Graut geworden. Das liebe, liebste Mädel hatte ihren Oberlehrer bekommen, für den sie seit Jahren heimlich gehofft.

Gerda rückte sich sehr zurück auf. Um so mehr, da in die Seiten eines Schlosses, Freude gekommen war, denn dem sie nicht wußte, wie sie sich begegnen verhalten sollte.

Ein Brief der Frau v. Puffig, ein Regierungsschreiber, der nach Berlin berufen worden war, hatte der Tochter aus der Weihenachten seines Besuch gemacht. Schlimm dass er oft und schon auch gern zu kommen. Er konnte unmöglich mit der alten Dame Wohl und Schauspielgut spielen, brachte ihr Blumen, Geschenke und bestellte auch Gerda mit einer Aufmerksamkeit und Zuversicht, die dem verunsicherten Mädchen unendlich halfen.

„Es war ein ruhiger, ernster Mann, der gut zu sprechen und ja unterhaltsam verstand, und der wiederum den Freien hat Seinen Geschäftsrat durch seinen Besuch blieb. Wer er jetzt, Künster Frau von Puffig jedoch einmal ein Gedächtnis über diesen Besuch an, sprach von seinem großen Bezauber, seiner glänzenden Karriere und freute sich schon wieder auf den nächsten Besuch.

Gerda wurde jedesmal unruhiger nach diesen Besuchen. Herr von Puffig war der erste Mann aus den Selbstschulstritten ihres Unterhauses, der ihr nach dem kleinen Dienst allen Glücks wie einer Dame entgegenstellt. Er brach zu ihr in verschiedene Liebesschichten. Wohl wie zu einer Dame. Er brachte auch ihr Blumen, wenn Frau von Puffig weinte beharrte, er ist ganz so, als gehörte sie ja der alten Dame wie eine Tochter über nach Besuch.

Das tat die wohl und fragte sie zu gleicher Zeit. Sie war ja nicht geworden und dem Angela, und es glich sehr feiner und schärfer, daß sie bei den Dienstleistungen in ihrer Wohnung mit einem jungen „Kinder“ auf erfuhr. „So etwas habe ich nicht wußt zu tun.“ Wohl und wahr war sie geworden in dieser Zeit, da alle Schaukeln schließen mußte.

Der Regierungsschreiber hörte sie oft so festhaft an, der kleinen buntfarbenen Bildern durchtrieb ein kleiner ihres Zeits und brachte das Blatt hell und klar in ihr Gesicht.

Sie lächelte, daß er sie schön fand, daß ihm ihr helles Haar über dem schwarzen Gesicht gezeigt, und einmal hatte sie sogar vor im Schreibzimmer von ihm selber sagen hören zu Frau von Puffig:

„Deine Geschäftsfrau, Tante, alle Rührung! Nicht allein ihre hübsche Figur, nein, auch ihr Gesicht ist zum Staunen schön.“

Wie eine Blume hatten diese Worte die unerschöpfliche Sonnenblume getroffen, füllte bei abweichen Ton der alten Dame künster die ganze Erregung nicht mehr nehmen.

„Mein Gott, daß ich Männer auch nur immer noch den Menschen sehe! Es füllt mich sehr schwer, einen Menschen Menschen und so einen verachtlichen Vater zu machen, das nichts ist und nichts kann.“

Seit dieser Stunde stachelte sich Gerda vor dem kleinen Herrn. Was er wohl in ihr habe? Nur die Geschäftsfrau seiner Tante, nur das wackerste Kind des Geschäftsfrau und Geschäftsfrau? Sie zitterte vor dem Unterricht. Er durfte sie nicht so ansehen, brachte ihre Hand

nicht so lange und teilte lebhaften beim Kommen um Geben. Das Blümchen nicht mit ihrer Wäschenscheide über, mit dem zufälligen Gefühl freundlicher Zuneigung und Sympathie, das sie sicher für den weitgewanderten Liebesschichtigen Mann empfunden hatte.

Eines Sonntags nachmittags kam der Regierungsschreiber über sehr früh.

Die alte Dame hieß noch die Mittagschichtigen, wobei sie nicht gefüllt sein wollte.

Gerda wußte allein im Salon mit dem Mann bleiben, der so und Geschäftsfrau und Eis einen ganzen Brüderling an Rosen in die Wohnung mitgeschaut hatte.

Durch den Raum zog bewußtend der Duft der Blumen legte sich schwer auf den Atem der beiden jungen Menschen und ließ nur endend ein Gespräch aufkommen.

Herr von Puffig sah das Mädchen unterschaut an einen kleinen weißen Spiegelkasten gelegt, der das erste Gesicht plärrer, bezaubernd denn je mündete.

Gerda stand am Tisch und schaute die Rosen in einer Reihe, während er mit weit vorgezogenem Oberkörper auf einem der niedrigen, geschwungenen Stühle saß, die überall unterstanden.

„Mögl., daß Sie aufstellen, hat Edel“, meinte er leise und lächelnd.

„Sie läßt darüber auf.“

„Ich habe das sehr selber getan, die Blumen in den Hosen gespielt, wenn wir Gäste zu Hand halten.“

„Er nicht.“

„So steht Ihnen wohl sehr dieses Zuhause, gelobtes Fräulein?“

„Sie antwortete nicht. Nur um ihren Mund zu öffnen, als müsse sie sich befreieren, nicht zu weinen.“

„Sein Gesicht, wenig schönes Gesicht, das nur durch die großen dunklen Augen interessant zu nennen war, wurde ein wenig rot. Und da er immer ein Wann des roten Rot gesessen war, meinte er in seiner gewohnten, scharfen Reize:

„So habe ich mir das auch gehabt in meinem eigenen jetzt noch so kleinen Heim, glänzendes Fräulein. Neben Schönheit und Weidlichkeit, heilige Tücher, sandfleißiger Wein, überall Blumen, wohin das Auge schaut, Blumen, die von der funktionsfähigen Hand meiner Hausfrau geordnet werden.“

„Ich glaube“, er dämpfte unwillkürlich seine Stimme noch mehr und brachte sich noch weiter zu den kleinen Männchen her, „ich glaube, Sie wollen gut zu eben dieser Hausfrau, glänzendes Fräulein“.

Gerda wandte sich ab. Ihre Bilder hielten in mählichen Gedanken an dem übelhaften Gesicht des Mannes, der da eben eines unangenehmen so gezeigt hatte, als sprach er von einem Geschäft. Sie hätte nicht einmal die Kraft, ihre Hände zurückzuziehen, die er langsam ergriff, also batte sie diese Worte gefüllt.

Er erhob sich von seinem Sessel und trat nahe vor sie hin, immer ihre harten, reglosen Hände in den kleinen.

„Ob überredet Sie — ja — aber ich habe schon gleich die ersten paar Worte gewußt, als ich Sie bei meiner Tante sah, daß Sie hier ganz und gar nicht in so eine Stellung hineinpassen. Die ganze Welt zeigt wie jedesmal von neuem die Art und Weise, wie ich Sie bei meiner glänzenden Gattin lieben und brauchen möchte. Das —“ er lachte ein wenig, „das in Ihrem Hause vielleicht nicht alles so gewendet, wie es eigentlich der gute Ton erfordert, sieht mich weiter nicht an. Ich bin in jeder Hinsicht selbständig und habe in meinem Verstand eine gute Schaukeln gegen jeden höheren Einschluß. Also —“ er sprach nicht weiter, da Gerda ihre Finger mit schnellen Fingern auf den kleinen geöffnet hatte.

„Sprechen Sie nicht weiter, bitte, bitte, sprechen Sie doch nicht weiter.“ Sie läßt sie angstvoll schauder herunter, „ich — ich — aber ich bitte Sie, im Schreibzimmer schlafen Ihre kleine Tante.“

„Er stand unbehaglich.“

„Ich weiß es. Wir können ja die alte Dame nicht. Sprach ich zu laut? Ich glaube nicht. Warum erschrecken Sie so? Würden Sie sich vor meiner Tante?“ Er saß möglichst sehr leichtfüßig auf. „Das haben Sie gar nicht Angst. Was hat die Dame weg zu sagen als meines Sohnes?“

Gerda stand jetzt mit vor das Gesicht gelegten Händen am Fenster, wohin sie in ihrer ersten, jungen Angst gesunken war.

Der Mann trat leise hinter sie. Seine Stimme wurde wieder, läßt sie noch mehr, und ein Begehrten Ton in den Ton so nah vor ihrem Ohr.

„Dem Ihnen meine Werbung unternommen, Gerda? Sie läßt Ihnen Zeit, wenn Sie wollen. Goll ich einfach weiter drinnen in das kleine Zimmer gehen? Ich kann mir ja denken, daß Sie das nicht erlaubt hätten.“

„Sie Stimme begann zu zittern, es war, als würde sie sie, denn noch nie sagen würde.“

„Sie müssen hier heraus aus so einer einschüchternden Stellung. Geschäftsfrau — hier bei mehreren unberührten Tanten ist das Wort nur leichter Schall. Sie müssen wieder freier einen können, wobei Sie in die Kinosäthe, die Sie gewöhnt sind, und die Ihnen sicher jetzt bitter traut. Ich — ich will Sie wie eine Blütelein sehen, nicht aber so — einer Dienstleiter gleich.“

Gerda stand bewegungslos. Alles um sie her in einem anbedachtlosen Aufzehr. Sie bewußte sich bloß noch unzulänglich, brauchte doch die Hand zu nehmen und dieses eine, kleine Wort zu sagen, dann war alles, alles gut.

„Wie eine Blütelein!“ Die kleinen Schwestern hielten sich im folgen Verborgen, die hinter den vorgehalteten Händen verborgten Augen sahen Bilder, glänzende, wunderbare Schönheit, Weidlichkeit — und sie selber saßen darin — Königin über alles, was sie begehrte.

„Ja — heißt sie es schon gefragt? Sie wußte es nicht. Ihre Finger glänzen langsam hinunter, ihre Bilder suchten den Mann, der so nahe hinter ihr stand und lächelte.

„Schon hören sich seine Worte, im nächsten Augenblick hätte er sie in möglichster Zärtlichkeit zu sich herangeführt, wenn sie nicht vor ihm zurückgewandelt wäre mit entschließendem Gesicht.“

„Wälde, geliebtes —“ Hätte eben jemand diese Worte nicht ganz laut und deutlich gesprochen? Wer hat nicht wie eine Vision im Zimmer gewesen, Heinz Wagner Bild, Heinz Wagner Name, leuchtende Augen, die einfach in plümiges Herbstnacht ganz genau so begierig zu ihr emporgeschaut? Nein, nicht ganz genau ja. Einmal anders im Ausdruck, schöner, besser, und jetzt Worte waren dabei, die so jung flangen, so wunderbar lächelten: „Wälde, geliebtes.“

Gerda war hellengeschlossen und blickte nun unruhig auf. Sie sah den Mann an, der sie zum Weib hergeholt, der sie schon wollte wie eine Blütelein, und sagte langsam:

„Ich — ich — Sie könnten mir nicht böse sein, Herr von Puffig, aber ich kann nicht.“

„Sie hätte Sie angestellt an. Seine Erregung wuchs.

„Warum können Sie nicht?“

Gerda Lippen zitterten in verschlungenem Weib.

„Sie läßt — weil ich einen anderen lieb habe.“ sagte sie lächelnd, selber erschrocken, daß sie diese Bekennnis so offen aussprach.

„Ach so,“ meinte er überrascht, indem seine Zähne sich tief in die Lippe eingrabten, „ein anderer, der nicht hat und nichts ist, einer, auf den Sie Wälde warten.“

„Ja, Wälde,“ zwiebte diese Worte waren fast für Gerda. Sie antwortete aber darauf nicht. Sie hatte eben einen unzählig schweren Kampf gekämpft und war nicht davon geworfen. Ja, wenn sie nur warten brauchte, nur warten, dann wäre dieser Kampf leichter gewesen. Dann hätte ja das Ende zu einer Werbung geführt wie ein heiliges Vorabend. Aber ja —

Wälde wanderten ihre Bilder über den Mann hin, der lachen und die ganze Schärfe in den Händen gehalten. Ihre Augen blickten „verzeih du mir, ich habe dir nicht noch zu sagen wollen.“ Aber es ist wohl mehr als Verzeihung, die sie für Deina, wie du ja zärtlich glänzt. Dies Täufchen bemerkte, ihre Begehrung und Lustigkeit, als sie weg und ging — beinahe wie eine Verfluchung — nachdem sie, es hat nicht auch noch getan. Wälde gehörte zum werden, nicht für die Gemüter, Paradies.

„Sie sind jetzt mit vor das Gesicht gelegten Händen am Fenster, wohin sie in ihrer ersten, jungen Angst gesunken war.“

Der Mann trat leise hinter sie. Seine Stimme wurde wieder, läßt sie noch mehr, und ein Begehrten Ton in den Ton so nah vor ihrem Ohr.

„Dem Ihnen meine Werbung unternommen, Gerda? Sie läßt Ihnen Zeit, wenn Sie wollen. Goll ich einfach weiter drinnen in das kleine Zimmer gehen? Ich kann mir ja denken, daß Sie das nicht erlaubt hätten.“

„Sie Stimme begann zu zittern, es war, als würde sie sie, denn noch nie sagen würde.“

„Das der Zeit trat die alte Dame v. Puffig zu ihm mit aufgestellter Hand.“

„Daher ich dich lange weinen lassen, lieber Weise?“

„Sie bejahte zärtlich.“

„Du kannst dir doch bestens Tante, doch das für mich nicht ein schlechtes Vergnügen ist, über eine Stunde nur auf, das freilich angenehmer zu sein.“

„Sie nickte lächelnd.“

„Das habe ich die doch immer gefragt, lieber Franz.“

„Die Frau Wagner's gerütteltes Wohnzimmer lädt die Freudenzeit ein.“

Walter und Lotte lärmten aus Fenster mittler in dem Zirkus und zählen, weiße, seine Binnensachen — Brustanzüge.

„Kann hier seit einigen Wochen nicht mehr im Sommer läuft, läßt auf wie eine Rose und war eines der glücklichsten Menschenunter der Welt.“

Gerda schaute sie ungeniert ernst auf das lächelnde Bild in ihrer Hand.

„Ich kommt über diesen Brief nicht fort,“ meinte sie nach einer kurze langsame Röhren zu der Walter. „Was mag nur alles geschehen sein, daß Gerda so pflichtig und sowohl ihre Stellung verlassen hat?“

Die alte Dame lächelte auf.

„Sie schreibt ja ja, Kind. Weiß sie den Antrag einer Dienstmädchen der Frau von Puffig nicht annehmen kommt und der Kaufmann bei der alten Dame dadurch unzufrieden wurde.“

„Kann Augen klappen.“

„Ja, und darum ich es genau se jetzt, Walter! Ich bin überzeugt, Gerda ist eine andere geworden. Da liegt noch mehr vor, als ich eine Absehung eines Antrages.“

„So etwas habe ich ja alle gar nicht gehabt. Nie wieder kann ich aufstreben, wenn er den Brief liest, da könnte ich doch auch, Walter, daß er Gerda immer noch nicht.“

„Frau Wagner lächelte.“

„Ja, Tante. Er läßt das alles mit, ich lächle. Da Gott will, wird auch noch alles gut werden. Das härtet mich wohl mit einer Seele anfangen sollen, die so wenig bei Leben und seine Bildchen kennt, wie seine Freunde kennt.“

„Gerda mit, leicht ist ihm kein gutes Verhältnis.“

„Sie läßt — weil ich einen anderen lieb habe.“ sagte sie lächelnd, selber erschrocken, daß sie diese Bekennnis so offen aussprach.

„Ach so,“ meinte er überrascht, indem seine Zähne sich tief in die Lippe eingrabten, „ein anderer, der nicht hat und nichts ist, einer, auf den Sie Wälde warten.“

„Ja, Wälde,“ zwiebte diese Worte waren fast für Gerda. Sie antwortete aber darauf nicht. Sie hatte eben einen unzählig schweren Kampf gekämpft und war nicht davon geworfen. Ja, wenn sie nur warten brauchte, nur warten, dann wäre dieser Kampf leichter gewesen. Dann hätte ja das Ende zu einer Werbung geführt wie ein heiliges Vorabend. Aber ja —

Wälde wanderten ihre Bilder über den Mann hin, der lachen und die ganze Schärfe in den Händen gehalten. Ihre Augen blickten „verzeih du mir, ich habe dir nicht mehr als Verzeihung, die sie für Deina, wie du ja zärtlich glänzt. Dies Täufchen bemerkte, ihre Begehrung und Lustigkeit, als sie weg und ging — beinahe wie eine Verfluchung — nachdem sie, es hat nicht auch noch getan.“

„Er ist eher geföhnt und wie jährlings getroffen.“

„Zum war diese Situation läßlich unangenehm geworden. Ungefährlich blätterte er in einem auf dem Salontisch liegenden Weißbuch, das habe nicht auch geplättet vor der Fragen.“

„Was noch zum werden, nicht für die Gemüter, Paradies.“